germ. 977 d

Mauser

P. H. Jal

Liber prohibitus. v. Catal. librorum
Vien. p. 176.

Lyrische Muse
an der Saale

Elle peint les Feſtins, les Danſes, et les Ris
Vante un baiſer cueilli ſur les levres d'Iris
Qui mollement reſiſte, et par un doux caprice
Quelquefois le refuſe a fin qu'on le raviſſe.

Boileau Tom. II.

JENA
gedruckt bei Johann Friedrich Schill, 1759.

Der Jüngling singet nicht
Für kalte finstre Greise.
Er thut nicht, wie er spricht
Sagt Hagedorn der Weise.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Verf:
Schrader

Vorrede.

Ich darf es wohl nicht wagen ein Alphabet Gedichte in die Welt zu schicken, ohne demselben eine Vorrede zum Schutzgeiste mit zu geben, zumahl da sie den Teutschen so unentbehrlich geworden ist, daß man ehe in eines Stutzers Zimmer keinen Spiegel, als vor einem Buche keine Vorrede antrift.

So wenig eine Schöne mit dem allerprächtigsten frisierten Kopf eh etwas zu thun haben will, eh er ihr nicht sein süsses Compli-

ment gemacht hat; eben so wenig haben wir Lust die Bücher zu lesen, wo man uns in einer Vorrede kein Antrits-Compliment macht.

Ich habe Vorreden vor Bücher von zween Bogen gesehen, die länger waren als manches frommen Schwäzers leere Predigten. Ich meines Theils bin auch der Meinung vollkommen, daß man etwas Gedrucktes ohne Vorrede so wenig ein Buch nennen kann, als einen Mann ohne Knoten-Perrüqe, und hundert Falten im Gesichte einen grossen Gelehrten; ia so wenig das göttliche Gedicht des weisen Erzbischofs zu Cambray ein Helden-Gedicht genannt zu werden verdient, weil die Anrufung an die Muse fehlet, eben so wenig kann man sagen, daß das ein Buch sei, welches keine Vorrede aufzuweisen hat. Ursache genung eine Vorrede zu machen!

Um nun auf die Sache selbst zu kommen, so sehen Sie, daß ich Oden und Lieder gemacht

habe, und dieselben iezt dem Urtheil der Kritiker auf Discretion übergebe.

Der Herr Secretär Gleim sagt von seinen Gedichten: Nos haec nouimus esse nihil. Diese Meinung habe ich von den meinigen vollkommen, und vieleicht mit mehrerer Gerechtigkeit als Er.

Wenn ich den Wunsch: meinen Namen in der Welt, als einen Dichter bekannter werden zu sehen, nicht in Erwegung ziehe, so ist die Haupt-Absicht der Herausgabe dieser kleinen Gedichte die fühlende Jugend zu belustigen.

Es macht uns das lebhafteste Vergnügen, wenn wir die erdichteten sanften Empfindungen eines zärtlichen Damöts, oder einer liebenden Fillis mit den unserigen harmoniren sehen, und in ihren Zustand oder in ihr Schicksahl gleichsam übergehen. Die Dreistigkeit eines schönen iungen Hirten, der die Küße ohne Umstände nimt, ob sich gleich seine Schäferin weigert,

 gefält

gefält der Schönen, und dem Jüngling ist es angenehm die Schalkheit des Mädgens zu sehen.

Die in verstelltem Schlaf als wie Aurore
lachet,
Den Schäfer an sich drückt und dennoch
nicht erwachet.

Glückt es dem Dichter dieses nach dem Original zu schildern, so hat er das Verdienst das böse Weib die Langeweile seinen Lesern zu vertreiben und sie zu vergnügen.

Ich habe mich darum bemühet. Wie glücklich, wenn ich die Schöne zärtlich erröthen, und den Jüngling muthig lächeln sehe! Ich würde mir sehr wenig aus dem hämischen Gesicht der finstern Selbstpeiniger machen, die es für Sünde halten mit einiger Naivete von den süssen Sachen der Liebe zu singen, ia ich würde mir selbst Glück wünschen, meine Erquickungs-Stunden so schön und vortheilhaft angewandt zu haben.

Wenn

Weun ein grosser und erhabener Young mit himmlischer Stimme über die verlohrne Tugend klaget, und sie uns anbetenswürdiger machet; Wenn Klopstock seine Gaben der Religion widmet, und uns durch Wunder der Barmherzigkeit in ein angenehmes Erstaunen setzet; Wenn uns Gesner die Unschuld in ruhigen Thälern, im Schäfer Kleide zeiget, uns die Redlichkeit liebenswürdiger machet, und uns die Ehre und den Stolz der Grossen verachten lehret, so entsteht ein vollkommenes Vergnügen, ein Vergnügen, das die Engel selbst einnehmen würde, das ist wahr; aber das Lesbische und Tejische Spiel, hat das Ohr aller Sterblichen bis iezt auch mächtig eingenommen.

Die Freude, die von einem Scherz entsteht, ist ein Balsam für unser Leben; und nebst dem Gefühl der Tugend macht uns kein Gefühl mehr Wollust, als dasienige der Liebe. Wenns dem Menschen verboten ist als Mensch

zu leben, wenn uns die Anmuth, die die Natur den Scherzen beilegte, darum gegeben ward, um sie nicht empfinden zu sollen, haben wir alsdenn ein besseres Schicksahl als der verdammete Tantalus, welcher bis an den Hals im Wasser steht, und doch keinen Trank erreichen kann?

Ein ieder Scherz, der die Religion und Tugend nicht entheiliget, ist erlaubt, wenn er nicht der Unschuld gefährlich ist. Dieses hat ietzund kein Dichter zu besorgen. In unsern Jahrhundert kennt man in 12ten Jahr alle Geheimnisse der Königin die zu Paphos und auf den Eryx herrschet volkommen. Und wenn das auch nicht wäre, so nenne ich das eine sehr elende Tugend, die sich nicht durch einem Scherz versuchen lassen darf. Doch, was halt ich mich hierbei auf, die Sache spricht für sich selbst.

Die Tugend kommt in blühender Gestalt,

Und ist den Scherzen hold,
Und Weisheit ist nicht immer furchtbar alt,
Und sizt und schmolt. *)

Die naifen Scherze machen überdem eine wesentliche Schönheit der Poesie aus. Sind sie nicht die allervortreflichsten und schönsten Züge, die in den Werken eines Horatz, Ariosts, la Fontains und Rosts, den Weg der Unsterblichkeit wandeln? Würden diese Dichter ohne dieselben so gros wohl sein?

Die Poesie ist wie die Mahlkunst eine Nachahmerin der Natur. Warum soll sie das nicht nackend zeigen, was iene so hervorbringt? Der Wohlstand zieht zwar nicht unbillig seinen Schleier über die Dinge, deren Anblick eine Röthe über unsre Wangen breitet; aber mannigmahl hat ein grosser Meister nicht ohne erlangtem Ruhm denselben weggenommen. So ist Pygmalion mit den Flügeln der Vergessen-

 heit

*) Siehe vermischte Poesien Frankfurt und Leipzig pag. 133.

heit nicht bedeckt worden, weil er uns seine Liebes-Göttin ganz nackend gezeigt hat, und der mahlende Naso lebt noch bei uns, als ein grosser Dichter.

Doch es ist Zeit mich zu erholen. Ich bin in eine kleine Ausschweifung gerathen, dazu mich die gegenseitige Meinung eines, um das schöne Reich des Apollo, sonst sehr verdienten Mannes verleitet hat. Was ist noch übrig?

Wenn ich einige Rechenschaft von meiner Arbeit ablegen soll, so muß ich gestehen, daß ich zuweilen die Oden und Lieder des Hrn. von Hagedorns, und die Scherze des Hrn. Consbruchs vor Augen gehabt habe.

Uebrigens da Teutschland iezt durch diese Art der Gedichte so heimgesucht wird, wie Polen iüngst durch die Heuschrecken, so gebe ich es einem ieden gerne zu, daß ich füglich mit meinen hätte zu Hause bleiben können; zumahl da sich die Hagedornsche, Zacharische, Uzzische,

Gleimsche, Consbruchsche und Duschische unsterbliche Laute so eingeschmeichelt hat, daß man ausser ihr fast keine andere zu hören wünscht.

Es ist wahr diese Lieblinge des Apollo sind in dieser Art vortreflich

On diroit que pour plaire instruits par la Nature
Ils ont à Cythere derobé sa ceinture
Leur Livre est d'agrémens un fertil Thresor.
Tout ce qu'ils ont touché se convertit en or.
Boileau Tom. second. pag. 58.

und ich besitze zu wenig Eigenliebe, um mich einzubilden ihr glücklicher Nebenbuhler zu werden. Ich hätte also meine Autorschaft niederlegen sollen. Doch ich richte mich auf.

Die Abwechselung hat Schönen und Jünglingen immer gefallen. Die Dame umarmet zuweilen den Bürger, und der Herr Baron die Zofe. Und wenn es dem Freunde der Gärten gefält, bei der Maiestätschen Monstreuse oder prächtigen Kaiser Lilie die niedere Ranunckel zu

sehen,

sehen, so glaub ich daß es den Liebhabern der Poesie gleichfals ein Vergnügen ist, nebst den prächtigen Gedanken schöner Geister, auch geringere zu lesen. Aus diesem Grunde hof ich, daß meine Gedichte nicht ganz ungütig aufgenommen werden. Solten sie unpartheiische Richter zum Käsemarkt verdammen, so werde ich mit dem grösten Theile der Herrn Schweitzer anstimmen.

Ein trauriges Geschick für einem grossen Geist
Wenn eine Trödelfrau die Ewigkeit zerreist.

Wegen der vielen eingeschlichenen Druckfehler, und Ungleichheiten in der Rechtschreibung muß noch um Verzeihung bitten. Ich habe die Correction aus Mangel der Zeit nicht selbst besorgen können. Jena den 1sten März 1759.

Verzeichnis
der in dieser Sammlung befindlichen Gedichte.

Der Muth. 3
Empfindung bei einer Sommer-Nacht. 7
Mein Mädgen. 10
Die schlafende Schöne. 13
An die Unschuld. 15
An die Burgogner. 16
An Doris. 18
Die Macht der Liebe in einem Rundgesang. 20
Der Hain. 25
Der Schwur eines Buhlers. 27
An Erato. 28
Einladung an den Herrn E. in H. 32
Der Mond und Endimion. 40
Der Winter an den Herrn B. 43
Der Entschluß. 45

Die

Die iunge Schäferin. 47
Der Trinker. 48
Die Bestrafung. 49
Ursache warum so viel schlechte Dichter sind. 50
Der Blutygel. 51
Die schlauen Mädgen. 53
An den Mond. 56
Selinde. 57
Die Nacht an Doris. 59
Die dreiste LiebesErklärung. 61
Der Zorn der Ismene. 64
Der Junker. 65
Ein Vorschlag. 67
An den bösen Traum. 69
Das Schäferleben an Doris. 71
Der plauderhafte Schäfer. 73
Unnöthige Furcht des Tirsis. 75
Das Schwere und Unmögliche der Fillis. 78
Der Abend. 81
Das Geld. 83
Die verliebte Schäferin. 84

Die Redute. 86
Die Liebe. 89
An die verlohrnen frohen Stunden. 92
Der iunge Veit. 95
An Bachus. 97
Der Mai an Doris. 98
Der Morgen. 100
An die Turtel-Taube. 103
Der Verliebte. 106
Die Einsamkeit. 108
Die kleine Freulen. 110
Der Prophet. 112
Fechel und Ring im Namen der Doris. 113
An den Schlaf. 116
An die Morgenröthe. 118
An den Herrn P. St. 120
Die Freude auf den Lande. 122
Der Frühling. 124
Trinklied. 126
An die Einsamkeit. 130
Der Geduldige. 132

Die

Die Jugend. 134
Die Jungfer. 136
Mein Hauswirth. 137
An den Herrn A.' 138
Der iunge Dichter. 139
Der Krieg. 141
Der Traum. 142
Die Nacht. 144
Ein falscher Schluß. 145
An die Liebe. 146
Irrthüme. 147
Der Frühling. 149
Die Alte und die Junge. 151
Der Abt. 153
Die Nachbarschaft. 154
Die Gespenster Erscheinung. 155
Mittel zur Liebe. 158
Der veränderte Vorsatz. 159
An einen Astronomen. 161
Der Jüngling. 162
Der goldne Apfel der Iris an Doris. 163

Der Morgen an Herrn H. 164
Lisens Bitte an Cupido. 167
AbschiedsLied der Mamsel N. an den Rittmeister N. 169
An die schlafende Doris. 172
Das Studenten Leben. 173
Die Rose. 176
Mein Auffenthalt. 177
Nutzen einer schönen Tochter. 181
An den Gnomen Uriel. 182
Die versöhnte Ismene. 185
Die Frau. 187
Der Mann. 189
Fillis und Tirsis. 191
Der Abend. 196
An die Aue. 198
Galant. 200
Auf den ietzigen Krieg. 205
Auf die Ode der Mamsel B. 208
Auf die französische Flotte. 210
An die Nachahmer des Klopstocks. 213

Der Ruhm. 215
An die Teutschen. 218
Auf die Kosacken als der König gegen sie in Anzug war. 220
Der Adler. 223
An den Herrn B. 225
An den Garten. 227
Wunsch des Weisen. 230
An Doris. 233
An das Geld. 235
Mittel zum Vergnügen. 239
An den Kanapee. 241
Die Küsse. 244
Die SommerNacht. 247
Das kleine Mädgen. 248
An Zepfir. 250
Die Mond-Verfinsterung. 253
An Bachus. 255
Das böse Gewissen. 258
Klagen an Amor. 260
An Fillis. 261

Beate.

Beate. 263
An die Nacht. 265
Caliste und Daphnis. 266
An die Stürme. 267
An Fortuna. 269
Die Knaben. 271
Laurette. 273
Der Wein an den Herrn G. 275
Fillis. 278
Ein halber Rausch. 280
Glückliche Dreistigkeit. 281
An die Berge bei J. 283
Der Frühling an den Herrn H. 285
Die Nachtigall. 287
Vorzug des Cupido. 289
Was ich thäte. 290
Die Jugend an den Herrn S. 291
Der Nachmittag. 293
Der Tag der Freuden. 297
An die Venus. 199

Die Schäfer Thäler an den Herrn C. M. in J. 301
Unruhe bei einbrechender Nacht. 308
An den Herrn Pr. St. in J. 312
Gedanken vom Könige. 316

Vor-

Vornehmste Druckfehler.

Pag. 4.	Zeile 5.	statt räuchernder lies rauchender.
3.	9.	statt schwingeu lies Schwingen.
7.	11.	statt mir lies mich.
8.	16.	statt daß lies das, und statt dich lies dir.
13.	10.	statt einen lies einem.
16.	2.	statt daß lies das.
18.	13.	statt Ihn lies Ihm.
18.	15.	statt ihn lies ihm.
19.	2.	statt endfarbne lies erdfarbne.
21.	6.	statt feur'gen buhlerischen lies feur'gem buhlerischem.
21.	13.	statt rauhen lies rauhem.
23.	6.	statt mach lies mag.
23.	9.	statt stolzen lies stolzem.
28.	1. und 2.	statt Erota lies Erato.
29.	3.	statt hört lies ist.
31.	1.	statt Staat lies stat.
32.	3.	statt Ariceln lies Aurikeln.
32.	4.	statt heiterm lies heiteren.
32.	8.	statt balsamische lies balsamischen.
33.	9.	statt tumultuarisch, und lies an rührender Wollust ganz.
33.	12.	statt sich schliessender lies sich zuschliessender.
33.	14.	statt Traume lies Schlummer.
35.	17.	statt von lies vom.
38.	12.	statt Bocal lies Pocal.
39.	2.	statt Dedalus lies Dädalus.
45.	9.	statt Jedem lies Jeden.
47.	4.	statt vollen lies vollem.
47.	13.	statt den lies dem.
49.	7.	statt den lies dem.
51.	6.	statt im lies in.
53.	3.	statt Chimmist lies Chimist.
56.	1.	statt dem lies den.
58.	3.	statt auch lies euch.
59.	11.	statt des lies das.
84.	11.	lies für meinem heissen Schmerz.
87.	5.	statt des lies dem und statt Leben lies leben.
93.	2.	statt Philonel lies Philomel.
94.	11.	statt rauschende lies rauschendem.
95.	5.	statt In lies Im.

Pag. 96.	Zeile 8.	statt ihn	lies ihm.
97.	2.	statt in	lies im.
99.	3.	statt den	lies das.
103.	2.	statt in	lies im.
107.	5.	statt ienen	lies ienem.
109.	2.	statt den dunklen	lies dem dunklem.
111.	3.	statt mir	lies mich.
111.	11.	statt ihn	lies ihm.
113.	2.	statt in	lies im.
114.	2.	statt Zopfe	lies Zofe.
114.	17.	statt Spfären	lies Sphären.
119.	4.	statt daß	lies das.
120.	6.	statt lehr	lies leer.
127.	3.	statt lehrt	lies leert.
127.	4.	statt Companiens	lies Campaniens.
127.	18.	statt Ehr	lies Eh'.
128.	16.	statt Schläfe	lies Stirne.
130.	2.	statt starken	lies starkem.
130.	9.	statt ihren	iies ihrem.
132.	2.	statt den	lies dem.
132.	6.	statt mich	lies mir.
132.	7.	statt mich	lies mir.
134.	6.	statt Frist	lies frißt.
134.	12.	statt in	lies im.
135.	10.	statt dem	lies dein.
137.	12.	statt für mir	lies vor mich.
138.	11.	statt den	lies dem.
139.	5.	statt Erota	lies Erato.
142.	10.	statt Epfeu	lies Epheu.
143.	3.	statt den	lies dem.
143.	14.	statt ihn	lies ihm.
152.	7.		lies in dickem.
153.	4.	statt Parüq'	lies Perrüq.
156.	5.	statt in	lies im.
159.	1.	statt auch nicht einen	lies nicht ein einzges.
159.	10.	statt einen	lies einem.
161.	1.	statt einem	lies einen.
161.	5.	statt den	lies dem.
164.	11.	statt kleinern	lies kleinerm.
166.	5.	statt In	lies Im.
167.	4.	statt den	lies dem.
167.	14.	statt ihn	lies ihm.
168.	5.	statt ihn	lies ihm.

Pag. 170.

Pag. 170.	Zeile 7.	statt dich lies dir.
174.	10.	statt den feuchtem lies dem feuchten.
175.	2.	statt auch lies Auf.
176.	6.	statt von lies vom.
177.	5.	statt den lies dem..
181.	3.	statt ihn lies ihm.
182.	3.	statt ihn lies ihm.
185.	2.	statt In lies Im.
187.	6.	statt in spätem lies im späten.
187.	8.	statt den lies denn.
190.	4.	statt den lies dem.
192.	11.	statt in lies im.
193.	5.	statt deinen lies deinem.
196.	13.	statt zarten lies zartem.
198.	15.	statt trüben lies trübem.
201.	12.	statt kummervollen lies kummervollem.
202.	3.	statt meinen lies meinem.
202.	17.	statt zärtlichen lies zärtlichem.
202.	18	statt ihn lies ihm.
203.	15.	statt den lies dem.
205.	9.	statt den lies dem 2mahl in dieser Zeile.
206.	11.	statt geronnenen lies geronnene.
212.	3.	statt von lies vom
212.	6.	stat deinem gänzlichem lies deinen gänzlichen.
213.	3.	statt moeonische lies mäonische.
213.	5.	statt Den lies Dem.
213.	6.	statt Orpfeusische lies Orpheusische.
213.	8.	statt in lies im.
221.	15.	statt von lies vom.
221.	16.	statt nimmet lies nimt.
221.	18.	statt den Briester lies dem Priester.
222.	8.	statt ihn lies ihm.
224.	6.	statt ihn lies ihm.
226.	3.	statt regen lies regem.
228.	7.	statt unser lies unsrer.
229.	1.	statt den lies dem.
230.	6.	statt Ihm lies Ihn.
231.	9.	statt Sopfa lies Sopha.
239.	4.	statt Tropfän lies Trophän.
239.	8.	statt den lies dem.
248.	8.	statt starken lies starkem.
256.	2.	statt den lies dem.

Pag. 262.

Pag. 262.	Zeile 5.	statt stärkern lies stärkerm.
265.	letzte	statt Voung lies Young.
267.	6.	statt den lies dem.
276.	4.	statt den lies dem.
276.	7.	statt Er lies Eh.
277.		ist der Custos falsch, es solte so stehen Fillis.
278.	5.	statt das lies daß.
284.	7.	statt den lies dem.
285.	5.	statt vergüngten lies verjüngten.
287.	11.	statt dem prosaischem lies den prosaischen.
288.	5.	statt in lies im.
291.	11.	statt das lies daß nach dem Wort Genug.
294.	letzte	statt ihren lies ihrem.
296.	4.	statt ihn lies ihm.
298.	14.	statt dutzend lies Dutzend.
318.	15.	statt dich lies dir.

Oden

Oden und Lieder.

Der Muth.

Verehrungswürd'ge große Tugend!
Die um die Stirn der römschen Jugend
Der Helden Preis, den Lorbeer schlang;
Durch die sich von der Knechtschafts Bürde,
Der Teutsche zu der stolzen Würde,
Des freisten Volkes rang:
Durch die, als es der List und Bosheit bald gelungen,
Der brave Preuße sich die Hände losgerungen.

Gewißes Gut, des Unglüks Meister,
Getreuer Freund erhabner Geister,

Der Freiheit diamantner Schild!
Wars recht, daß die entschlafnen Welten,
Dir ertzene Denkmähler stelten,
Dich wie ein Gott gebildt?
Wars recht, daß um die Pracht dir räuchernder Altäre,
Der Grieche hingekniet, verdientest du die Ehre?

Zwar ist von deinem Reiz betrunken
Manch Jünglings blühndes Haupt gesunken,
Manch blühndes Thal mit Blut getränkt!
Als dort dein Feu'r in Pellens Jüngling raste,
Und vor ihn her des Ganges Heer erblaste,
Wie er den Stahl gelenkt,
Da flos ein trüber Strohm, der Braut und Mutter Zähren,
Auf deinen stolzen Kranz, und schändte die Lorbeeren.

Doch Misbrauch schadet keinem Gute!
Eugenens Schwerdt tropft von dem Blute,
Des Feinds mit vieler Lust und Ruhm.
Als Ludwigs Held sich brüstete und prahlte,

Ward

Ward, da dein Glanz den Brittschen Held umstrahlte,
Der leere Prahler stumm;
Mit Lust sah unser Volk durch ihn des Mainstroms Wellen
Von den verhaßten Blut bundbrücher Franzen schwellen.

Wie rühmlich taucht der Held der Preußen
Den Stahl ins Blut abscheul'ger Reußen,
Und reibt treulose Völker auf!
Dort hemmt der große Prinz mit blut'gen Klingen,
Durch dich gespornt hoch auf des Ruhmes schwingen,
Des stolzen Marquis Lauf!
Niemals hast du ein Blut mit so viel Ruhm vergoßen,
Als das, was auf den Sand bei Roßbach hingefloßen.

Wie bald wird man auf feige Nacken
Ein schändlich Joch der Knechtschaft packen,
Da iene Muth und Tugend schüzt!
Als Ferdinand mit ausgekämten Haaren,
Voll Lövenmuth auf die raubsücht'gen Schaaren,
Bei Hoia losgeblizt;

Da ward Hannover frei durch die standhafte Tugend,
Und Crevelt Thal erblaßt für seine tapfre Jugend.

Ja! ia! du bist ein Kind der Götter
Mit dir geht Friederich ins Wetter,
Gleich ruhig in das Schattenreich,
Durch dich geführt verlacht er die Gefahren,
Und vor der Wuth mit Todgerüsten Scharen,
Wird sein Gesicht nicht bleich,
Er bietet seine Stirn den wiedrigsten Geschicken,
Und lebet frei und gros, wenn sich die Feinde bücken.

Empfindung
bei einer Sommer Nacht.

Die braune Nacht stekt ihr Panier
An Nebelreichem Himmel auf,
Latonens Tochter folget ihr,
In strahlenreichen stillen Lauf,
Das ew'ge Heer der Nacht mit schwacher goldner Glut
Glänzt in des nahen Bachs gelinde Silber Fluth.

Gedanken voll von schwarzer Qual!
So reitzend war die schöne Nacht,
Die mir zum allerlezten mal,
In Doris Armen angelacht,
So reitzend sang um uns mit Klagen voller Kehl,
In nahen RosenBusch die zarte Philomel.

Wo ist sie hin das schönste Kind,
Mit ihr die angenehme Zeit,
Die mich sanft wie ein Frühlings Wind,
In meiner Jahre Lenz erfreut?
Wo lächelt sie ietzund? in welcher fernen Flur,
Ist sie die Reitzenste, die Zierde der Natur?

Ich seh sie noch in meinen Geist,
Wie sie mein lockigt Haar besieht,
Und mir ein Herz voll Tugend weist,
Da Lust auf ihren Wangen blüht,
Ich seh die hohe Mien' den maiestät'schen Gang,
Die Freundlichkeit, den Blick, die Unschuld ohne Zwang.

Wo du auch bist Volkommenste,
Du Stern von zärtlichem Geschlecht,
Folgt dir durch Wüsten Wald und See
Ein Herz, daß sich für dich nur regt,
Da wandelt iezt mein Geist durch einsam stille Nacht,
Die er mit schwarzer Angst und Traurigkeit durchwacht.

Glück=

Glückseelig! wenn in süßen Schlaf
Dich jezt der Gott der Ruhe wiegt,
Und dich dein treuergebner Sclav,
Abwesend noch im Traum vergnügt,
Wenn mich dein Arm so zart an deinen Busen drükt,
Als da du mich zulezt laut weinend angeblikt.

Ja Morpheus eile zu ihr hin,
Entdecke ihr in süßem Traum,
Daß ich noch treu und zärtlich bin,
Mich aber flieh an diesen Baum,
Bis ich den Ort, wo mich ihr lezter Kuß ergözt,
Statt süßen Abend Thau mit Thränen ganz benezt.

Mein Mädgen.

Mein Mädgen ist an Locken reich,
Ihr Wuchs ist schlanker, als die Erlen,
Ihr Antlitz blüht den Rosen gleich,
Die Brust ist weißer als wie Perlen,
Ihr Gang ist königlich, die Miene groß und rührend,
Ihr Umgang hold und frey, ihr Blick schlau und verführend.

Sie hat das allerschönste Herz,
Die Unschuld thront in ihrem Wesen;
Ihr Leben ist Vernunft und Scherz,
Ihr Mund spricht oft und auserlesen;
Sie haßt der Wollust Brut, der Laster schwarz Getümmel,
Ihr Herz ist immer rein, und heiter wie der Himmel.

Sie kennet meine Treu' und Glut,
Und sagt: daß sie dieselbe schätzet:
Ihr feur'ger Kuß hat oft mein Blut
Mit himmlischem Gefühl ergötzet.
Ich hab' an ihrer Brust mein Glück oft froh ermeßen,
Von Leidenschaft berauscht, mich oft daran vergeßen.

Uns flieht des Lebens schönste Zeit
Ohn Kummer, Gram, und Qual vorüber,
Wir fühlen nichts als Munterkeit,
Und dann und wann der Liebe Fieber;
Vergnügt mit unserm Stand, beglükt durch unsre Liebe,
Macht unsern Geist niemals gefehlte Absicht trübe.

So bald an feuchtem Horizont
Die Nacht die Segel beigeleget,
Und sich die naße Flur absonnt,
Und Nachtigall und Wachtel schläget,
So wekt die Sehnsucht uns, so heiter als den Morgen,
Und Küße rauschen denn, die wir ein ander borgen.

Gefäl-

Gefälligkeit und Freude lacht
In unsern iugendlichen Stunden,
Durch Eifersucht nie blaß gemacht,
Sind wir aufs zärtlichste verbunden.
Die Liebe winkt uns zwar auf noch beglüktre Zeiten,
Allein sie schenkt uns iezt schon viele Süßigkeiten.

Die schlafende Schöne.

Ruh' und angenehmer Schlummer
Schloßen Augen ohne Kummer;
Einsam sah der Mond ins Thal;
Und die kleine Nachtigall
Seufzete in dunklen Hecken,
Ihren Liebling aufzuwecken.

Da ging ich zu ienen Gründen
Meine Galathee zu finden;
Unter einen breiten Baum
Fand' ich sie in süßem Traum,
Mit den allerschönsten Zügen
In bethautem Grase liegen.

So schön lächelt nicht Aurore
In des Morgens goldnem Thore,

Wenn

Wenn der frische West sie küst,
Und sie feucht von Liebe ist!
So kan man auf Paphos Höhen,
Kaum Cithere schlummern sehen.

Wer wird so ein Kind nicht küßen?
Ihren Schlummer zu versüßen
Schlich ich leise zu ihr fort,
Küste sie und sprach kein Wort,
Und sie blieb mir zum Vergnügen,
Schlummernd auf den Rasen liegen.

Wolt ihr wißen was geschehen,
Mädgens! last euch schlummernd sehen,
Kommet unter diesen Baum!
Hier entdeckt es euch ein Traum,
Der der schönste in den Leben,
Den euch Morpheus hat gegeben.

An die Unschuld.

Holde Unschuld! Quelle süßer Freuden,
Du sollst stets mein Herz mit Ruhe weiden,
Folge stets, darf ich dich zärtlich bitten,
Auf meinen Tritten.

Mit dir kann ich alle Stürm' und Plagen,
Feindschaft, Neid und Bosheit standhaft tragen,
Und nach überstandnen bittern Schmerzen
Frölicher scherzen.

Laß die in der Laster Feßeln schmachten
Dein beglückend Wesen nur verachten,
Dich wird stets mein dir gefäl'ges Leben
Göttlich erheben.

An die Burgogner.

Volk, daß wir durch seinem Nektar kennen!
Wilst du uns ein süß Vergnügen gönnen,
So bemüh dich iezt, mach um die Weine
Sichere Zäune.

Nimm mit scharfer Hippe alle Augen,
Die erstikt sind, und zur Tracht nicht taugen,
Sei nicht faul ihn mit gekrümmten Nacken
Oft umzuhacken.

Es mag ihn des Mehlthaus Gift nicht schlagen,
Noch der Chrysoliten * Mutter nagen,
Es bewahre selbst der Reben Blätter
Für HagelWetter.

Most,

* Eine Art von Raupen welche dem Weinstock gerne schaden.

Most, dein heller Stern belebt uns wieder,
Schlug uns Gram und schwarzes Schiksal nieder,
Du erquickst des Leibes schwache Kräfte
Durch deine Säfte.

Wenn wir dich aus weiten Römern tranken,
Stiegen hohe feurige Gedanken,
Du läst auch bei Cypris süßen Spielen
Deine Kraft fühlen.

Uns schrekt bei dem fleißigem Genuße,
Kein Franzose, und Pandur und Ruße
Man trinkt, es mag, nebst dem Gott der Reben,
Friederich leben.

An Doris.

O Doris! als ich noch an deiner schwanen Brust
In süßer Wehmut lag, da auf den blühnden Wangen
Kein Kuß als meiner starb; da wär ich um die Lust
Mit Friedrichs Monarchie den Tausch nicht eingegangen.

Mein Tag sank sorgloß stets in die hetrursche Flut,
Dein lächelnd Bild im Traum versüßte mir den Schlummer,
Die Sehnsucht zeigte mir der Morgenröthe Glut,
Ich sah iedweden Tag mit Augen ohne Kummer.

Beglückter! lebt ich so, wie der theßalsche Hirt,
Ihn folgt Zufriedenheit durch tempische Gefilde,
In Hütten kehrt er ein, doch Ruhe ist sein Wirth,
Und Tugend lächelt ihn in Phillis heiterm Bilde.

Ach! deiner iezt beraubt fehlt mir die ganze Welt,
Ich klag und seufze iezt, als der endfarbne Schiffer,
Den nach den Sturm im Meer ein kleiner Fels erhält;
Mit iedem Blick verwundt des Schicksals Pfeil ihn tiefer.

Die Macht der Liebe, in einem Rundgesang.

Von stolzer Eigenliebe keck;
Verachten Viele unsrer Zeiten
Der Liebe Reitz und Süßigkeiten,
Wer ihr gehorcht, der ist ein Geck;
Allein wer wird sich darum kränken!
Laßt mahl die schöne Doris sehn,
Ob sie auf ihren Kopf bestehn,
Und an ihr Lehrgebäude denken?

Cythere herscht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden,
Sie spottet seiner nur.

Im

Im Docker Ton beweist der Thor:
Wer zieht den Reitz geistreicher Schriften,
Die so viel wahr Vergnügen stiften,
Der Cypris Weichlichkeit nicht vor?
Es dåmret, und ihn winkt Clariße
Mit feur'gen buhlerischen Blick,
In seiner finstersten Perück
Zum Umsturz aller seiner Schlůße.

Cythere herscht in allen Stånden,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden,
Sie spottet seiner nur.

Der Richter schilt mit rauhen Ton
Auf dich Cytherens kleiner Bube,
Und giebt die allerschwårzste Grube
Hans, deinem Lieblinge zum Lohn.

Die Schwester fleht, die blühnde Dirne ; ;
Der Amtmann schilt und zürnet noch;
Doch jezt seh ich durchs Kammerloch,
Wie schweist dem Dicken seine Stirne ; ; ;

Cythere herscht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden,
Sie spottet seiner nur.

Gestärkt durch Ahrens Christenthum,
Und Eubachs heilgen Stosgebeten,
Erkläret Pia die Propheten
Der frömmern Tochter Susirum.
Drauf sieht man sie zur Kammer kehren,
Um im Gebet allein zu sein;
Doch, daß sie hier nicht ganz allein
Läst ein Geschüttre deutlich hören.

Die Liebe herscht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden
Sie spottet seiner nur.

Der Feind ist da! wohl auf ins Feld!
Der Narr, der Stutzer mach um Schönen
Liebäugeln, singen, tanzen, stöhnen,
Wann uns der Lorbeer Kranz gefält!
So ruft der Held mit stolzen Baße,
Geht muthig nach Rosingens Haus,
Drückt ihres Rockes Falten aus,
Und seufzt voll Wehmuht durch die Gaße.

Die Liebe herscht in allen Ständen,
Ihr dient jedwede Creatur;
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden,
Sie spottet seiner nur.

Ja! schreiet Mops von seiner Höh
Verdamtes Volk! wo bei ich immer
Der Wollust schwarze Laster schlimmer,
Als in Gomor und Soda seh!
Euch treffe ewig Noth und Jammer!
Stolz geht er aus der Kirch nach Haus,
Zieht seine schwarzen Kleider aus,
Und legt sich in der Köchin Kammer.

Die Liebe herscht in allen Ständen
Ihr dient jedwede Creatur
Vergebens sucht der Mensch sie abzuwenden
Sie spottet seiner nur.

Der Hain.

O! Ort voll dunkler Schatten
Du junger stiller Hain!
Wo sich die Tauben gatten
Und späte Amseln schrein,
Wo an Chrystalnen Flüßen
Von keinem Unsturm irr,
Sich Nachtigallen küßen,
Gegrüßest seist du mir.

Hier wo die schlanke Erle
Dein lebhaft grün schattirt,
Und von des Taues Perle
Die Grille trinkt und schwirt;
Hier war ich und Mirene
Bei blassem Monden Schein,
O! angenehme Scene
Ohn Zeugen ganz allein!

Du SchutzGeist dieser Gründe,
Cupido oder West!
Mach, daß ich sie hier finde
Wenn sie die Flur verläst!
Sieh wie die Wangen brennen,
Sieh wie mein Busen klopft;
Wir werden uns nicht trennen
Bis daß Aurora tropft.

Der Schwur eines Buhlers.

Ich schwöre bei den Kuß,
Der noch auf meinen Lippen sizt,
Daß das, was meinem Wunsch erhizt,
Das Glück des Buhlers werden muß.

Vordem Citherons Knecht
Hab ich die Weine recht versucht,
Gelermt, geschwärmt, getanzt, geflucht;
Und Säufern geht es immer schlecht.

Wenn mich Liän hinfort berükt,
So küß ich, das schwör ich hiemit,
Das Mädgen das jedweden litt,
Und Jüden selbst die Hände drükt.

An Erota.

Welch ein Kind Erota! von angenehmen Minen
Hat, dir der Enkel Ruhm am würdigsten
geschienen?
Sprich: welche Schöne rühmt am salischem Gestade
Der Flöte schmeichelhafter Ton,
So feyrlich als am Helicon
Latonens Sohnes Leyr, die blühenste Dryade?

Von welcher wird mein Spiel am ersten plinisch
klingen,
Und in den dunklen Hain die leichte Echo singen?
Zuerst sing ich von dir unschuldge Wilhelmine!
Wie fromm, wie klug, wie schön gebaut!
Der Schnee und Purpur deiner Haut
Ist blendend wie dein Blick, und Kunstfrey wie die
Mine.

Was

Was schöners sah der Sitz der kriegerischen Musen,
Das stolze Saal Athen, niemals in seinem Busen:
Ihr hört der erste Rang; doch nach ihr steht Selinde,
Die prächtig und in allen groß,
Verschwenderisch, erhaben, loß,
Am Geist und Bildung fein, schwazhaft wie Frühlings-
Winde.

Ich singe auch von dir du schalkhafte Mirene!
Die Augen sind so schön als ihrer Stimme Töne;
Verstand ziert ihren Kopf wie ihre schwarzen Locken,
Kaum schielet sie den Jüngling an,
So hat sies ihm auch angethan,
Sie ist zum Reizen stark, zum Lieben auch nicht trocken.

Dich Chlois! die du frey am Geiste und am Wesen,
So viele Bühler hast als du Romans gelesen,
Die flüchtig, schön und braun, dich kann ich nicht
verschweigen;
Auch dich nicht weiße Lesbia!
Wie majestätisch gehst du da,
Dir ist die große Min' als deine Keuschheit eigen.

Wer

Wer folget nun zuerst? das blonde Kind Dorinde,
Ihr Wuchs ist königlich. Sie liebt die sechste Sünde
So stark als ihr Gesicht. Nach ihr lebst du Ismene!
Du bist so klug als eine Frau,
Im Putz so stolz als wie ein Pfau,
Dabei galant, und spielst im dunkeln deine Scene.

Aus Dankbarkeit folgt nun die zärtliche Klariße,
Die schwarze Augen hat; und denn du auch Narciße!
Die stets am Fenster steht so schlank als eine Linde.
Ja Schönen! aus der Zeiten Nacht,
Sei eure weiße Brust gebracht.
Ihr buhlt sehr frey ; ; allein ist das in * * Sünde?

Zur Lust des Jünglings blüht bei Puppen, Tand und Carten
Die kleine Julia, wie eine Ros' im Garten;
Sie reizt wie Eucharis bei den geringern Nympfen.
Des Ida Göttin o! Cither!
Laß nicht der Blattern giftig Heer
Den Zauberhaften Blick, und hohe Nase schimpfen.

Statt

Staat deiner wird sie hier des Jünglings Blut
erhitzen,
Sie wird mit ihrem Reitz dein Ansehn unterstützen
Und deinen Altar selbst mit Philosophen zieren.
Des Weyrauchs aramatscher Duft
Steigt schon mit Kreisen in die Luft,
Noch ein paar Sommerlang, denn wird sie hier
regieren.

Einladung
an dem Herrn E. in H.

Sieh mit Primeln, Aricelm, und Hyacinten bekränzet
Sinket vom heiterm Himmel der Frühling ins Thal.
Zephirs tanzen auf grünen Hügeln, und gauckeln an Bächen,
Welzen von blühenden Bäumen balsamische Duft.

Von den hohen Gebürgen stürzt bei schattireten Buchen,
Flüchtiger Schnee durch bemoosete Felsen vorbei,
Fliegende Pilgrims zwitschernde Droßeln, und buhlende Schnepfen
Ziehn die melodische tauigte Abendluft durch.

O Freund!

O Freund! laß dich die leeren Oerter an Freuden nicht
feßeln,
Fliehe die Städte, die niemals den Himmel gefühlt.
Oerter, die niemals den Reiz, der Natur bezaubernde
Schönheit,
Noch die unschuldige Wehmut der Liebe gefühlt.

Komm, verlaß den gefangenen Abend in Mauern
verschloßen,
Welcher tumultuarisch, und öde und leer,
Nur wild schreyende Haufen von frölichem rasen-
den Pöbel,
Statt sich schließender Tulpen und Rosen anhaucht.

Du hörst weder das Echo einer harmonischen Flöte,
Noch das zum Traume einladende Murmeln des
Bachs;
Du siehst auch nicht des Lenzes bunte lebend'ge
Tapete
Riechest auch keine ambrosische Lüfte der Nacht.

Komm Freund! setze dich hier frei von dem Getümmel der Straßen
Bei mir an einem von Liebe sanft flüsternden Busch;
Perspektivisch verdrängt ein gespaltenes fernes Gebürge,
Die durch einander gemischete Landschaft dem Blick.

Um uns blöcken die Heerden rauchenden Dörfern entgegen,
Welche die Dämmerung halb noch aus Büschen uns zeigt;
Oder wiehern Gespanne durch die Gesänge des Landmanns,
Der die mühselig bestelleten Fluren verläßt.

Oder ist dir die Einsamkeit angenehmer als dieses?
Ein melancholischer Sitz in dem Busen des Felß,
Wo sich der Rosenbusch, die aromatische kühlende Erdbeer
Zwischen die dunkelen Ranken der Brombeere mischt?

Setz

Setz dich! um dich girret einsam der buhlrische
Tauber,
Oder es gaukelt der schnell-füßge Haase im Busch;
Oder an denen noch höher hochaufgespitzeten Felsen
Kraisen schwazhaftige Dohlen und Staren herum.

Vor dich lieget in stiller Dämrung eine schattirte
Landschaft, von breiten meandrischen Fluße benagt;
Mit Sapphiren und Purpur mahlt der erfindrische
Abend
Dort Phantasien hin auf dem azurenen Grund.

Unten, wo sich der Himmel hinter Gebürgen ver-
lieret,
Oder mit seinem Gewölbe die Ebene drükt,
Schielet lächelnd das Antlitz der größeren röthlichen
Sonne,
Durch die aufsteigenden streifigten Wolken vom
Thau.

O Natur! wie bezaubernd ist dein erheiterndes Antlitz,
Wenn es am Morgen den glücklichen Schäfer anlacht!
Doch nicht weniger schön ists, wenn es am Abend dem Weisen
Seinen alweisesten Schöpfer pathetisch entdeckt.

Oder liebest du Gänge grüner umdufteter Schatten,
Welche der säuselnde Zephir nach Dünken bewegt?
Labyrintisch gehst du am botanischen Berge,
Nahe bei Teichen, und Wiesen, und Fluren vorbei.

Dich bemerkt die Nachtgall. Neugierig schlüpft sie zur Seite
Drehet die großen und dunkelen Augen und horcht;
Alsdenn hüpft sie auf einmal auf einen blühenden Ahorn
Dehnet die Töne, und seufzet, und stürmet wie Bach.

Um

Um sie schweigen die niedern Sänger des Waldes und lauschen,
Hören die süßen Accente mit Wollust und Neid;
Nur der Frosch dünkt sich größer, platschet im Sumpfe und quacket
Spöttisch auf sie und den späteren Sänger der Flur.

Siehe, unten winkt eine dunkle balsamische Laube.
Bist du ermüdet? komm dehne die Glieder ins Gras!
Eine kühlende Limonade, und Bacharachs Säfte,
Oder ein Schälgen mit Milche erwartet uns dort.

Nahe bei uns, wo sich von nackenden Felsen gestürzet
Hinter den Büschen der Bach in dem Teiche verliert,
Singen blühende Nymphen; um sie hüpfen die Freuden
Und die sanft säuselnden Zephirs im blühenden Schilf.

Schleiche unbemerkt mit mir hinter das dichte Gesträuche,
Bis zu den tief ausgespületen Ufer des Teichs,
Wo die unschuldige Daphnis, eine der lieblichsten Nympfen
Ihren geliebtesten Damon ganz zärtlich umarmt.

Oder willst du nicht scherzen, bleibe hier ruhig und trinke
Mit mir vertrauet auf Tugend und Freundschaft ein Glas,
Oder feyre den Namen des siegreichen preußischen Adlers
Mit dreimal hinter einander geleerten Bocal.

Sieh! mein redlicher Freund! so manches und zartes Vergnügen
Hegen die Gegenden, welche der Städter nicht sieht.
Komm! eine Woche mit seinem Freund hier gelebet ist beßer
Als wie Aeonen bei Bällen und Schmäusen verträumt.

Eile mit des Rhesus weißen und flüchtigen Hengsten,
Oder den Schwingen des Dedalus, oder Mercurs,
Doppelt beflügelten Füßen. Komm! dich erwartet im Thor
Deines vertraueten Freundes weit offener Arm.

Der Mond und Endimion.

Der angenehme Jüngling!
Wie reizend in dem Schlummer!
Die iunge Mine lächelt
Voll Unschuld und Vergnügen.
Wie eine Huld-Göttinne
Und wie der Frühling lächelt
Wenn ihn der Mai umarmet.

Ach! must du immer schlafen,
Wenn eine Göttin brennet?
Erwache schöner Jüngling
Du Stifter meiner Qualen!
Ich flieh den stillen Himmel
Den ich des Nachts beherrsche
Dich einmal zu umarmen.

Sieh,

Sieh, ich bin hier alleine,
Die Nacht wird uns verbergen.
Vertreib den tiefen Schlummer
Von deinen feuchten Schläfen,
Und höre meine Klagen
Und fühle meine Küße,
Eh mich die Glut verzehret.

O Schade! daß der Jüngling
So schön, und immer träumet!
Mein allerliebster Jüngling!
Erhebe deine Augen
Wenn dich der Göttin Liebe,
Der Höll' und Erde dienet
Ein wenig nur gefällig.

Ach! er erwachet nimmer,
Ach! wer hat ihn bezaubert?
Welch eine junge Nympfe

Die er zu keusch verachtet
Hat ihn so hart bestrafet?
Doch, es kann keine Nympfe
So einen Jüngling strafen.

Ihn hat aus schwarzer Mißgunst
Grausam ein Gott bezaubert.
Ach ich elende Göttin
Ich liebe ohne Hofnung!
Mein Liebster, o! erwache
Die braune Morgenröthe
Lacht schon am Horizonte.

Der Winter
an den Herrn B.

Der Winter kommt aus Island schon, und Sturm
und Schnee und Regen
Braust traurig durch die öde Luft;
Die Wiesen hauchen keinen Duft,
Uns kommt kein zärtlich Mädgen mehr im dunkeln
Hain entgegen.

Freund, laß sich melanchol'sch die Luft mit kalten
Wolken schwärzen,
Der Wein wird uns dadurch nicht schwach,
Beim alten feur'gen Bacharach
Sind wir doch heiter, wenn wir heut mit Chlois
muthig scherzen.

Das

Das weiße Kind ist wohl so schön, und blühend wie die Lenze.
Ihr NamensTag fällt heute ein.
Komm, heut muß man berauschet sein,
Der Kuß wird dadurch feuriger, mann schikt sich auch zu Tänze.

Der Entschluß.

Um das Leben recht zu schmecken,
Werd ich mich wie Samus Greiß
Sorglos in den Schatten strecken,
Und mit Uz und Gleimschen Fleiß
Zu der Mädgens Freude zechen,
Die daurhaft und schlau zur Lust,
Schlank von Leibe, stark von Brust
Jedem Kuß mit Küßen rächen.

Küper! laufe in den Keller
Hole mir den besten Wein,
Eile, denn die Zeit flieht schneller,
Als vom Schweitzer Felß der Rhein
Dort in den verschwiegnen Gründen,
Oder hinten in dem Thal,
Bei dem sanften WaßerFall
Wirst du mich ohne Zweifel finden.

Mäd=

Mädgens mit den schwarzen Haaren!
Kommet zu mir in das Thal,
Wo sich Wein und Liebe paaren,
Da sind Freuden ohne Zahl,
Voll vom süßestem Vergnügen,
Werdet ihr auf weichem Mooß
In der Flora bunten Schooß,
Trinken, küßen, lächelnd liegen.

Die

Die iunge Schäferin.

An einem klaren silber Bach,
Stand eine iunge Schäferinne
Und sah mit wehmuts vollen Sinne,
Den schnellen Wellen traurig nach;
So sprach sie: eilet unsre Zeit,
Der schönsten Jugend schnell vorüber,
Ist uns die holde Zeit nicht lieber?
Ich weihe sie der Zärtlichkeit.

Gewis, mein Damon sprach nicht schlecht,
Als er im Thale vor mir kniete,
Wenn er sich noch einmal bemühte
Ich gebe izt den Schäfer recht.
Ja! Cypris! gönnst du mir ein Glück
So führ von ienen bunten Heiden
Den Jüngling voller Scherz und Freuden
In dieses stille Thal zurück.

Der Trinker.

Unnüz muß kein Tag verschwinden
Er sei dem Liän geweiht,
Der dort unter dichten Linden
Taumelnd Ephen Kränze streut.
Eheu! froher Gott der Reben
Komm um mir die Zärtlichkeit
Und die süße Trunkenheit
Aus dem goldnem Kelch zu geben.

Die Bestrafung.

Jüngst am Abend als ich lose
Eine aufgebrochne Rose
An Selindens Busen stach;
Kam der Kleine mit den Bogen,
Den er trotzig aufgezogen,
Aus den Rosen Busch mir nach.

Jüngling, rief er, diese Brüste
Sind der Sitz vollkommner Lüste;
Wer sie sieht den treffe ich.
Er schoß = und es must ihn glücken,
Sein Pfeil flog aus ihren Blicken
Auf mich, und verwundte mich.

Ursache,
warum so viel schlechte Dichter sind.

Zu Delphis frug des Pindus Richter,
Wie kommt es, daß so viele Dichter
Weit unter Tejens Sänger sind?
Warum sind ihre vielen Werke,
Ohn allen Geist, und Feur und Stärke;
Seigt wie ein Bach, und leicht wie Wind?

Latonens Sohn zeigt ihn die Quellen:
Sie dichten stets von Waßer Fällen
Und trinken Waßer und nicht Wein;
Wenn sie als wie mein Liebling trünken,
Und dann und wann beim Römer sünken
Sie würden beßre Dichter sein.

Der

Der Blutygel.

Die Schäfrin bebte sonst zurücke,
Wenn sie ein loser Hirt genekt,
Und in die bunte Hirten Ficke
Dich schwarzen krausen Wurm gestekt!
Mit dem im faulgewordnen Teichen
Die garst'gen Knoblauchs Kröten schleichen.

Jezt thut sie dir gar was zu gute,
Giebt dir die Brust des Stutzers Wunsch,
Du trinkest dich in Jungfern Blute
So dick, wie der Maior in Punsch.
So gehts, die Mädgens werden kühner,
Sie küßen iezt den schlechtsten Diener!

Ihr Enkel glaubts, daß weil wir leben,
Der Vorzug nichts bei Mädgens galt
Den Schönheit Witz und Tugend geben,
Man liebt die garstigste Gestalt,
Wenn nur = = sie sollten sich was schämen!
Wir müßen uns warhaftig grämen.

Die schlauen Mädgens.

Die Mädgens sind so voller List,
Daß Philosoph, Arzt und Chimmist,
Sie nicht ergründen kann.
Wenn ich Selinde küße,
So schmekt es ihr recht süße,
Doch, wenn ich es genug gethan,
Verweist sie mir es immer
Das schlaue Frauenzimmer!

Agnese thut so kalt und breit,
Als ihres Pabstes Heiligkeit,
Wenn man sie küßen will.
Jüngst warf sie Fritz geschwind aufs Bette,
Und herzte sie recht dreist und nette,
Und sie hielt ihn recht ehrlich still;

Allein sie zürnte dabei immer
Das schlaue Frauenzimmer!

Mein Vetter schleicht zur Nachbarin,
Des Abends oft sehr spät erst hin,
Und klopfet an die Thür.
Wer da? die Thür ist schon verschloßen,
Mein Herr, o! laßen sie die Poßen,
Was Henker wollen sie noch hier?
Doch öfnet sie die Thür ihm immer
Das schlaue Frauenzimmer!

Dorinde ist recht hübsch und schön,
Das muß ich in der That gestehn,
Nur daß sie Männerscheu.
Sie flieht, will man ihr etwas klagen
Geschwinde ohn ein Wort zu sagen
Und sticht sich in der Kammer bei;
Doch sie verschließt den Zugang nimmer,
Das schlaue Frauenzimmer!

Ich geh zu meiner Phillis oft,
Denn find ich sie ganz unverhofft,
Im Bett' in süßer Ruh.
Ich suche mich nicht zu verstecken,
Ich zause ihr in Band und Röcken,
Und ob ichs gleich nicht leise thu = = =
Schläft Phillis dennoch ruhig immer,
Das schlaue Frauenzimmer!

An dem Mond.

Gefährtin der Nächte
Du einsam stiller Mond!
Du leuchtest den Schritten
Der verliebten Faunen
Wenn sie spät durch Thäler,
Oder Hain = und Wiesen
Zu Cytherschen Tänzen
Ihre Nymphen führen.
O lieber stiller Mond!
O sei mir auch günstig!
Leuchte ins Gebüsche,
Bei den silber Bache,
Daß mein braunes Mädgen,
Das ich hier erwarte
Mich nicht irr vorbei geh.

Selinde.

Selinde stand an einem Teich
Bei einem sanften WaßerFall,
Und sah in blühenden Gesträuch,
Den buhlerischen Nachtigall,
Er lies die Flügel seufzend hängen
Und rief die Schöne in Gesängen.

Die Schöne kam mit leisem Flug,
Und naht dem Buhler sich so fort.
Was that der Nachtigall? Er schlug,
Und girrt, und seufzt auf seinem Ort.
Sie streichelt ihn sich zu bemühen = = =
Der Nachtigall macht Elegien.

Das dacht ich! rief Selinde laut!
Damoetes macht es eben so.
Mir wundert, daß man auch noch traut,
Ihr seufzt und macht uns niemals froh!
Hört Stümper! schweigt! ruft keine Schönen
Ihr könnt ja nichts, als euch nur sehnen.

Die

Die Nacht
an Doris.

Sieh liebes Mädgen!
Stille und Kühle
Sinket in Thälern
Voller Gerüche
Lächelnd hernieder.

Heimliche Dämrung
Hört nur die Lieder
Zärtlicher Nachtgalln,
Und des Geflüster
Buhlender Zephirs.

Heiden und Fluren
Sinken im Schlummer;
Alles wird stille,
Und in den Hainen
Lauschet kein Hirt' mehr.

Komm liebes Mädgen,
Wo du mich liebest
In diß Gesträuche.
Niemand behorcht uns
Außer Cythere.

Schwellender Mooß
Macht an der Quelle
Für uns den Teppich.
Komm liebes Mädgen
Der Papa schläft ia.

Die dreiste LiebesErklärung.

Wie glücklich ist des Jünglings Glut.
Der, was er fühlt mit raschem Muth,
Der Göttin, die ihn reizt gestehet!
Er schmecket schon der Liebe Lust,
Wenn iener mit verwundter Brust
Noch seufzet, girrt und flehet.

Charmante Phillis! rief Dorant,
Heut sei dir meine Glut bekannt,
Heut soll mein Mund sie dir entdecken.
Er ruft den Diener und Friseur
Puzt sich, und läuft die kreuz die quer
Und endlich um den Flecken.

Ey! sprach er, ich bin sonst ia dreist,
Ich weis nicht was es heute heist!
Ich wills in Versen an ihr schreiben.
Ja Schöne! so gesteh ichs dir;
Er suchet Dinte und Pappier
Und fänget an Rappe zu reiben.

Bald, als er sie im Thale sah,
Ha Engel! rief er, bist du da?
Hier will ich dir die Glut gestehen.
Er naht sich artig und behend,
Macht ihr seitwerts ein Compliment,
Und sieht die Wiese mähen.

Hernach als es schon Abend ward
Ersinnet er noch eine Art
Und will sie in den Garten führen.
Er geht, er stöhnt, die Schöne frägt:
Was fehlt? Er seufzt: der Zeiger schlägt
Die Zeit wird sich verlieren.

Darauf belacht er sich mit Scham,
Wie Teufel war ich so furchtsam?
Sie solls im Garten noch erfahren!
Er führt die Schöne ganz galant
Drükt bei dem Abschied ihre Hand
Ohn sich zu offenbaren.

Der Zorn der Ismene.

Tirsis scherzet mit Ismenen
Die ihn spröde von sich hält,
Doch sie glitschet = und sie fällt,
Denn wie feste stehen Schönen?

Muthig wehrt sie ihm das Küßen,
Hält ihm Händ' und Füße für;
Doch die Muse saget mir
Daß sie endlich halten müßen.

Matt, beschämet, und verworren
Steht sie auf und sagt erhizt:
Sieh! was hat der Spas genützt?
Alle Nadeln sind verlohren?

Der Junker.

Herr Junker Fritz, Citherens treuster Diener,
Der Weiber Lust am Hof und in der Stadt,
Zeigt Waden auf, die bei dem Volk der Hüner,
Oft ein Kastrat so dürr und welk nicht hat.

Die Nachbarin, ein hübsches wildes Weibgen,
Ihr Mann ist, wie mir deucht, ein Philosoph:
Macht ihm sehr oft ein kleines Zeitvertreibgen
Ihm oft; nach ihn, noch öfter dem Christoph.

Sein Freund erfährts, und warnt ihn mit Verstande,
O Freund! (spricht er du übest eine That,
Auf die der Fürst in unsern ganzen Lande
Die schärfste Straf', mit Recht gesetzet hat.

Der Junker hörts. Schweig schweig furchtsamer Narre!
Schreit er und pfeift, und lachet was er kann,
Die Bauern ia! die spannt man in die Karre
Um Ehebruch, doch keinen Edelmann.

Ein Vorschlag.

Brüder, wenn ich küßen will,
Hält mir nie ein Mädgen still,
Ich mag scherzen, glänzen, lachen
Compliment' und Ständgens machen,
Spröde zieht sie sich zurück;
Aber in dem Augenblick,
Wenn die Börse aufgemacht,
Ist der süste Kuß vollbracht.

Brüder! wollt ihr glücklich frein,
So stellt alle Poßen ein;
Borget keine goldne Kleider
Von dem Kaufmann und dem Schneider,
Lauft nicht stündlich um das Haus
Alle Kieselsteine aus,
Ziert euch nicht, und spizt den Mund,
Und küßt auch nicht ihren Hund.

Thorheit, wo kein Mensch auf sieht!
Seid vernünftiger bemüht;
Gebt der Magd ein paar Pistolen;
Sie wird euch die Schöne holen;
Ist sie da, so bleibt nicht weit,
Dreiste! thut sie noch so breit,
Bringet frisch Presente an,
Gelt ihr werdet bald ein Mann!

An den bösen Traum.

Vielfärbiger Monarch der Nacht
Beherrscher der Fantomen,
Traum! der aus Jungfern Menscher macht
Und Bösewicht', aus Frommen.

Verflucht und schreklich bist du mir,
Du König der Pygmäen!
Geh, gauckele dem Pluto für,
Und laß die Menschen gehen!

Du hast den Schelm in Folio
Den Kritiker begeistert,
Daß er in Commentario
Die größten Männer meistert.

Der stolze finstre Philosoph
Ist noch durch dich beseelet,
Wenn er mit sehr abstraktem Kopf
Uns mit Monaden quälet.

Herr Orthodox den Mann voll Gott,
Erschrekst du durch Gesichter;
Hingegen lebt die Nächte flott
Urphed, der feile Richter.

Auch meine Doris hat die Nacht,
Wie sie mir selbst geklaget
Durch dich Verführer! angefacht
Ein Horn auf mich gewaget.

Geh! mehr, nicht mehr der Menschen Noth;
Doch soll es nicht geschehen,
So laß den Geizhalz Raps den Tod,
Den Heuchler Mops die Hölle sehen.

Das Schäferleben
an Doris.

Wie reizend lacht die Freiheit hier!
In diesem Hain in diesen Gründen
In diesem blüh'nden LustRevier
Läst sich der Sitz der Freude finden!
Hier lebt man nicht, um sich mit Thorheit zu quälen
Und Lust, die dem Jüngling erlaubt ist, zu stehlen.

Hier macht kein angewöhnter Zwang
Der Jugend Süßigkeiten bitter;
Ist Damon von der Schäfrin krank,
So klagt ers ihr auf seiner Zitter.
Gefällt ihr der Schäfer, so ist er erhöret,
Und ihm ist der zärtlichste Kuß unverwehret.

Und wird der Schäfer auch gleich dreist,
So wird er keine Schöne täuschen.
Sie ist zu fromm, daß sie verweist,
Was ihre Brust und Jugend heischen:
Wenn niemand zusieht, und es bleibet verschwiegen,
So gönnt sie ihm gerne ein kleines Vergnügen.

O Doris! flieh den Zwang der Stadt
Erfahr der Jugend süße Freuden!
Was unsre Glut bezauberndes hat
Empfand noch keiner von uns beiden.
Komm in ohngeschnüreten flüchtigen Kleide!
Geschwinde auf diese beblümete Weide.

Der

Der plauderhafte Schäfer.

Ich bin schon heute zwanzig Jahre,
Mein Bart färbt sich von stärkern Haare,
Und lieben wird mir gar nicht schwer.
Ich sollte auf Befehl der Alten,
Mich meines Mädgens Kuß enthalten?
Nein, das geschiehet nimmermehr!

Mein Mädgen kennet meine Triebe,
Sie wies mir ihre Gegenliebe
So schön, als sichs nur wünschen lies.
Dort war es, wo sie an dem Teiche
Verstekt im dunkelen Gesträuche
Nach mir mit einen Balle schmieß.

Ich lief die Lose zu bestrafen,
Wie lieblich war sie eingeschlafen = =

Wie reitzend lag sie da und schlief. : :
Ich nuzte die beglükte Stunde,
Ich küßte sie mit schlauem Munde,
Ich that noch mehr : und Doris schlief.

Ich eile iezt zu ienen Gründen
In dikſten Schatten sie zu finden,
Wo sich die süße Lust erneurt.
Die öfters wiederholten Küße,
Die Wollust schmekt gedoppelt süße,
Wenn sie Verbot und Neid befeurt.

Unnö=

Unnöthige Furcht des Tirsis.

Der Schönen Freundinne, die kühle Dämmerung
Stieg auf den grauen Thron, und ieder Vogel sung,
Aufgehnder Rosen Duft
Erfüllete die Abend Luft.

Da trieb die Macht der Glut den blöden Tirsis fort,
Voll Kummer naht er sich dem schon gewohnten Ort,
Um einsam da allein
Von Gram und Glut verzehrt zu sein.

Hier sah er ungesehn, bedekt vom Busch im Thal
Die schöne Huld-Göttin, die Stiftrin seiner Quaal,
Sie seufzete im gehn,
Und Tirsis blieb gerühret stehn.

Wie zärtlich klagt ihr Mund dem stillen Thal ihr Leid!
So seufzt die Nachtigall in öder Einsamkeit;
Die Gegend horcht und schweigt,
Und Melodei und Wehmuth steigt.

Sie sang: Wenns Tirsis doch, der junge Schäfer wüst',
Wie gern man ihn umfängt, und seine Lippen küst',
Vieleichte würd er frei,
Und flöh so schamhaft nicht vorbei.

Wie manchen blühnden Kranz hab ich schon spät die Nacht
Von Rosen und Jesmin für seinem Schlaf gemacht,
Wie manches schöne Band
Hätt' ich ihm gerne zugewandt!

O! machte Tirsis doch mein Leiden einmal still
Und klagte seine Glut, und was er klagen will;
Allein zu meiner Pein
Muß er beständig furchtsam sein!

Betrübte Ohnmacht warf die zarte Flora nieder.
Der Liebe Zärtlichkeit durchrauschte Tirsis Glieder,
Er taumelte vor Lust,
Und sank an ihre zarte Brust.

Das schwere und unmögliche der Phillis.

Daß ich nach meiner Mutter Lehre
Vom Ball nicht spät nach Hause kehre,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch sollt ich mit den Herren streiten,
Die mich mit Zärtlichkeit begleiten,
Das kann ich nimmermehr!

Daß ich oft in die Kirche gehe,
Und da mit finstrer Mine stehe,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch daß ich mich ganz trocken zeigte,
Wenn sich der Jüngling zärtlich neigte,
Das kann ich nimmermehr!

Daß man mir nicht zur Freude singet,
Wenn man mir spät ein Ständgen bringet,
Das sag ich, wird mirs noch so schwer;
Doch daß ich nicht ans Fenster gienge,
Mit ihm liebkoste, wenn er sünge,
Das könnt, ich nimmermehr!

Daß ich des Jünglings Wunsch nicht höre,
Und alles, siehts Mamma, verwehre,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch daß ich zürnte, wenn sies wagen,
Mir dis und das allein zu sagen,
Das kann ich nimmermehr!

Wenn ich und Fritz im Schlitten fahre,
Daß ich den Busen wohl verwahre,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch sollt ich, wollt er dreiste suchen
Sie beithun, oder gar wohl fluchen,
Das kann ich nimmermehr!

Daß

Daß ich mich für des Jünglings Küße
Des Nachts in meine Kammer schliese,
Das thu ich, wird mirs noch so schwer;
Doch daß ich ihn alsdenn veriüge,
Wenn er ins Fenster zu mir stiege,
Das thät ich nimmermehr!

Der Abend.

Der Mond geht auf, auf stillen Heiden
Bild't sich die Dämmrung schon;
Sie schleicht behend durch Städte voller Freuden,
Und winkt Citherens Sohn.

Der kleine Schelm folgt lächelnd ihren Schritten
Durchs königliche Schloß,
Bis in die niedern Bauerhütten,
Bedekt mit falben Mooß.

Schnell treibt die iunge Frau die Kinder
Die Plauderers zu Bett'
Krönt ihren trägen Mann geschwinder,
Als ich geglaubet hätt'.

Mirene macht die schlaue Mume,
Troz ihrer Misgunst blind,
Sie geht zum Prior nach den Dume
Wie iunge Mädgens sind.

Die geile Zofe schleicht im Schleier
Zum Herrn Abstemio.
Die Braut macht ihren feur'gen Freier
Auf weichem Sopha froh.

Die Wollust rauscht nach kurzen Sehnen
An Oertern ohne Dach,
Indeß bad't sich das Stift in Thränen
Und seufzet Fräulen nach.

Das Geld.

Timocreon der Weise
Mag lästern wie er kann
Stehst du nicht in dem Preise
Der Dinge oben an?
Du gillst mehr als die Tugend
In unser besten Welt,
Mehr, als wie Reitz und Jugend,
Du allerliebstes Geld!

Wie manchem, den das Glücke
Sonst ganz vergessen hat,
Dem Brust und Schultern dicke,
Und Stirn und Nase platt,
Dem Arm und Bein gebogen,
Der boshaft, stolz, verstellt
Betrügrisch, dumm, verlogen,
Hilfst du getreues Geld!

Die verliebte Schäferin.

Wenn Tirsis nur den tiefen Kummer wüste,
Der mich verzehrt, die Nächte schlaflos macht,
So hoft ich, daß er mich beklagen müste,
Daß mich die Glut vor ihn so weit gebracht;
Doch ach! wer wirds dem Jüngling wohl entdecken
Den meine Blicke schon erschrecken.

Geliebte Leyr! Vertraute meiner Quaalen!
Du kennst mein Leid, und seufzest in mein Ach!
Du trinkst die Zähren auf, die oftermahlen
Für meinen Schmerz noch viel zu schwach.
Auf! folge mir zum Schatten iener Linde,
Und klag, was ich geheim empfinde.

Ach wär er nah! Jhm würden meine Klagen
Im nahem Busch die iunge Nachtigall,

Die mir gerührt nachgirrt mitleidig sagen
Und diese Buch', und dieser Waßerfall;
Doch eitler Wunsch! wer weis, was iezt vor Schönen
Sich glücklicher wie ich mich sehnen!

Geschick! ach tilg, ach tilg aus meiner Seele
Des Jünglings Bild, das tief in sie gedrückt
Durch einen schnellen Tod, den ich erwähle,
Wo nicht, so mach sein Kuß mich bald beglückt!
Ich wart mit Schmerz, auf meines Schicksals Schlüße,
Ob ich vergehe, oder küße.

Die Redute.

Die festliche Trompete,
Die stolze Paucke klingt,
Indem die sanfte Flöte
Und Geige lieblig singt,
Geschäftige Laqueien
Fliehn durch ein ander durch,
Der Pöbel dringt mit schreien
Bis an die hohe Burg.

Der Pallast glänzt von Lichtern,
Und Pracht und Freude rauscht,
Ein Mischmasch von Gesichtern,
Tanzt, spielet, lacht und lauscht,
Der blaße Junker fluchet
Am bunten Lomber-Tisch,

Fritz, der Paris besuchet,
Springt muthig wie sein Bisch.

Der süße Saft der Reben
Stürzt sich in den Pocal
Und von des Wunsch es Leben!
Erschallt der weite Saal.
Die TobaksDosen klappern,
Der Fechel rauscht und siegt,
Die gnäd'gen Frauens plappern,
Der Fähndrich lacht und lügt.

Indeß versucht die Schöne
Des Jünglings süßen Kuß,
Und nach den Takt der Töne
Regt sich ihr schlanker Fuß.
Die Königin Cithere
Beseelt den sanften Tanz,
Und manche keusche Ehre
Seufzt nach den HochzeitKranz.

Man springt. Und manche Rot
Verschwindet vom Gesicht,
Die manche blaße Lose
Im Sopha wieder kriegt,
Die Wollust streuet Körner
In dunkle Oerter aus,
Und mancher geht mit Hörner
Stolz, wie ein Hirsch nach Haus.

Die

Die Liebe.

Schöne Schwester sanfter Tugend!
Angenehme HoldGöttin!
Du Gespielin blühnder Jugend!
Süßer Freuden Königin!
Liebe! dich verehrt der Dichter,
Held, und Philosoph, und Richter.

Ihnen scheinen Lorbeer Kronen,
Parscher Marmor und Trophän,
Und die Stuffen um die Thronen
Gegen deinen Kranz nicht schön,
Und um deine zarten Küße
Geben sie das Gold der Flüße.

Berge reifer Trauben reitzen,
Und der Gärten Pracht gefällt,
Quellen, die nach Schlummer geitzen,
Schatten, die der Zephir schwelt.

Schlößer und Statün gefallen,
Aber du gefällst vor allen.

Um dich duld't man alle Plage
Allen Kummer und Verdruß,
Und die Noth der schwersten Tage
Dämpft dein himmlischer Genuß.
Liebe, ia um deine Küße
Ist die Knechtschaft selber süße.

Deiner Schönheit reife Früchte
Schmecken nach Unsterblichkeit,
Und der Glanz von deinem Lichte,
Macht die Götter selbst erfreut,
Dein beseelend sanftes Wesen,
Hat der Himmel sich erlesen.

Blöde machst du unverzagter,
Und den Weisen artiger,
Jünglinge machst du betagter
Und die Helden menschlicher,

Deines Wesens sanfte Stärke,
Würket tugendhafte Werke.

Musen! sollen eure Töne
Ewig und gefällig sein,
Mischt der zauberischen Schöne
Stolzen Namen mit darein.
Laßet stets die goldnen Saiten
Dieser Göttin Lob begleiten.

Und so oft, als von den Dingen
Deren Güte glücklich macht,
Eure stolzen Chöre singen,
So sei auch an sie gedacht.
So verehrt der Tugend Samen
In der Liebe schönen Namen.

An die verlohrnen frohen Stunden.

Wo seid ihr hin ihr kummerlosen Kinder
Beglükter Zeit?
Des frohen Scherzs, der süßen Lust Erfinder!
Sagt wo ihr seid?
Ihr habt mich oft in blumenreichen Gründen
Sanft angelacht,
Ihr wurdet nie verdroßen im Erfinden
Und fandet stets, was mir Vergnügen macht.

Entfernet vom Gedräng geblähter Thoren
Saß ich im Hain
Und trank in Lust und Vorstellung verlohren,
Mit Freunden Wein.
Dort hab ich mich von keinem Gram gefreßen,
Oft hingesezt,

In Lauben voller Nacht mich bald vergeßen,
Und nur an Philonel, und Doris Lied ergözt.

Nicht von dem Volk des Unsinnes gestöret,
War ich für mich,
Dort hab' ich keinen Freund mit Eckel angehöret
Der Pandisch schlich,
Mein ehrlich Herz erwarb sich treue Freunde
So viel es wollt',
Ich machte mir durch Ehrlichkeit nicht Feinde,
Ich kaufte nicht der Schönen Gunst mit Gold.

O Doris! Kind von seltnem Reitz und Tugend,
Du gabst dich mir,
Mein treues Herz und meine Jugend
Gefielen dir:
Was konntest du mir mehr und schöners geben,
Als deine Gunst?
O holde Zeit! du kröntest recht mein Leben,
Da du für mich der Doris Kuß erfundst.

Du weist es noch, du Zeugin unsrer Triebe
Geliebte Au'!
Die Glut war immer gleich, und unsre Liebe
Ward niemals lau;
Aus süßem Schlaf rief mich der heitre Morgen
Zu neuer Lust,
Der Abend fand mich stets ohn' schwarze Sorgen
Bei Scherz und Kuß an meiner Doris Brust.

Wo seid ihr hin? ihr Stunden kommet wieder,
O kommt zurück!
Tragt mich geschwind auf rauschende Gefieder
Zu Doris Blick.
Verlast davor der Großen stolze Schlößer
Die Unrecht schmükt
Und Staxs den Fuchs, den Schmeichler der sich beßer
Als wie sein Präsident zum Unrecht schikt.

Der

Der iunge Veit.

Vom Dorf nicht weit
Sas iüngst der iunge Veit,
Der liebenswürd'ge braune Hirte,
In Schatten einer dunklen Mirte,
Bei ihm an einen schön beblümten Bach,
Lag Lise zwischen ihren Schaafen,
Von Glut und Sehnsucht matt und schwach,
Schlief, oder schien sie doch zu schlafen.

Der muntre Veit,
Das Kind der Zärtlichkeit,
Sah iezt den Reitz in ihren Zügen
Mit etwas mehr als nur Vergnügen.
Er sprach: Du kennst schon lange meine Quaal,
Du kennst die Glut die du entzündet,
Was zaudr' ich, da man dich einmal
So vortheilhaft hier schlafen findet!

Zur

Zur Schäferin
Schlich er drauf leise hin,
Und küßt, wie sanfte Frühlings Winde,
Die schöne Hand dem schönern Kinde;
Drauf küßt er dreister ihren rothen Mund,
Und streicht, damit er sie nicht wecket,
Joli den kleinen bunten Hund,
Der ihn die warmen Finger lecket.

Die Schäferin,
So war ich ehrlich bin,
Lies in den Schlummer von Vergnügen,
Drei rechte Herzens Seufzer fliegen!
Was Veit darauf bei Lisen noch gethan,
Das braucht dies Blat nicht zu beschreiben.
Ich sah ihn hier vorüber treiben,
Man sahs den losen Jungen an.

An Bachus.

Sieger, und Gehülf in Trinken
Ey, mein Gönner! weiche nicht!
Hier, wo in dem Deckel Glase,
Dick burgundisch Reben Blut
Perlend braust und Sprünge thut,
Und denn krimmelt in der Nase;
Hier wart' bis die Sterne sinken,
Und Miren bei frühem Licht,
Etwas anders mit mir spricht!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Mai an Doris.

Doris! sieh die bunten Gründe!
Sieh wie zu der iungen Linde
Nachtigalln und Zephirs ziehn!
Alles regt sich und empfindet,
Frost und Rauhigkeit verschwindet,
Langeweil' und Nacht entfliehn!

Wo des Nordwinds Flügel rauschte,
Und kein Scherz und Silphe lauschte,
Streut der Frühling Blumen aus.
Lilien, Veilgens, und Narcißen
Blühen schon, und an den Nüßen
Wird das zarte Laub schon krauß.

Liebe Doris! komm geschwinde
Unter diese dicke Linde,
Komm! verlaß den Kanapee!
Ich seh an beblümten Flüßen
Sich die kleinen Zeisgen küßen,
Und mein Herz thut mir recht weh.

Kind! laß uns in frischen Kühlen
Wie die kleinen Zeisgen spielen
Und einmahl recht zärtlich sein!
Komm, voll Freude, Muth, und Scherzen,
Du find'st nebst dem besten Herzen
Auch bei mir recht süßen Wein!

Der Morgen.

Titan giebt das dritte Zeichen,
Stern', und Mond, und Nebel weichen,
Durch der Nacht zerrißnen Schleier
Blizt der Sonne goldnes Feuer.

Seine rosenfarbne Schöne
Lächelt in die stolze Scene,
Von den Fingern tropft in Thauen
Flor und Jugend auf die Auen.

Alles reget sich für Freude;
Von der dunkelbraunen Heide
Steigt die Lerche, mit den Weisen
Ihren stolzen Reitz zu preisen.

Von schattirtem rundem Hügel
Grüst das sprenkligte Geflügel,

Da ihr Wohl in bunten Bächen
Die verbuhlten Enten zechen.

Nun erwachet auf der Weide
Nebst der Unschuld stille Freude,
Da in großer Städte Dämpfen
Sorgen, Angst, und Kopfweh kämpfen.

Rosen öfnen ihren Busen
Für die Schönen und die Musen,
Von den grün bebüschten Flüßen
Kommen Zephirs sie zu küßen.

Meine Doris meine Taube
Sizt in der balsamschen Laube,
Hört die ferne Wachtel schlagen,
Und Pandions Tochter klagen.

Gellerts fromme Morgen Lieder
Tönen schöner durch sie wieder,
Da die Augen voll Entzücken
Sehnlich nach den Himmel blicken.

Sei gegrüßet fromme Schöne!
Nichts stör' deine sanften Töne,
Und die ehrfurchts vollen Zähren
Die den großen Schöpfer ehren.

Mit gehorsamen Gebete
Nah ich mich der heil'gen Stäte;
Ferne von dem Welt-Getümmel
Fühl' ich hier die Lust der Himmel.

An die Turteltaube.

Was seufzest du in dunklen Wald
So spät noch liebe Turteltaube?
Der Ton von deiner Wehmut schalt
Zu mir in diese stille Laube,
Ich höre von dem Wiederhall
Die Hügel um mich traurig girren,
Und mit betrübten schwachen Schall
Im Grase mitleidsvoll die kleinen Grillen schwirren!

Gewis! du klagst die Freundinne
Die dir des Schiksals Neid genommen,
Die dort vieleicht auf brauner Höh
Durch einen Räuber umgekommen,
Die sich vieleicht im Flug verirrt
Und traurig iezt um Felß und Buchen

Mit matten kleinen Flügeln schwirrt,
Und kläglich girrt und ruft, dich ihren Freund zu suchen!

Wo keine Menschen um mich sind
In diesem abgelegnen Haine,
Beklag' ich auch ein schönes Kind,
Wovon vieleichte die Gebeine
Auch in der langen traur'gen Nacht
Der Schrecken vollen Schatten liegen,
Und, was ihr Schicksal ärger macht,
Vieleicht sich voller Schmerz in Sclaven Feßeln biegen.

Ich sah wie sie des Räubers Schif
Durch wilde Wellen mir entführte,
Ich sah da ich sie ängstlich rief
Den Schmerz der ihre Seele rührte.
Sie ist dahin! die Reitzenste!
Ich werde sie nicht wieder sehen,
Wer weis in welcher wilden See
Blitz, Sturm und Flut ihr Schif an schroffe Felsen drehen!

Fahr

Fahr fort mit deinen bangen Ton
O Taube! ich will mit dir klagen,
Und schlummert ieder Schäfer schon,
Den Sternen noch mein Schicksal sagen.
Ja bittre Thränen fließet fort,
Bis mich von Kummer ganz entmattet,
An diesem eremitschen Ort
Die treue Nacht mit Schlaf erquickend überschattet.

Der Verliebte.

Ich sah sie dort in ienen Grund,
Wie roth, und reitzend war ihr Mund!
Wie zärtlich, schön, und ohne Zwang
War ihre Miene und ihr Gang!
Wie voller Locken war ihr glänzend schwarzes Haar,
Wie voll die weiße Brust die halb zu sehen war!

O! Himmel da sie näher kam
Und durch den Blick mein Herz mir nahm,
Wie wallete mein Blut in mir!
Ich bebte und entflohe ihr;
Doch in den Augenblick, da ich alleine stand,
Wünscht' ich sie mehr zu sehn, und Himmel! sie verschwand.

Ihr zärtlicher gefäll'ger Blick
Bleibt tief in meiner Brust zurück,

Ich

Ich suche sie in Berg und Thal,
In Wald, und Flur, und überall,
Und nirgends find ich sie, ob gleich ihr schönes Bild
Mein ganzes zartes Herz mit seinem Reitz erfült.

O! fänd' ich doch in ienen Grund
Den angenehmen rothen Mund!
Ich würde iezt für ihn nicht fliehn,
Wie zärtlich würd' ich vor ihn knien,
Bis er die starke Glut, die ich sonst nie gefühlt
Durch einen zarten Kuß mitleidig erst gekühlt!

Die Einsamkeit.

Die stille Freundinne der Musen
Die Einsamkeit besuchet mich,
Mein Geist! erwach in meinem Busen
Die Langeweil' entfliehet dich.

Jezt, da kein süßer Herr mich quälet,
Und mich mit Gram zum Lachen zwingt;
Jezt, da kein Prahlgeist mehr erzählet,
Kein Dumkopf um mich pfeift und singt.

Jezt läst sie sich mit leisen Schwingen
Bei mir an diesen Bach herab,
Wo sie, mein Mädgen zu besingen,
Mir Muth und Zärtlichkeit iüngst gab.

Ich hör' nichts als der Nachtgall Töne,
Die in den dunklen Nußbusch schnart.
Wie reitzend ist die stille Schöne!
Wie süß' ist ihre Gegenwart!

O Fürstin! angenehmer Ruhe
Erquick mich oft an diesem Bach,
Und wenn ich zarte Seufzer thue,
So führe mir Louise nach!

Die kleine Freulen.

Ich weis schon was dem Junker ist,
Er küßt mir oft die Hand,
Und schmeichelt mir mit vieler List
Und nennet mich charmant,
Ich merke was ihn freundlich macht
Die Taube steht ihm an,
Die Kumfru! ruft, und immer lacht
Was doch mein Täubgen kann!

Wie ich ihn jüngst im GartenHaus'
Vor wenig Tagen sah,
Wie schön und munter sah er aus,
Wie lieblich scherzt' er da!
Er nannte mich wohl zehnmal schön,
That recht als wie ein Mann,
Denn blieb er in Gedanken stehn,
Was doch mein Täubgen kann!

Wie

Wie schön und fein ist er bemüht,
Wie ist er so galant!
Die Rose, die hier vor mir blüht
Hab ich von seiner Hand.
Wie diese Knospe ward er roth,
Er sah mich kläglich an,
Drauf ward er blaßer als der Tod;
Was doch mein Täubgen kann!

Mir daurt der arme Junker doch,
So bald wie er mich sieht
Schlägt ihn sein kleines Herz recht hoch,
Und sein Gesichte glüht.
Er liebt die muntre Taube sehr,
Sie ist auch wirklich fein,
Wüst' ich daß er zu Hause wär,
Gleich solt' sie seine sein.

Der Prophet.

Da steht er mit verhängtem Kopfe,
Mit blaßer Stirn und gelbem Kropfe!
Gleich über ihn steht mit dem Schwanz' ein stralender Komet,
Ja ia! es ist bei meiner Treu ein wirklicher Prophet.

Ach Gott! von welchen nahen Dingen
Wird dieser Calchas Nachricht bringen!
Er seufzet schon, und schlägt die Brust, und mit erstaunter Mien'
Zeigt er was ihm in vor'ger Nacht vor ein Gesicht erschien.

Ja! das bedeutet Krieg und Sterben!
O Tod, wilst du mich schon verderben?
Verschon! verschon! ich habe noch recht guten alten Wein,
Und auch ein Kind, so muß sie iezt in römischen Reich nicht sein.

Fechel

Fechel und Ring in Namen der Doris.

Wenn süße Herren um mich sitzen,
Und mit schneeweißen Köpfen schwitzen,
Sich mehr als die Gemählde zieren,
Wo sie in Dosen mit charmiren,
Und stumm sind, oder haseliren;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Wenn voll abscheul'ger Pralereien
Student und Fähndrich um mich schreien,
Vom Schmauß, Baßet, und ihren Kriegen,
Und wie sie die und die vergnügen,
Laut rufen, oder gar wohl lügen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Nennt mich der trokne Philosophe
Noch schöner als der Drostin Zopfe,
Und sucht aus logikal'schen Gründen
Ein tiefes Compliment zu finden,
Um mir sich zärtlich zu verbinden;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Wenn Dichter nach mir frostig schielen,
Mit Doß' und Uhrband traurig spielen,
Wie ihre arme Elegien
Mit lauter Seufzen sich bemühen,
Und witzig sind uns durchzuziehen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

Die tiefgelehrete Doctrine
Sizt da mit hocherleuchter Miene,
Schwazt von Zenitten, und von Spfären,
Von großem und von kleinem Bären,

Von Neuton, Wolf, und Leibniz Lehren;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

In neuerbuhlter Andrienne
Bläht Miß sich, daß ich sie kaum kenne;
Sie nennt mir Grafen und Baronen,
Die alle bei und um sie wohnen,
Und ihrer Schönheit Seufzer frohnen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

In neuen Schuen und Manchetten
Kan Heins vor Anstand sich nicht retten;
Er bükt sich, um sich sehn zu laßen,
Zerbricht den Theetopf und die Taßen,
Und sieht beschämet auf die Gaßen;
Denn bin ich froh, daß ich den Fechel und den Ring
Zum Zeitvertreib empfing.

An den Schlaf.

Die Lerche schläft schon auf den Heiden,
Das goldne Heer der Nächte blizt,
Du Tröster in schmerzhaften Leiden!
Getreuer Schlaf! erscheine izt.

Die Liebe welche immer wachet,
Verzehret endlich unser Herz,
Und wenn man ihr kein Ende machet,
Wer übersteht den starken Schmerz?

Jezt, da sie mich am stärksten plaget,
Weil Doris Damon angelacht,
Und, da ich meinen Schmerz geklaget,
Den Mund ganz hönisch breit gemacht.

Jezt sink o angenehmer Schlummer!
Auf mein bethräntes Aug' herab

Ver=

Vertilg' aus meiner Brust den Kummer
Der bittrer ist als Tod und Grab.

Mein Geist, zu schwach ihn zu ertragen
Flieht iezt zu dir zu seinen Trost,
Errette ihn! ehr ihn mit Klagen,
Der Tod zu Charons Nachen stost!

Ach! ach! du fliehst die Stirn voll Sorgen,
Und ein bethräntes Angesicht;
Der Purpur glänzt schon gegen Morgen;
Noch hörest du mein Flehen nicht.

An die Morgenröthe.

Du Mutter Lucifers,
O rosenfarbne Göttin!
Des feuchten Morgens Frau!
Die den Hengst Bellerophons,
Und den weißen Lampus
Mit Sidon'schen Zügel zwingt,
Und von goldnem Wagen
Lächelnd nach den süßen Kampf
Der Verliebten schielest!

Wart Aurora! warte
In dem schön vergoltem Thor!
Halt der Dämmrung Purpur
In den weißen Wellen auf!
Von dem Horizonte

Streich die Schatten noch nicht weg!
Stöhr die frühe Lerche
Noch nicht aus der süßen Ruh!
Laß daß Thal noch schlummern!

Gestern legte Amor
Chlois spät in meinen Arm;
Sie der Qualen Stiftrin
Brennet iezt an meiner Brust,
Und verlangt die Küße
Mehr als einmal wiederholt.
Wart Aurora! warte!
Sonst hört der schwazhafte Tag
Cypris nächt'ge Küße.

An den Hrn P. St.

Die Flüße stürzen sich nun frei schon durch die grünen Küsten,
Sieh Freund! kein tiefer Schnee glänzt auf Gebürgen mehr.
Des Kaufmanns Schif, bisher auf dürren Ufer lehr,
Geht nun gewinnsüchtig schon stolz durch Nordens Waßer Wüsten.

Der Krieges Gott flucht schon im Zelt, umstahlt die breite Hüfte,
Und droht der Fürsten Thron Ruinen oder Blut;
Bald braußt er wild daher wie die erzürnte Flut,
Im späten Herbst, wie Boreas durch hole nakte Klüfte.

Indeß umkränzt der iunge Mai die Flur mit blühnden Aesten,
Die Morgenröthe hört des Taubers traur'gen Ton;
Der

Der laue Abend sinkt vom dämmerigten Thron
Dreimal verliebter nun ins Thal, und buhlet mit den
Westen.

Sieh dort den ausgelaßnen Bock um goldne Hü-
gel springen!
Dort kämpft der mächt'ge Stier in blumenreichen Thal,
Des Hirten Rohr ruft oft der dem öftern Widerhall,
Und Prognens Schwester singt im Busch von hundert
zarten Dingen.

Flieh iezt des Autors Sporn, den Ruhm, und
fühl des Frühlings Freude
Und dich, und sei nicht stets des Pultes blaßer Sklav.
In Büchern stehts verscharrt, fühlt zwar der weise Pfaf *
Der Wahrheit Reitz, doch Damon fühlt den Himmel
auf der Weide.

* Ein bekanter großer Gelehrter zu Tübingen.

Die Freude auf den Lande.

Wo kommst du her du süße Freude,
Du Königin auf dieser Weide,
Auf deren Stirne Rosen glühen
Und Heiterkeit und Ruhe blühen,
Wilst du von neuen unsern Triften
Die Seeligkeit des Himmels stiften?

Ich flieh die prächtigen Palläste
Und die mit Gold bedekten Gäste.
Man will dort mit beflekten Herzen
Wie hier in diesen Gründen scherzen
Und sich bei Saufen, Fluchen, Schreien
So rührend zart wie hier erfreuen.
Doch ich entfloh dem Laster Heere!

Bei euch macht eine sanfte Zähre,
Die Unschuld meiner Gottheit Ehre;
Dort, wo sich Stolz und Wollust blähen,
Da kan mein Thron nicht länger stehen.

O! holde Freude sei wilkommen!
An diesen Auffenthalt der Frommen,
Erquick den ernsten Freund der Tugend,
Und die unschuldig blühnde Jugend.

Der Frühling.

Der Sieger über Schnee und Regen,
Der holde Lenz eilt hoch daher,
Sein voller Busen ist von Ceres reichen Segen,
Von Rosen, Wests, und Scherzen schwer.

Verlaß die Stadt mein Kind! und fühle
Den iungen Lenz, und seine Lust,
In diesen bunten Thal, wos einsam still' und kühle,
Liebkose mich an deiner Brust.

Die Liebe die man nicht entdecket,
Nimmt unsre Ruh' und Freude hin,
Und Glut die man im Lenz der starken Jahre schmecket,
Mehrt unser Glück, o Schäferin!

Jezt, da uns Frost und Sturm verlaßen,
Die wir mit Traurigkeit gefühlt,
Laß uns der süßen Glut uns willig überlaßen,
Die minder brennt, wenn sie sich kühlt.

Wie zärtlich wird uns Venus grüßen,
Wenn sies am Abend lächelnd sieht,
Daß ich im weichen Graß nach wechselsweisen Küßen
Vor ihren Altar hingekniet!

Trinklied.

Mein hochgelahrtester Conring! *
Du weist, was bei uns recht und link,
Du kennst der Logik feste Schlüße,
Der Dichter Silbenmaß und Füße,
Du weist und lehrst der Staaten Band,
Und kennst das allerkleinste Land:
Du prüfst der Berg und Thäler Kräuter,
Und steigest auf der Dinge Leiter
Zum tiefen Ursprung der Natur.
Du mist Tritona krumme Spur,
Und weist der Menschen Sünd' und Plagen
Nach ihren Namen herzusagen.

Hingegen weist du Kleiner nicht,
Wie man sich iunge Rosen flicht,
Und lustig so wie Flaccus schreibet,

Sich

* Ein unsterblicher Polyhistor, der seiner kleinen Statur wegen nicht weniger, als seiner tiefen Gelehrsamkeit, bekant ist.

Sich Zeit und Grillen schnell vertreibet:
Wie man Liän geschikt verehrt,
Und seinen weiten Becher lehrt.
Du kostest nicht Companiens Säfte,
Noch des Burgunders dunkle Kräfte.
Du singst auch nicht den frohen RundGesang,
Der Griechen so bezaubernd klang,
Du pflükst auch keine dunkle MyrtenBlätter,
Mein hochgelahrtester Herr Vetter!

Lauf, Knabe! schenke nochmals ein!
Es sei der oft geweihte Wein
Für Hagedorn und Gleim getrunken,
Die oft bei vollen Stutzern sunken,
Die oft, wenn sie den Mai gefühlt,
Mit RosenBlüht die Stirn gekühlt.
Dies Glas sei meinem Freund geweihet,
Dies iedem Mädgen, welches freiet,
Ehr ihr Gesicht die Runzel pflügt,
Weil noch ihr Zopf in Locken fliegt,

Auf dieses mag Cytheron leben,
Der uns den süßen Most gegeben!

Leert Freunde, leeret den Pocal
Bei Paucken und Trompeten Schall;
Nehmt froh den Tirsis in die Hände,
Und streuet Epheu an die Wände,
Veriagt die melancholsche Ruh,
Und lärmt, und schwärmt und singt darzu,
Und last in unsern frohen Chören
Georg und Friedrich öfters hören!
Die Zeit ist Rauch, sie eilt davon
Weit schneller als der Paucke Ton.
Der Wein wird auch von stehen schwächer:
Drum Freunde! nehmt die weiten Becher.

Wem, von uns, wenn er männlich trinkt
Zuerst die feuchte Schläfe sinkt,
Soll Chlois schön von Wuchs und Haaren
In ihren Armen aufbewahren.

Das Mädgen zählt erst vierzehn Jahr,
Doch liebt sie Jünglinge fürwahr!
Die Morgenröthe wird mit lächeln,
Lust und Vergnügen um ihn fächeln.
Auf! Brüder, auf! geschwind gezecht,
Der Wein wird durch das stehn geschwächt,
Der, dem zuerst die Stirne sinket,
Küst Chlois, drum ihr Brüder trinket.

An die Einsamkeit.

O! Göttin die mit starken Schilde
Den leeren Dumkopf von uns scheucht,
Du führest uns in die Gefilde,
Wo leere Plauderei und eitle Thorheit schweigt.

In deinen Armen ruft der Weise
Das HimmelsKind, die Tugend an,
Du peinigest die finstern Greise
Mit Thorheiten, die sie in ihren Lenz gethan.

Du trinkst des Jünglings stumme Thränen,
Wenn er die Glut der Liebe fühlt,
Du mehrst des iungen Mädgens Sehnen,
Wenn sie mit ihrer Brust in dunkler Kammer spielt.

Dem

Dem Dichter giebst du Witz und Reime,
Dem großen Prinz den Plan zur Schlacht,
Mir schenkest du verliebte Träume
Und Pfrynen, wenn sie brent, die allerschlimste Nacht.

Verlas, darf ich dich zärtlich bitten,
Den finsteren Monaden Kopf,
Und den Nachahmer finstrer Britten,
Den schwülstigen Dichter Bav, den allegorschen Tropf.

Der Geduldige.

Was wird mich von den Schmerz befreien
Darin die Liebe mich gebracht!
Ich lebte Fillis wehrt zu seien
Und mein Bemühen wird veracht.
Sie drohet mich mit Blick' und Mienen,
Wenn mich ihr Reitz die Sehnsucht lehrt,
Ist, daß ich deiner Schönheit diene
Grausame! Haß und Feindschaft wehrt?

Jedoch ich kan mich darein finden,
Aus Haß wird oft die stärkste Glut;
Die Gunst wächst oft schon in den Rinden
Wenn Sylvia noch spröde thut;
Oft fühlt ein Kind bei unsern Schmerzen
Die ganze Qual der Leidenschaft
Die Glut nagt schon in ihrem Herzen,
Die sie verstellt an uns bestraft.

Ich werde dich getreu verehren,
O Schöne! bis mein Faden bricht;
Und wird dein Zorn beständig währen,
So dämpft er meine Liebe nicht;
Nach deiner Gunst werd' ich mich sehnen,
Vieleicht daß mir mein Stern noch lacht!
Und mich dein Blick voll sanfter Thränen
In meinem Tod noch glücklich macht.

Die Jugend.

Jugend! Fürstin froher Tage
Sei gegrüßt!
Ohne dich sind wir nur Seelen,
Die sich stets in Körpern quälen,
Welche Schmerz und Krankheit frißt.

Holde Schwester blühnder Schönheit!
Du allein
Färbst der Mädgens Rosen Wangen,
Und giebst ihnen das Verlangen
Oft von uns geküßt zu sein.

Ohne dich entstünd in Trinken
Kaum ein Held.
Wir, wir Jünglings trinken gerne,
Da dem Alten die Cysterne
Bei dem Podagra gefällt.

Du giebst, daß viel' ohne Hörner
Männer sein,
Würden sie ohn deine Gaben
Nicht Actäons Stirne haben?
Würd' die Frau nicht Hanerein?

Quel der Kräfte, holde Jugend!
Sei verehrt!
Dem Hihi dem leeren Lächer,
Und Crast dem Feind der Becher
Sei dem Rücke zugekehrt!

Die Jungfer.

So lang ich Julien gefraget:
Ob sie noch eine Jungfer sei?
Hat sie ganz breit: Ja wohl! gesaget,
Und bleibet noch dabei.

Ich glaube daß sie keine ist,
Und das glaubt auch die Stadt.
Warum? weil sie seit ein'ger Frist
Sich schon geschminket hat.

Mein Hauswirth.

Mein Hauswirth hat ein schönes Kind;
Allein, wenn wir auch zärtlich sind,
Was hilfts? Er ist uns immer nah,
Denn steht der dicke Argus da!
Das Ding das geht fürwahr nicht an,
Herr Hauswirth! er ist nicht mein Mann!

Wie angenehm, wie hold, wie schön
Läst sie sich iezt am Fenster sehn!
Sie ist fürwahr recht hübsch und fein,
Ich solte für sie fühllos sein?
Nein! wenn sie nur nicht für mir flieht,
Und es so leichte niemand sieht,
Herr Hauswirth! ich bin gut dafür,
So wag ich einen Kuß an ihr.

An den Herrn A.

Sie schwebt daher die Nacht mit schattendem
Gefieder,
Streut Schlummer aus, und dekt das Antliz der Natur,
Gefild' und Hügel schläft, und bei der Nacht'gall Lieder
Heult aus gespaltnem Fels der Kautz nur in die Flur.

Verliebten Gut schweift sie durch Wälder Städt'
und Heiden,
Macht schlaue Mütter blind, und blöde Mädgens dreist;
Da Phaos Königin, die Fürstin süßer Freuden
Indes auf ihren Schritt, den Jüngling folgen heist.

Komm Freund! ergreif die Zeit, schleich mit
mir ins Gebüsche,
Durch das ein klarer Bach mit sanften Murmeln fliest.
Mirene badet da. Freund, wenn ich sie erwische,
Wird sie im Schutz der Nacht von uns dreimal geküßt.

Der

Der junge Dichter.

Gespielin süßer Freuden!
In deren Ton kein Leiden,
Nur freier Scherz sich frölich mischt;
Komm Erota! wir singen
Von aufgeweckten Dingen,
Wenn um uns Haß und Neid, als eine Otter zischt.

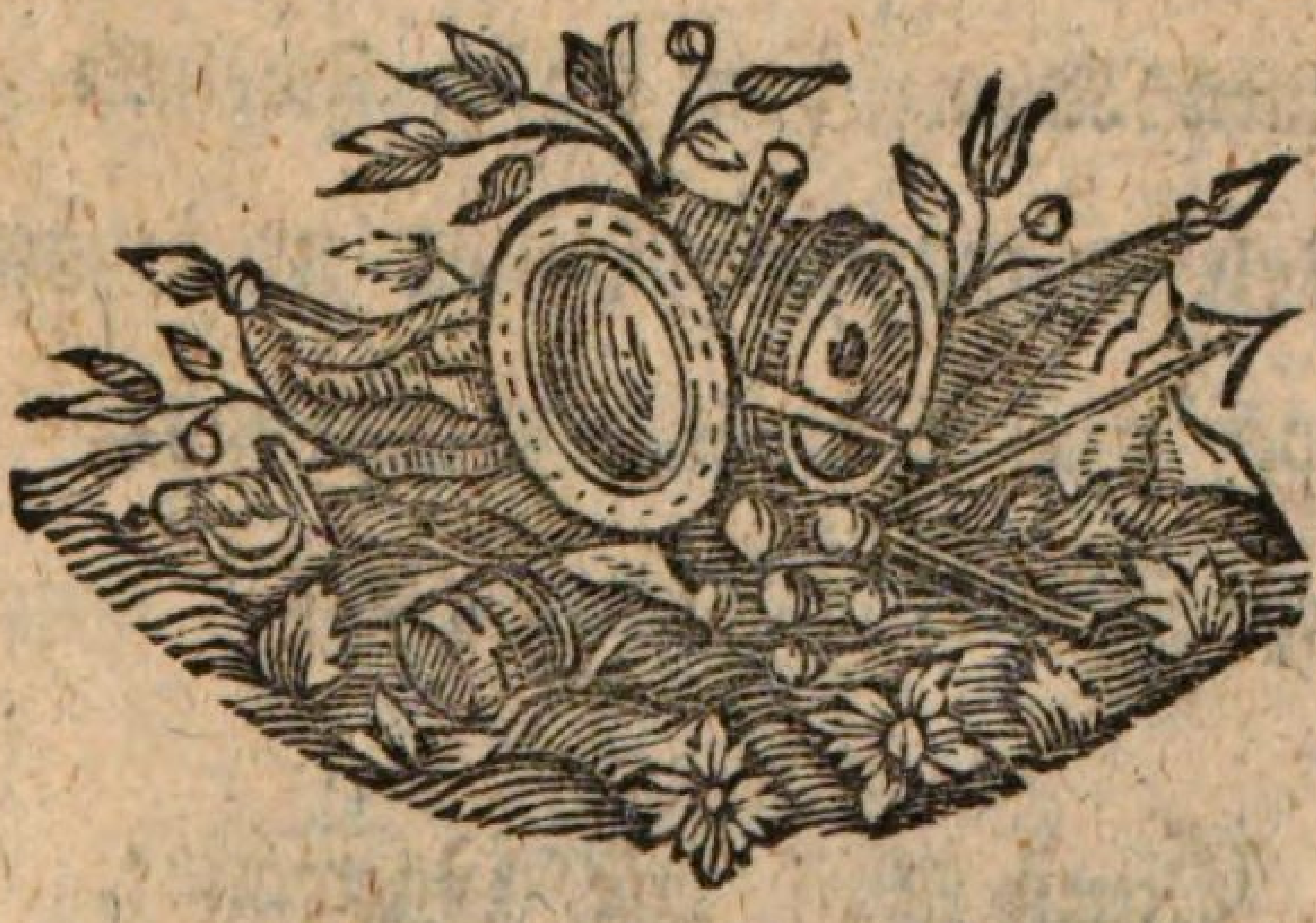
Ich laß die Narren rasen,
Die dicke Backen blasen,
Und die verlarvten Füchse stehn.
Ich sing Liäens Scherze
Die buhlerischen Merze,
Denn bin ich so vergnügt, als die in Ordens gehn.

Beim schäumend vollen Becher,
Veracht ich goldne Dächer,
Mein Damon liebt mich sehr.
Wird mich noch Doris küßen,
Die alle Jünglings grüßen,
Denn ist die ganze Welt für meinem Wünschen leer.

Der Krieg.

Das arme männliche Geschlecht
Klagt iezt mit Recht des Krieges wegen;
Es nicht allein, auch Thais frägt:
Wenn wird der böse Krieg sich legen?

Der Krieg nimmt alle Jünglings hin,
Mit ihnen unsre Lust und Freuden;
So wahr ich eine Jungfer bin!
Wir müßen iezt darunter leiden.



Der Traum.

Gestern Doris! glaubst dus wohl?
Gestern sof mich Tirsis voll;
Doch der Schlaf kam mir zu statten,
Ich entschlief auf seinen Matten,
Träumete, und in den Traum
Lag ich unter einen Baum.

Es war Herbst, und bei mir her
Kam Liän vom Weine schwer;
Einen Kranz von Epfeu Zweigen
Wolt' er um mein Haupt iezt beugen;
Doch ehr es noch ganz geschah,
Liebe Doris! standst du da!

Einen Kuß mir zugewandt,
Nahmst du mich bei deiner Hand,

Schnell und flücht'ger als die Läufer
Flohen wir den dicken Säufer,
Liefen fort, und in den Hain
Ließen wir das Laufen sein.

Schmeichelnd küstest du mich hier:
O mein Liebster! bleib bei mir!
Wirst du Bachus ferner lieben,
So entsagst du meinen Trieben,
Schwör mir künftig treu zu sein!
Ich schwur, und verschwur den Wein.

Doris! blos aus Zärtlichkeit
Halt ich dir den schweren Eid;
Doch du must sonst niemand küßen,
Sonst will ich von ihn nichts wißen.
Komm geschwind und schwör es mir,
Sonst bin ich nicht gut dafür.

Die

Die Nacht.

Die Nacht bricht ein, und strekt durch Thal und Fluren
Den bleiern Zepter aus.
Der Kirchhof lobt, des Docters Curen,
Der Schmeichler seines Gönners Schmaus.

Der Weise schwizt bei blaßer Lamp' uud dichtet,
Der Fromme denkt ans Grab,
Der Advokate lügt und schlichtet,
Der Priester legt die Masque ab.

Auch mir sei du verschwiegne Nacht gegrüßet!
Freundin! ich lieb dich auch.
Hab' ich mein Mädgen satt geküßet,
Eil' ich zum angefüllten Schlauch.

* * *

Ein falscher Schluß.

Man sagt Ismeen das schöne Kind
Hat wenigen Verstand!
Warum? wenn sie uns zärtlich sind
Entflieht sie durch die Wand.
Ein falscher Schluß in höchstem Grad
Mein Mädgen ist nicht dum;
Doch wenn sie was gemerket hat
Sieht sie sich nach der Kammer um.

An die Liebe.

Liebe sprich, wo willst du hin?
Willst du ietzund schon entfliehen,
Da noch meine Wangen blühen,
Da noch meine Waden fest,
Und mein Bart wie Kohlen läst;
Da für mich die Buhlerinnen
Noch auf frohe Nächte sinnen,
Da mir iedes Mädgen lacht,
Und mein Sturmzeug sich die Nacht
Nach der festen Thür noch sehnet,
Weil es Krieg und Sturm gewöhnet?
Oder wilst du nach Batyl,
Die mir niemals folgen will?
Eile! laß sie zärtlich träumen,
Und mir denn ihr Herz einräumen?
Geh! ich folge deinem Schritt.
Stille Dämmrung! eile mit.

Irthüme.

Die Schöne lacht, liebt sie darum?
Ich bitte euch schliest nicht so dum.
Wer traut der Miene des Gesichts!
Ein Mädgen lacht oft über nichts.

Oft ist der Schönen Blick voll Gluth,
Und Eis schwimt doch in ihrem Blut;
So drükt mir Sylvia die Hand
Ohn daß ihr Herz dabei empfand.

Wenn man nach Mienen und Gesicht
Sich wakrer Mädgens Gunst verspricht,
Warum buhlst du um Fiecke doch?
Sie ist ia wie ein Offenloch.

Auf ihrer Nase sizt der Hohn
Und ihre Blick' und Mienen drohn,
Und dennoch weis ichs ganz gewis,
Daß sie sich iüngst erbitten lies.

Die Schöne liebet nicht allzeit
An der sich alles regt und freut,
So wenig Pia züchtig ist,
Die immer in den Cubach liest.

Der

Der Frühling.

Der Frühling kommt zurücke,
Und mit ihm Scherz und Lust;
Nun sind der Mädgens Blicke
So zart als ihre Brust.
Das Mooß schwelt unter Tänzen
Der muntern Schäferin,
Und Flora streut zu Kränzen
Den Schmelz der Wiesen hin.

Die ganze Schöpfung fühlet
Des Ida Königin,
Und in den Thälern spielet
Ihr Sohn schon vor sie hin;
Es paart sich das Gefieder
In Büschen ungestört,
Indem der Nachtgall Lieder
Den Gründen Liebe lehrt.

Auch Doris Herz empfindet
Die starke Zärtlichkeit,
Die mich und sie verbindet
In süßer Trunkenheit.
Sie drücket mir die Hände,
Und schielt mich lächelnd an,
Als wenn sie das empfände,
Was ich kaum laßen kann.

Die Alte und die Junge.

O! Anblick der mich rasend macht!
Die Alte putzet sich und lacht,
Das Mädgen seufzet als ein Weib,
Und betet sich zum Zeitvertreib.

Welch eine Wirthschaft ist das hier?
Auf Mädgen, putze dich dafür!
Du Greise nim die Bibel hin,
Und wirf Pomad und Schminke hin!

*Wenn sich ein Mädgen ältlich stelt,
Ein altes Weib auf Glut verfält,
So schändet sie, das Mädgen sich,
Das alte Weib ist lächerlich.

* s. Scherze und Lieder von Consbruch pag. 21.

Sieh Flora oder wie du heist!
Ob sich nicht schon der Junker weist,
Sieh! wie der Kerrel süße thut,
Wie zärtlich zwingt ers mit dem Huth!

Sieh es läuft schon im vollen Trab
Der Stutzer sich die Füße ab,
Und bleibt in dicken Regen stehn,
Um dich am Fenster nur zu sehn.

Wer weis! du schmekst in wenig Zeit
Wohl gar schon Kuß und Zärtlichkeit!
Sieh Mädgen! so viel nütz ich dir,
Gieb mir geschwind ein Maul dafür!

Der

Der Abt.

Ja, ja! ich seh es an dem Gange,
Es ist ein Herr vom erstem Range,
Ich seh die knotigte Parüq',
Den dicken Bauch, den stolzen Blick.

Es ist der Abt, er wird uns stöhren = =
Laßt uns geschwind den Wein ausleeren!
Denn wo er kommt! da muß der Wein,
Glaubts Brüder! alle seine sein.

Die Nachbarschaft.

Ich soll nicht vor das Fenster gehen,
Und meinem Mädgen sichtbar stehen,
Die dunkle Stube hat kein Licht!
So seh ich ia die Bücher nicht.

Sie sieht mich für sie alles fühlen;
Wie zärtlich fängt sie an zu schielen,
Die Lilien weißen Wangen blühn,
O! könt ich gleich für sie hinknien!

Die böse Stadt voll bösern Neide
Sagt: sie sei meine Augenweide.
Wie tilg' ich den Verdacht wohl aus? ...
Ja! Morgen zieh ich in ihr Haus.

Die Gespenster Erscheinung.

Ihr frechen Spötter der Gespenster!
Schweigt! gestern sah ich durch das Fenster:
Es gieng, und hatte keinen Kopf,
Und schrie wie mancher Philosoph.

Es ist zwar lügenhaft zu sagen,
Doch ihr könt meine Muhme fragen,
In geistlichem Ornat gehült
Erschien des Satans leiblich Bild.

Ich zitterte bis zum Erblaßen,
Und sah in rauschenden Küraßen
Furchtsame bleiche Weiber gehn,
Sie blieben hinter Bäumen stehn.

Dem Richter ohne Treu' und Glauben
Gelangs der Themis Schwert zu rauben,
Geblähet, stolz, und ohn Verstand
Regierte er sein seufzend Land.

Drauf kam in stolzen Docter Huthe
Herr Sanfaçon mit frohem Muthe,
Von Wein war seine Stirne roth,
Und sein Bedienter war der Tod.

Ich sah anch in verschwiegnen Schatten
Mit zarten Fräuleins Enken gatten,
Von ferne seufzt des Junkers Flöt,
Der arme Stutzer und Poet.

Ein Mischmasch von gelehrten Küstern
Schmeichlern, und dicken Stuben Püstern,
Und süße Herren klein und groß,
Und Schwätzers kamen auf mich los.

Da fing mein Haar sich an zu heben,
Die Zunge blieb am Gaume kleben;
Ich würd gewis entflohen sein,
Doch bei mir stand Baracher Wein.

Ich trank, und schwur bei allen Weinen
Gespenster niemahls zu verneinen;
So furchtbar diese Geister sind,
So weis ich doch, daß man sie findt.

Mit=

Mittel zur Liebe.

Das harte Mädgen zu erweichen
Küß' ich. Wer tadelt diesen Schluß?
Jezt will sie mir ein Mäulgen reichen --
Wer würkte dies? thats nicht mein Kuß?

Ovid und Meiers Liebeslehren
Sind Lehren ohne Kopf und Fuß!
Ich werde mich daran nicht kehren,
Das Mittel ist ein dreister Kuß.

Der geänderte Vorsatz.

Ja schöne liebe Nachbarin!
So wahr ich ein Studente bin,
Der iung und frisch und zärtlich ist,
Und hübsche Mädgen gerne küst,
So möcht' ich doch bei meinem Leben!
Dir auch nicht einen Küßgen geben.

Du bist recht schön und wohl gebaut,
Von hübschen Augen Mund und Haut,
Mit einen Wort du bist es wehrt,
Daß dich ein muntrer Jüngling ehrt.
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Du hast sehr viele Artigkeit,
Dem Umgang reitzet und erfreut,

Dein schöner Kopf hat so viel Geist,
Wie deine Miene Hoheit weist.
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Ich glaub' auch daß du zärtlich bist
Und daß dein Mund verschwiegen ist,
Daß du dem, den du zärtlich liebst
Ein Herz voll Treu und Unschuld giebst,
Dem ohngeacht bei meinem Leben!
Möcht' ich dir doch kein Mäulgen geben.

Warum? fält dir es selbst nicht ein?
Ich würd' in dich verliebet sein,
Die Liebe ist mir fürchterlich,
Leb wohl mein Kind! ich küß dich nicht!
Es ärgert dir? bei meinem Leben,
Ich will dir gleich drei Mäulgen geben.

An einem Astronomen.

Freund! leg das Sehrohr weg! was nützen weise Grillen?
Du forschest nach den Mond, indes werd' ich geküst.
Doch weis ich an den Kuß der bläßern Amerillen,
So sicher als wie du, daß iezt der Mond voll ist.

Der Jüngling.

Ich soll ein Jüngling sein
Und doch nicht schalkhaft singen,
O Schalkheit! dir allein,
Muß nur mein Lied gelingen.

Ich soll ein Jüngling sein
Und keine Mädgens küßen,
Mein Mädgen würd' sich freu'n,
Und mirs zu danken wißen.

Ich soll ein Jüngling sein
Und mich niemals bezechen,
Nein nein! ich trinke Wein,
Als Jüngling gut zu sprechen.

* * *

Der goldne Apfel der Iris an Doris.

Als Paris aus Verschlagenheit,
Cyther des Apfels würdig pries,
Entstand der schwarze lange Streit,
Der Trojens stolze Maur einriß,
Und Hectorn und Achillens Leute,
Zum Raub vor Hund und Geier streute.

O welch ein Lerm! o welch ein Krieg!
Die Schönste war Cithere doch.
Allein, wenn man mich ietzund früg'
Und lebte auch Helena noch,
Ich würde bei Apollens Leben,
Den Apfel dir, o Doris! geben.

Der Morgen
an den Herrn H.

Der Morgenstern entflieht den Strahlen,
Des röthlich funkelnden Titan,
Der geitzge Landmann spant mit prahlen,
Vor seinen Pflug den Rappen an.

Der Schlaf, der sich in die Palläste
Der Städter noch nicht hingewagt,
Ergreift die vollgesofnen Gäste
Den Diener und die geile Magd.

Doch in des Bürgers kleinern Hause
Klirrt iezt die dresdner Taße schon,
Sein Pape spricht. In seine Pause,
Erschallt des Hänflings silber Ton.

Noch

Noch schläft die Schöne in dem Bette,
Brennt und erwartet mit Verdruß,
Ob der Cousin den Muth wohl hätte,
Und geb' ihr schlafend einen Kuß.

Indeß eilt Flora durch die Gründe
Von süßen Blumen Düften schwer.
In das Geflüstre lauer Winde,
Singt des Gefieders buntes Heer.

Komm Freund! zu diesem stolzen Thale,
Wo Scherz und Freude um uns hüpft,
Und bei uns hin die prächt'ge Saale,
Um Büsch' und Erlen langsam schlüpft.

Komm hier! vergiß in kühlem Grase
Der iüngst empfundnen Liebe Pein,
Und ziehe hier mit geitz'ger Nase,
Den Ambra iunger Veilgen ein.

Verlas die einsiedler'sche Stube,
Die Nachbarschaft der Leidenschaft,
Wo Amor der grausame Bube,
Jedweden lüstern Blick bestraft.

In Schatten iener hohen Linde
Raucht der Levante brauner Saft,
Komm lieber H** komm geschwinde,
Er giebt Verliebten Muth und Kraft.

Lisens Bitte an Cupido.

In diesem stillen Thal voll dunkel grüner Buchen,
Wo auf den sanft geschwollnen Moos,
Der Thau in kleinen Perlen flos,
Hier will ich es am Bach zu schlafen mahl versuchen.

Und schlaf ich denn = = so führ, o kleiner Fürst der Triebe!
Den Jüngling von der heißen Flur,
Hie her. Er finde meine Spur,
Und seine zarte Brust erzittere von Liebe.

Hat mich der Schäfer nun so ganz bequem gesehen,
So sinke er an meine Brust;
Mein Mund mach' ihm zum Kuße Lust,
Und Zephir mag ihn denn auch zu Gefallen wehen.

Wenn denn der Schäfer seufzt, und seine Wange
brennet,
So wag ers nur bei guter Ruh,
Ich halte stets die Augen zu,
Und küst er mich dreimal, so ist es ihn gegönnet.

Abschiedslied der Mamsel N. an den Chevallier N.

Du nimst Abschied? ich Elende!
Weinend küst du mir die Hände,
Seufzend sagst du: lebe wohl!
Armer! o du gehst mir nahe,
Ach daß ich dich damals sahe,
Da ich dich verlieren soll!

Warum wilst du mich verlaßen?
Dort im Staube zu erblaßen?
Sag was hab' ich dir gethan?
Laß die andern in Gebürgen,
Sich erschießen und erwürgen,
Was geht dir die Kaiß'rin an!

Schwarze Ahndung schlägt mich nieder,
Liebster! ich seh dich nicht wieder,
Deinen Kuß schmeck' ich nicht mehr!
Ich seh dich bei tausend Leichen
Voller Wunden dort erbleichen,
Ja! mein Herz ist mir so schwer!

Ach mein Freund! ach laß dich rathen,
Setz den Ruhm von Heldenthaten
Meiner zarten Glut doch nach!
Können Thränen dich nicht rühren,
Muß ich dich mein Herz verliehren,
O! so bleib doch diesen Tag!

Doch ach! meine zarten Küße
Schmecken dir iezt nicht mehr süße,
Meine Glut gefält dir nicht!
Liebst du mich und meine Bitte,
O, so bleib' in meiner Hütte,
Bis der andre Tag anbricht!

O!

O ihr angenehmen Stunden!
Wie seit ihr so bald verschwunden,
Hätt' ich euch doch nie gesehn!
So könnt' ich den Schmerz ertragen,
Himmel! höre meine Klagen,
Laß ihn doch nicht von mir gehn!

An die schlafende Doris.

Schlaf schöne Doris wohl! du magst bei diesen Bäumen
Von deines Schäfers Treu' und keuscher Liebe träumen,
Und wenn der Schäfer dir alsdenn gefallen kan,
So küße mich im Traum und lach mich wachend an!

Das

Das Studenten Leben.

Man findet nicht in Cadmus reichen Feldern,
O Völker glaubts die goldne Zeit,
Auch nicht in Tempe schattenreichen Wäldern,
Die Peneus silber Flut erfreut.
Hier, wo die Saal das schönste Thal benaget,
Und Pallas ihren Thron gesezt;
Hier ist die goldne Zeit, wovon man saget,
Daß sie Archiven sonst ergözt.

Wir Musen sind, wie iene Schäfer waren,
Den wackern iungen Mädgens gut,
Um alle Lust des Lebens zu erfahren,
Sind wir, wie sie, auf unsrer Hut;
Wir strecken uns, wie sie, auf grüne Matten,
Und kennen Stolz und Abgunst kaum,

Die Freiheit lacht, und in melod'schen Schatten
Beglückt uns oft wie sie ein Traum.

Schmükt hier der Lenz den Mai mit frischen Kränzen;
So wird auch Scherz und Muth erneurt,
Wir springen durch das Thal zu muntern Tänzen
Und küßen manches Kind befeurt;
Denn schallet oft bei Paucken und Trompeten
Ein dreifach Vivat durch das Thal,
Denn halten wir in grünenden Tapeten,
Dem Ev, den feuchtem Gott ein Mahl.

Beherrschet uns der Reitz der zarten Schöne,
So sind wir dreiste und galant,
Der Mund, der Flöte schmeichelhafte Töne,
Macht unsre Glut ihr bald bekannt.
Der Abend hört in abgelegnen Lauben,
Den Kuß, den sie uns seufzend giebt,
Und ohne Schwur wird sie noch mehr erlauben,
Sind wir nur dreiste und geübt.

Zwar zählen wir den Reichthum fetter Heerden
Auch eigner blühnder Heide nicht,
Auch will der Bach uns nicht zum Nektar werden,
Der sich an nakten Felsen bricht;
Doch wißen wir, wie viele schöne Kinder
Beim Kuß und Scherze feurig sind,
Und trinken Wein, und loben den Erfinder,
Durch dem die süße Traube rinnt.

Der Schwermuth Gift bringt nie den süßen Frieden
In unsern heitern Busen um.
Kein Schmeichler wird uns die Gedult ermüden,
Uns selber machet niemand krumm.
Vergnügt mit unserm Stand glänzt uns der Schimmer
Unruh'ger Schlößer unbeneidt,
Da uns in Ruh ein Frauenzimmer,
Ein Buch, ein Glaß, ein Freund erfreut.

Die

Die Rose.

In grünem Dunkeln glänzt die stolze Purpur Rose
Des Zephirs schönstes Kind. Sieh liebe kleine Lose!
Wie fleischigt, roth, und schön sie vorne aufgespalten,
Und wie sie Gratien mit grünen Fingern halten!

Die Spalte die du siehst, ist nicht von langen stehen,
Wie du vieleichte glaubst, durch ihren Wuchs geschehen,
Sie ist, wenn du mir traust, von gar zu dreisten Küßen,
Des buhlerischen Wests gelinde aufgerißen.

In deinen vollen Kinn lacht eine kleine Grube?
Was gibts? ia glaub' es nur! er thats der schelmsche Bube:
Sieh! wie ihn noch der Schweis auf seiner Stirne stehet,
Wie matt er bei der Grott' im Mirten Busche wehet.

Mein Aufenthalt.

Wo sich auf bunten Picqueniquen
Die Mädgens uns zu reitzen schmücken,
Uns schelmisch und verliebt anblicken,
Und in den Tanz die Hände drücken,
Da bin ich gern.
Doch wo auf stolzen Kanapeen
Sich gnäd'ge Damens fürstlich blähen,
Auf Compliment und Anstand sehen,
Und ihre Hand zum Handkuß drehen,
Da bleib ich fern.

Wo auf bequemen großen Sälen,
Bei angestelten frohen Mählen
Die Brüder mit den Weinen wählen,
Und zehn Pocäle mir vorzählen,

Da bin ich gern;
Doch wo bei angestelten Festen,
In prächt'gen marmornen Pallästen,
Bei den gering geschäzten Gästen,
Sich Präsident und Landdrost mästen,
Da bleib' ich fern.

Wo in berauschten muntern Kreisen
Mir Männer Kuß und Wein anpreisen,
Und mit der Redlichkeit von Greisen,
Auch ihre hübschen Töchter weisen,
Da bin ich gern.
Doch wo sich süße Herren zieren,
Beim dünnen Theetrank mit mir frieren,
Und mich zum Schlaf bald zu verführen,
Mir Elegien vorscandiren,
Da bleib' ich fern.

Wo Schl **. mit geschikten Schlüßen
Mir lehrt: was Rath und Amtmann wißen,

Und Oeconomen machen müßen,
Um guten Vortheil zu genießen,
Da bin ich gern;
Doch wo von Wolf und Newtons Gründen
Magister viel zu plaudern finden,
Sich dünken daß sie mehr verstünden,
Da sie sich doch im Staube winden,
Da bleib ich fern.

Wo Greise die den Schöpfer ehren,
Den Lauf des schwarzen Lasters wehren,
Und reitzend auf den heil'gen Chören,
Die angenehme Tugend lehren,
Da bin ich gern;
Doch, wo sich Heuchler auf den Höhen,
In frommen schwarzen Mänteln drehen,
Und heil'ger wie St. Paul aussehen,
Da sie recht bös doch extra gehen,
Da bleib ich fern.

Wo wakre Mädgen mit mir spielen,
Und in bequemen Ruhe-Stühlen,
Wenn sie den Kuß recht zärtlich fühlen,
Mich drücken und mich sanft anschielen,
Da bin ich gern;
Doch wo mit Runzelnreichen Nasen,
Die Christlich frommen alten Basen,
Mir immer in die Ohren blasen,
Und fast von schwarzer Mißgunst rasen,
Da bleib' ich fern.

Nutzen einer schönen Tochter.

Was prahlt Dorant mit den Präsenten,
Die ihn sein iunger Nachbar macht!
Ja! wenn wir diese List nicht kennten,
Der Tochter sind sie zugedacht.

Kaum läst er sich am Feuster sehen,
So grüst iedweder Jüngling ihn.
Sein schönes Kind wird bei ihn stehen,
Sonst wird man sich nicht viel bemühn.

Wie hold und prächtig ist sein Garten,
Sein Haus gefält, wie sein Gericht.
Er könnte lange Lob erwarten,
Hätt' er die schöne Tochter nicht.

An den Gnomen Uriel.

Du schreklichster der Gnomen,
Der, wenn es ihn gefält,
Mit dunkelen Fantomen
Den Mann beschäftigt hält,
Indem sein heitres Weibgen,
Der süßen Liebe fröhnt,
Und ihn zum Zeitvertreibgen,
Mit ein paar Enden krönt.

Du, der die frommen Alten
Im Bette oft erschrekst,
Daß sie die Hände falten,
Da du dich nicht entdekst,
Der mancher stolzen Base
Die Wangen aufgebläht,

Und ihre Stirn und Nase,
Verrunzelt und verdreht.

Darf dich der Jüngling bitten,
So höre mein Gebet:
Es seien keine Hütten,
Vom Sturmwind umgedreht;
Auch ziehen keine Drachen,
Im Schorrenstein hinein,
Daß Muhmen Kreutze machen,
Und Hexe Hexe schrein.

Ich will dich nicht ersuchen,
Daß um das Lomber Geld,
Die frommen Priester fluchen,
Und Mops im Köthe fält,
Auch mach der Nacht im Dunkeln,
Miren, die mir geneigt,
Kein Kater Auge funkeln,
Wenn sie die Treppe schleicht.

Den einzigen Gefallen,
Den bitt ich iezt von dir,
Der uns Jünglingen allen;
So wichtig ist als mir:
Laß deine schwarzen Blattern,
Im fürchterlichem Heer,
Zu ** Antlitz flattern,
So höhnt sie niemand mehr.

Die versöhnte Jsmene.

In Schatten einer kühlen Linde
Entschlief beim Ton der Nachtigall,
Und den Geräusche lauer Winde,
Jsmene tief in stilstem Thal,
Als iezt von den verbranten Heiden,
Damoetes kam sein Vieh zu weiden.

Damoetes der schon lange brante
Sank bei der schönen Schäferin,
Zu der er sich ganz leise wandte,
Auf Florens bunten Schleier hin,
Und nezt die Brust mit langen Küßen,
Wo von der West das Tuch gerißen.

Jezt fühlt sie es, und sie erwachte
Und zornig spricht sie: Schäfer hör,

Du quälest mich bei Tag und Nachte,
Und machest mir mein Leben schwer,
Geh! hüte deine magern Schafe,
Ich störe dich ia nicht im Schlafe!

Wer kennet nicht den Zorn der Schönen,
Der nur verstelte Liebe ist?
Er schlingt die Hände um Ismenen,
Da er die Rosen Lippen küst,
Sie wehrt und fänget an zu schreien,
Damoetes küst, und spricht von freien.

Ihr schöner Blick wird matt und trübe,
Die Lilien Hügel gehn herfür,
Sie seufzt und spricht: daß ich dich liebe,
Damoetes das gesteh ich dir,
Doch geh! denn wenn wir beid' entschlafen,
So kommt der Wolf zu unsern Schafen.

Die Frau.

Gott weiß! wies mit den Männern ist,
Wenn mich mein Mann auch zehnmal küßt,
So schmekt es mir doch nie recht süße.
Es ist ein anderes Gefühl,
Wenn ich in spätem Pfande=Spiel,
Den muntern Captainlieutnant küße.

Ich weis nicht wie mir den geschieht,
Mein Busen klopft, die Wange glüht,
Mir wird als wenn ich Jungfer wäre.
Mein Wilhelm wird schon kalt und Greis,
Wenn er nichts kan und sonst nichts weis,
So brummt er als ein polnscher Bäre.

Es ist ein Unglück für die Frau,
Kriegt sie den Mann so ist er grau,

Im Vierzigsten ist er caßiret,
Denn liegt der faule Dieb und schnorcht,
Wenn man gleich für Choclade sorgt,
So thut er viel, wenn er charmiret.

Gedanket sei es dir Paris!
Das uns die schöne Mode wies,
Die trägen Männer zu betrügen,
Sonst würd es um uns übel stehn,
Man würde nur zu Bette gehn,
Um mit Verdruße da zu liegen.

Der

Der Mann.

So schlim als wie es iezt auch ist,
Da Krieg und Noth das Land auffrist,
So gleicht es nicht des Ehstands Plagen!
Man glaubt als Ehmann froh zu sein,
Allein man hat nur Gram und Pein,
Ich kan es aus der Schule sagen.

Die Fraue schläft bei Nachte nie
Und lieg ich müd' und matt bei sie,
So hör ich noch von Stümpern sagen,
Ich sammle allen meinen Muth,
Ich küße sie und das recht gut,
Und noch hör ich von Stümpern sagen.

Es ist ein Unglück für den Mann,
Die Fraue denkt man wär' ein Hahn,

Im

Im Funfzigsten wünscht sie noch Kinder,
Denn puzt und salbet sie sich noch,
Bedächten es die Frauen doch,
Sie hausten mit den Mann gelinder.

Gedanket sei es dir Paris!
Das unsern Frau'n die Mode wies,
Des Nachts die Männer zu betrügen,
Sonst würd' es um uns übel stehn,
Man würde nur zu Bette gehn,
Um mit Verdruße da zu liegen.

Fillis und Tirsis.

Tirsis.

Wenn erregen meine Triebe
Schöne Fillis! deine Liebe?
Sieh! es blüht zum drittenmal,
Schon die Rose in dem Thal,
Daß ich folgsam deiner Miene
Als ein treuer Schäfer diene,
Und mit stets getreuem Sinn,
Deiner Schönheit Sclave bin.

Fillis.

Schäfer las mich! ich muß gehen,
Und nach meinen Lämmern sehen!
Du klagst immer meinem Ohr,
Nichts als Pein und Liebe vor,
Indes frist der Wolf zur Strafe
Meine armen kleinen Schafe.
Und darzu versteh ich nicht,
Was dein Mund von Liebe spricht.

Tirsis.

Ach! du wilst es nicht verstehen!
Wer kan deine Lippen sehen,
Die zum Kuße recht gemacht,
Daß man nicht nach Küßen schmacht?
Deine Augen voller Liebe
Geben nichts als zarte Triebe,
Und die Wangen voller Glut,
Machen iedem Schäfer Muth.

Fillis.

Jenes bunte Lamm in Grunde,
Küß' ich oft mit meinem Munde,
Doch ich weis nicht was dabei
Eben für Vergnügen sei!
Meine Augen sein voll Liebe,
Ich empfinde keine Triebe,
Und will mir ein Wunsch gedein,
So wünsch' ich so stets zu sein.

Tirsis.

Ist es möglich daß von Liebe
Deine Brust befreiet bliebe!

Alles was auf Erden ist
Lebt darum daß es sich küßt;
Und wer wird sich überzeugen,
Daß die Glut, die Schönen eigen
Nicht in deinen Busen brennt,
Den iedweder reitzend nennt?

Fillis.

Ja! das kanst du sicher glauben
Nichts wird meine Freiheit rauben!
Sagtest du mir nicht einmal:
Lieben bringet nichts als Qual?
Dieses hab' ich mir gemerket,
Und ich bin darin bestärket,
Da ich dich so traurig seh',
Als ein angeschoßnes Reh.

Tirsis.

Ach! kanst du mit meinen Schmerzen
Liebe Fillis! grausam Scherzen?

Ach! ich sehe deine Brust
Findet nur an Qualen Lust!
Meine Schmerzen sehn die Heerden,
Mit mitleidigen Gebehrden,
Wald und Echo seufzt mir nach;
Doch mein Leid ist dir zu schwach!

Fillis.

Eure Worte sind nur Klagen,
Die uns mit Verstellung plagen,
Ihr liebt niemals auf der Flur,
Eine treue Schäfrin nur.
Wie die bunten Schmetterlinge
Flattert ihr zu iedem Dinge.
Tirsis! sag' es mir getreu,
Ob es nicht die Wahrheit sei?

Tirsis.

Wie die Taube ihren Gatten,
Wie die Nachtigall den Schatten,

Wie das Lamm den bunten Klee,
Und der Fisch die weite See,
Wie das Morgenroth die Hügel,
Und die Lerche ihre Flügel,
So und mehr noch lieb' ich dich.
Ach! dein Vorwurf quälet mich!

Fillis.

Schäfer deine Schmeicheleien
Müßen mich fürwahr erfreuen;
Doch ich muß iezt eiligst gehn
Und nach meiner Heerde sehn!
Hast du mir noch was zu sagen,
So kanst dus am Abend wagen,
Dort in ienem stillen Thal,
Find'st du mich am Waßerfall!

Der Abend.

Wie lieblich lacht am Firmament,
Die kühle stille Abend-Röthe!
Die Glut wo von der Jüngling brennt,
Klagt die entfernte Schäfer Flöte,
Der Zephir seufzet in den Ton
Verliebter kleiner Nachtigallen,
Der Mond küßt schon Endimion,
Und läßet Thau und Schlummer fallen.

Die sanfte Regung der Natur,
Die zauberhafte süße Liebe,
Begrüßet Thal, und Hain, und Flur,
Und nähret sie mit zarten Triebe;
Der Stiegelitz küßt seine Braut
Auf einer dunkelgrünen Linde,
Der Kuckuk ruft die Schöne laut,
Und Tirsis seufzt nach seinem Kinde.

Mich reizt der stille Silber-Bach
Sein einsam blühendes Gestade,
Hier folgen mir die Scherze nach,
Und Doris schön wie die Naiade!
Das achtzehniähr'ge weiße Kind
Ist zärtlicher als wie die Liebe,
Ihr Herz, das Lust an Freiheit findt,
Macht nie der Zwang der Schwestern trübe.

Was für ein ahndungsvoller Trieb!
Mein Herz erbebt von sanftem Leide;
Ists möglich, daß mein Kind ausblieb'?
Hält sie ein Schäfer auf der Heide. - - -
Es rauscht - - sie kommt - o welch ein Kind!
O stille Nacht verschwiegne Schatten!
Kommt, weil wir nun beisammen sind,
Uns nicht Unschuld'gen mehr, zu statten.

* * *

An die Aue.

Wo eilst du hin, du schöner Fluß?
Du schlingst dich um der Berge Fuß
Durch lange Thäler rieselnd fort!
Du wirst vieleicht an ienem Ort,
Wo die hellgrünen Pappeln stehn,
Mein armes Mädgen weinen sehn!

Dort denkt sie mit betrübtem Blick
Auf die verfloßne Zeit zurück,
Wo sie bei spätem Abendroth
Mir ihre weißen Hände both,
Und sich an meinem Busen drang,
Wenn sie sich zu den Kuße zwang.

O! käm' ich doch mit dir dahin!
Ich fände sie mit trüben Sinn

Gewis bei dem beliebten Baum,
In deßen schattenreichem Raum,
Wir oft der Nacht'gall zugehört,
Wenn ihr die Liebe Klagen lehrt.

Erquick den Grund mit deiner Fluth,
Wo sie auf weichen Blumen ruht,
Und seufze traurig ihrem Ohr
Die Klagen ihres Schäfers vor,
Und fühlt sie denn der Liebe Pein
So schlumre sie mit Murmeln ein!

Galant.

Der starke Gott der Hahnreischaft
Der Sohn der mächtigen Cithere,
Entfloh des Ida Nachbarschaft,
Hoch über Thäler Fels und Meere,
Und einsam an der Mohren öden Küsten
Durchirrte er den Sand und die versengten Wüsten!

Sein ältrer Bruder Cupido
Kan seinen Beistand nicht entrathen,
Er hüllet sich in eine Floh,
Und so durchsucht er seine Staaten,
Er suchet ihn am Hofe bei Lucinden,
Bei ieder Priesterin, und kan ihn nirgends finden.

Doch glücklich! endlich findt er ihn
In Barcans weiten Wüsteneien,

Wo

Wo nichts als gift'ge Neßeln blühn,
Und Schufuts mit den Sträußen schreien,
Wo sich mit schwarzen Drachen rauh von Haaren
In steter Hahnreischaft abscheulge Schlangen paaren.

Mein lieber Bruder! ruft er laut,
Was thust du hier in diesen Wüsten,
Wo sich kein Domherr Kammern baut,
Bequem und still zu süßen Lüsten,
Wo Carnevals, Redouten, Schlittenfarten,
Noch nie ein schmachtend Paar, in dunkeln Winkeln paarten?

Er sprach mit kummervollen Ton:
Vordem schuf mich ein goldnes Glücke,
Wie dich zu Cypris hohen Sohn,
Doch was war es vor ein Geschicke,
Das gegen mich des Menschen Haß erregte,
Der dir noch größ're Macht als Jupitern beilegte?

Dir bauete das Alterthum
Von Marmor prächtige Altäre,
Von meinen Stand ist ieder stum,
Man giebt mir nicht die kleinste Ehre,
Ja was noch mehr, nicht einmal einen Namen,
Den alle Götter doch zum wenigsten bekamen.

Drum leb' ich hier in Einsamkeit
Und flieh, den Kummer zu vermeiden,
Dort, wo dich ieder Tag erfreut,
Die Schlößer, Städte, Dörfer, Weiden,
Und hier in diesen weiten öden Wüsten,
Beglück ich nur das Vieh mit angenehmen Lüsten.

So sprach er, und ein langer Fluß
Von Thränen floß auf sein Gefieder;
Cithere sah den Thränen Guß,
Und lies von Paphos sich hernieder,
Sie herzte ihn mit zärtlichen Umpfangen,
Und wischte ihn betrübt die Zähren von den Wangen.

Sie

Drauf sprach sie Kind! dein hartes Leid
Ist bis zu mir hinauf gedrungen,
Verklär' die Stirn mit Heiterkeit,
Dein Wunsch ist dir nunmehr gelungen,
Durchflich dein Haar, und salbe dich mit Narden;
Die Heiden sind vertilgt und Teutschlands fromme Barden.

Ein Volk lebt ietzund auf der Welt
Das sich verwegen Christen nennet,
Ein Volk dem alles wohlgefält,
Was nur die Liebe süßes kennet,
Da kanst du deinen Thron ganz sicher setzen,
Und dich an Hahnreischaft und Ueppigkeit ergötzen.

Dort krön den trägen Philosoph,
Der stets in Folianten wühlet,
Und hilf den schön frisirten Kopf,
Der frech nach iungen Weibern schielet,
Da laß bei trägen und gezwungnen Ehen
Dich als ein Gott nebst mir in sichern Kammern sehen!

So wie der West zur Frühlings Zeit,
Wenn ihn die bunte Flora winket,
Den dünnen Aether schnell durchschneidt,
Und in die jungen Thäler sinket,
So floh er mit sanft säuselnden Gefieder
Nach Teutschland eiligst fort, und lies sich lächelnd nieder.

Gleich wuchsen an der Männer Haupt
Wie an Actäon lange Hörner,
Die Schönen, wer hätt' das geglaubt!
Verehrten ihn mit Weihrauchs Körner,
Galant hies er, mit aufgehabnen Händen
Bat man ihn überall sich niemals wegzuwenden.

Auf den ietzigen Krieg.

Das erzürnete Schicksal trägt auf finsteren Flügeln
Drusus erschrekliche Zeit Teutschland zum Umsturz zurück;
Blutig schwellen die Flüße von den Erwürgeten über,
Angezündete Städt' sprühen die Funken umher.

Die erschroknen Musen fliehn die unsicheren Haine,
Kein wiederholender Fels hört die Concerte der Leyr,
Da von den Donner des Streits, und den rauhen Getöse der Waffen
Furchtbar Morden und Wuth durch die Gefilde erschalt.

Der Verlobte verläst die Heimat und stürzt sich ins SchlachtFeld,
Gram und Verzweiflung verzehrt seine untröstbare Braut;

Ach!

Ach! wie iammernd ringt sie in schlaflosen Nächten die Hände,
Fühlt den ahnenden Tod ihres Geliebten und weint!

So klagt ermüdet und hungrich in Wäldern und schwarzen Gebürgen
Nicht der iezt flüchtige Hirt um die verlaßene Trift,
Nicht die von der Quelle vertriebene schweifende Nymphe
Um die Ruhe und Lust ihrer nachsingenden Grott.

Aber gleiche unüberwindliche Stürme von Schmerzen
Werfen die bebende um, wenn sie erstarret und blas,
Von der Maur das geronnenen Blut des Knabens sieht träufeln,
Den aus verschloßenem Arm ein unerbittlicher riß.

Rächender Himmel! wen schikst du die Bosheit der Feinde zu strafen?
Rächt Mars selber dein Volk mit sieggewohnetem Stahl,
Den Germanien, in der Gestalt des preußischen Helden,
Längst Altäre gebaut, und sie mit Lorbeern bestreut?

Ja!

Ja bewafne dich Friedrich! nim deinen bestrafenden Donner!
Dir o Monarche! gehörts Teutschlands Erretter zu sein.
Schlage mit deinen Blitzen bis die Feinde des Friedens,
Und der Blutgierige Neid ohnmachtsvoll vor dich hinsinkt.

Denn so führt dich in stolzem Triumphe die heiligste Muse
Ueber die Felder voll Sieg, und den erschlagenen Feind,
Zu der höhesten Stufe im Tempel vergötterter Helden,
Und die späteste Welt ehrt dich anbetend wie wir.

Auf die Ode der Mamsel **.

Wie in Theßal'schem Thal,
Die fromme Philomel um Orpheus Leiche klaget
Daß matt der Wiederhall,
Der Schönen tiefen Schmerz den traur'gen Gründen saget,
So klaget an der Saal,
Die allerwürdigste von tugendhaften Schönen,
Um ihres Bruders Grab mit zauberischen Tönen.

Es traurt der Helicon!
In seinen Grotten fliest der Schmerz in sanften Thränen;
Es klagt der MusenSohn,
Ins kummervolle Lied der Mitleid würdgen Schönen;
Die Nympfe hört den Ton
Gerühret in der Fluth, und mit beifall'gen Klagen
Sieht man ihr bläulicht Haupt hoch aus der Saale ragen.

Wenns

Wenns kein Vergehen ist,
O Göttin des Parnaß! das die die Ehrfurcht nennet,
Die es so würdig ist,
Daß ihr in unser Brust der reinste Weihrauch brennet,
So nenne wer mich liest,
Die stolze Sängerin, die fromme Blaususinne
Des Witzes und Geschmacks der Tugend Priesterinne.

Auf die französische Flotte.

Bei den prophet'schem Geschrei sehr niedrig fliegender Meven
Laufe die gallische Flotte aus sicherm Hafen ins Meer;
Schwarze Blizzeugende Wolken verfinstern furchtbar den Häfen,
Und die siebende Welle brause wütend daher.

Freundlichre Fluthen müßen die schändliche Flotte nicht tragen,
Als die das Schif des schnelfüß'gen Lacrensischen Königs zerschelt,
Und der Sturm, um sie auf allen Seiten zu schlagen,
Komme mit brausendem Flügel von mitternächtlichem Belt.

Alles Gestirne verkriech' sich für seinem heulendem Toben,
Taumler und Waßerpferd suche den dunkelen Himmel erschrekt,
Und der erdfarbne Matrose seh sich beim Donner bald oben,
Bald mit den grauem Meer' im tiefstem Abgrund bedekt.

Was vor ein Winseln? was vor ein trostlos weibisch Geheule
Hört die unwirthbare Sirte und Klippe der Tunischen Fluth?
Was vor Leichen schwimmen um die Alcidische Keule,
Und besudeln die Felsen mit schon geronnenem Blut'?

Wenn der Schifbruch reiche Südwind, welcher mit brüllen
Gegen Trinacriens hochgespizte Felsen oft kämpft,
Deine bebende Küste mit eigenen Leichen wird füllen,
Denn wird o Ludwig! dein unerträglicher Hochmuth gedämpft.

Denn erschallet die festliche Paucke auf Brittischem
Saale,
Und der Milord und Kaufmann, nicht mehr von Kummer so schwer,
Macht mit Frolocken beim angestelten erfreulichem Male,
Dreimal auf deinem gänzlichem Umsturz das Deckelglas
leer.

An die Nachahmer des Klopstoks.

Cynthius gab die moeonische Harfe Klopstock zu spielen
Den frommen Sänger unserer Zeit;
Wenn die Orpfeusische Hand die goldnen Seiten berühret,
Tanzen die Gratien lächelnd um ihn.

Wie die balsamische Göttin in Frühling Hügel und Thäler
Mit tausend schönen Blumen bestreut,
So streut er über die Felder seiner stolzen Gesänge,
Alle poetischen Schönheiten aus.

Wenn sich der Dän'sche Schwan erhebet, so theilt er die Wolken,
Und schwebet bei den Sternen herum;
Wenn er sich senket durchstreicht er sicher den wütenden Orcus,
Und die abscheuligen Ufer des Styxs.

Ihn stelt Apollo sehr würdig bei sich am schattigten
Hämuß,
Er singe nun mit englischem Geist,
Und kühngewageten Wörtern die er erfand, den Gesalbten
Welcher die flammende Hölle besiegt.

Oder er schreibe die Tugend seines erhabenen
Friedrichs
Weit sichrer als wie Fama in Erz;
Oder er locke im Klagton Thränen später Geschlechte
Nach den Begräbniß der Königin hin.

Dichter! wer Klopstock zu folgen suchet führet den
Lampus
Mit Phaetons verwegener Hand,
Welchen vom Himmel gestürzt Erydanums zärtliche
Nymphen
Winselnd gesehn, und mitleidig beweint.

Der

Der Ruhm.

Lohn des größesten Bestrebens,
Lohn des tugendhaften Lebens,
Kleinod, das die Helden ziert,
Ruhm! dich lieben Teutschlands Prinzen
Ihr Völker und Provinzen,
Sind von deinem Reitz gerührt.

Sie verachten Tod und Wunden,
Und die allerschwärzsten Stunden,
Um den Lorbeer deiner Hand.
Mars sah in der Ströme Fluthen
Manchen Teutschen lächelnd bluten,
Weil er dich dadurch erstand.

Dis beweisen Preußens Kinder,
Du bist was dem Ueberwinder,

Prinz und Grenadier gefält.
Schöne Beute! dich zu kriegen
Blut'te Heinrich in den Siegen,
Fiel Schwerin und Winterfeld.

Für des größten Königs Ehre,
Für die Freiheit ihrer Lehre,
Fochten sie mit frommen Muth.
Aber in den finstern Schlachten
Flos, da sie daran gedachten,
Auch um dich ihr edles Blut.

Du vermehrst die muth'gen Triebe,
Deinen Reitzungen zur Liebe,
Stritt für uns der Welfen Fürst.
Warum ficht er mit Gefahren
Jezt noch gegen Frankreichs Schaaren?
Blos weil du geliebet wirst.

Musen! wolt ihr würdig singen?
O! so singt nicht kleinen Dingen,

Großen Thoren Hochmuth bei.
Singt der Helden großes Leben,
Die Germanien erheben,
Mit erhabener Schalmei.

Und wolt ihr recht rühmlich singen,
Lobt die vor die Freiheit ringen,
Und Germanien befrei'n;
Lobet Friedrichs heil'gen Namen
Und den tapfern Welfen Saamen,
Ehrfurchtsvoll in frommen Rhei'n.

An die Teutschen.

Jezt muß im heil'gen Ort, im Tempel von uns allen
Mit brünstiger Andacht des Dankes Ton erschallen;
Der Jüngling und der Greiß sei iezt vor Friedrichs Wohl
Mit Wünschen und Gebet am hohen Altar voll!

Nunmehr geziemt es sich die Paucken anzuhören,
Und unsrer Väter Wein frohlockend auszuleeren;
Des Jünglings Stirn umschling' ein dunkler Mirten Kranz,
Die Schöne flecht ihr Haar, und putze sich zum Tanz.

Da noch der Fürstin Stolz und ihre wilden Schaaren
Für Teutschlands altem Ruhm und Freiheit schreklich waren,
Da in französchem Joch das schwache Roß schon zog,
Und Frankreichs Schaar daher zu Friedrichs Umsturz flog.

Da

Da war es nicht erlaubt mit dem Pocal zu klingen,
Und auf lichtreichem Saal nach schwäb'schem Tact zu springen,
Germanien bog schon von fremden Joch sein Haupt,
Und weinte ohne Schmuck des Lorbeers fast beraubt.

Jezt hat der Maiä Sohn, den wir für Friedrich halten
Dem Gethen und Pandur den stolzen Hals gespalten,
Jezt wird des Märkers Stahl von Blut der Mährer roth
Und Ferdinand verfolgt des Galiers Flucht mit Tod.

Germanien! erheb dein Haupt mit frohem Muthe,
Und bade dich mit Lust in deiner Feinde Blute,
Wünsch Friedrich Heil und Glück, der tapfer als ein Christ,
Der Freiheit Räuber schlägt, des Ruhmes Retter ist.

Auf die Kosacken
als der König gegen sie in Anzug war.

Volk der Hölle grausame Barbaren!
Für der Bosheit eurer blut'gen Schaaren
Bebt und starret die Natur.
Eure Grausamkeit ohn Namen,
Zeigt der Teutschen spät'stem Samen,
Der Verwüstung schwärzste Spur.

Hat denn eure Bosheit zu bezahlen
Jezt der Himmel keine Donnerstrahlen,
Und die Erde keinen Schlund?
Um dies Volk ohn Menschenliebe
Werde Luft und Himmel trübe,
Pest und Blitz richt' es zu Grund!

Ihre Faust erwürgt den Freund der Tugend,
Und die Blüte unwehrhafter Jugend,
Und den mitleidwürd'gen Greiß.
Das Geschrei Schwangrer und Ammen
Wärmet nebst der Städte Flammen,
Ihre Brust, kalt wie ihr Eis.

Großer Held, Erhalter deiner Kinder,
Friedrich! schleudre deinen Bliz geschwinder,
Auf die Acherontsche Brut!
Voll von Unsin, Mord, und Raube
Lecke sie für dich im Staube,
Ihrer tiefen Wunden Blut!

Schon sieht man die Tempel und die Gräber
Voller Knochen, Thiere, Mist, und Träber,
Und den Altar schwarz von Koth.
Der Barbar nimmet das Geräthe
Trotzig von der heil'gen Städte,
Flucht den Priester und den Gott.

Doch vieleicht erwacht des Himmels Rache,
Und ist Richter in der schwarzen Sache
Wann er sich durch Friedrich zeigt.
Ja! ich seh mit eisern Schaaren
Einen zorn'gen Held herfahren,
Der Mars und Apollen gleicht.

Er ists selbst, der Fürst, palmreicher Krieger,
Alles an ihn glänzt, ist Prinz und Sieger,
Friedrich kommt, die Wolga bebt!
O Kalmucken und Kosacken!
Wehe euren rauhen Nacken,
Wenn er seinen Stahl erhebt!

Der Adler.

Jüngst stieg von seinem Felsen Hügel
Der starke König vom Geflügel,
Sein Schwung durchschnit des Titans Strahl.
Er brachte die entschlafnen Helden,
Den Greiß Schwerin, und Winterfelden,
Zu Edens Sternenreichem Saal.

Die Engel sahn mit viel Vergnügen
Die Tapferkeit in ihren Zügen,
Und Frömmigkeit im Blick und Mien:
Wie groß und rührend sind die Prinzen
Der kleinen irdischen Provinzen!
Sie sprachens, als Wilhelm erschien.

Ein frohes festliches Getümmel
Verbreitete sich durch die Himmel,
Als er da wie ein Cherub stand.
Was wird der frohe Himmel sagen,
Kommt Friedrich, wenn der Feind geschlagen,
Mit ihn der fromme Ferdinand?

An den Herrn B.

Der Flora Gefährten, die den Schnee zerschmelzen,
Die Zepfirs buhlen iezt auf grün gewordnen
Wiesen;
Kein dürrer Wald heult mehr, es decken die Felder
Nicht mehr Wolken brauner Blätter.

Der Heerhold des Frühlings, der lieblose Kuckuck
Rufet in dichtem Schilf am Ufer blauer Teiche,
Indem der bunte Staar bei ihn schwazhaft gauckelt,
Und sein Nest von Mose bauet.

In sicherem Schatten einer breiten Buche,
Neben seiner Heerde singt dort der braune Hirte
Von der iungen Chlois, die sich schamhaft zärtlich
Bei gewünschten Küßen sträubte.

Das Alter erlaubt dir besser Freund! die Liebe.
Wie süß ist es im Lenz ein weisses Kind zu küssen,
Die mit regen Busen unvermerket seufzet,
Wenn um ihr die Spatzen buhlen!

Sieh, unsere Weide hegt die weisse Fillis;
Umsonst ziert sie ihr Haar nicht mit balsamschen Rosen.
Diana ist so schön, wenn in Xantus Fluthen
Sich ihr Marmor-Hals gebadet.

Auch Daphne lebt bei uns, die mit iungen Veilgen
Verführerisch und schlau den vollen Busen decket;
Ihre Wange glüht wie Cytherens Wange,
Als ihr Adons Auge lachte.

Wenn eine dich reitzet so komm ungesäumet;
Allein vergiß den Wein von der Burgogschen Kelter
Beileibe nicht. Denn Freund! Mädgen trauen lieber,
Wenn unsre Stirn vom Weine brennt.

An den Garten.

Du angenehmes Lust-Revier,
Ihr grünen schattigten Alleen!
Oft blies ich meine Flöte hier,
Um meine Galathe zu sehen.
Die leichte Echo sang mit mir
Verliebt von ihr.

Denn kam die schöne Huldgöttin
Sich frische Blümegen zu pflücken,
Und zart als eine Schäferin,
Die Flöte mir damit zu schmücken;
Ich haschte sie mit leichter Müh
Und küste sie.

Denn lief sie schalkhaft lächelnd hin
Verstekte sich in blühnde Hecken;
Allein die kleine Tändlerin
Half sich mir selbst sehr bald entdecken;
Denn drükt ich sie mit voller Lust
An meine Brust.

Wir fühlten unser Jugend Glück
Durch Zärtlichkeit und süsse Freuden,
Doch ach! ein trauriges Geschick
Hies mich von meinem Mädgen scheiden,
Getrennet leb' ich fern von ihr
Ganz traurig hier.

Du angenehmes Lust-Revier
Ihr grünen schattigten Alleen!
Gesegnet seid! ach werdet ihr,
Das angenehme Mädgen sehen,
So untermischt die kühle Luft
Mit süssem Duft.

Und

Und wenn sie in den holden Raum,
Wo wir uns oft so zart geküsset,
Und bei den schönen Lindenbaum
Mich weinend sucht, und mich vermisset,
So weht Erquickung, Trost und Ruh
Ihr leise zu.

Wunsch des Weisen.

Was wünscht der fromme Weise wohl,
Von gnäd'gem Himmel zu erhalten,
Wenn sich von tiefer Ehrfurcht voll
Die reinen Hände für ihn falten?
Ihm reitzt kein Indisches Metal,
Auch nicht Brasiliens Diamanten
Noch an des Nilstroms Wasserfall,
Der weisse Zahn der Elephanten.

Er wünschet in Atlantschem Meer,
Für sich kein schweres Schif zu sehen,
Auch nicht mit blühendem Lorbeer
In Mavors Tempel stolz zu stehen;
Er gönt den Großen an dem Hoff,
Das Glück der Schmeichler und der Thoren,

Und

Und dem Milzsücht'gem Philosoph
Sein neu-System das er gebohren.

Der feiste Domherr trinke nur
Den süssen Saft Tocquaier Reben,
Und speise, was ihm Mailands Flur,
Paris, und Hamburg Leckers geben;
Er hör der Saiten Harmonie,
Der Sänger zaubrische Accente,
Und küß im Sopha ohne Müh,
Des Pfarrers Frau für die er brennte.

Dies hält er nicht beneidens wehrt!
Ihm schmekt die grüne Garten Bohne,
Die ihn erquicket und ernährt,
So schön als eine Netz Melohne;
Der Bach der dem Crystalle gleicht
Mit altem Bacharach vermenget,
Erfrischt und macht sein Herz ihm leicht,
Wenn Titan Thal und Flur versenget.

Von allen Lüsten frei und rein
Gefält ihm nur in reger Jugend,
Ein treues Kind im Umgang fein,
Am Geiste gros, und voller Tugend.
Hört er Apollens sanftes Rohr,
Des Schäfers angenehme Flöte,
So will das eingenomne Ohr,
So wenig Paucke als Trompete.

Er wünscht nur Kräfte und Verstand
Den Herrn des Himmels treu zu ehren,
Und seinem Prinz und Vaterland,
Durch sich Vortheile zu zukehren,
Denn einen Pylades, und Muth,
Den Feind, der ihn ohn sein Verschulden,
Auch noch verfolget, wenn er ruht,
Ohn alle Rachsucht zu erdulden.

An Doris.

Beherrsch'rin meiner zarten Triebe,
Die zärtlicher als wie die Liebe,
Und weißer als die Unschuld ist;
O Doris o! wie manchen Morgen
Schenkst du mir, der ohn Gram und Sorgen,
Sanft als ein Bach vorüber fliest!

Mit wie viel unermeßnen Freuden
Hast du mich oft auf ienen Weiden
Zum Lieblinge des Glücks gemacht!
Wie oft, wenn du die andern drohtest,
Hast du zu dem, was du verbohtest
Schalkhaft in meinen Arm gelacht!

Die Lust verliebter feur'ger Küsse
Die wie der Götter Nectar süsse

Erfuhr ich dort von dir im Thal;
Die schöne Kunst mit leichtem Herzen,
Gefällig ohne Zwang zu scherzen,
Lernt ich bei dir zum erstenmahl.

Den Wunsch der Tugend mich ergeben
Unschuldig so, wie du zu leben,
Hast du in meine Brust gestreut;
Mit dir halt ich des Reichthums Schwere,
Der Wollust glänzende Altäre,
Den Wunsch nach Ruhm für Kleinigkeit.

Ich bin beglückt, wenn auf den Heiden
Die andern Schäfer mich beneiden,
Daß mich dein Kuß allein vergnügt!
Ja theure Hälfte meines Lebens!
Die ganze Welt reizt mich vergebens,
So lang, wie mich dein Kuß vergnügt.

An das Geld.

Du Quell von Witz und Ehre,
Der Freundschaft festes Band,
Die Welt baut dir Altäre,
Dir dient ein ieder Stand;
Ertrag' es daß der Weise
Dich stolz verachtt und schilt,
Genug daß bei dem Greise,
Dein schönes Ansehn gilt.

Ich berste, wenn der Dichter
Dich unverschämet rügt,
Der arme Splitter Richter,
Der dürre Neider lügt.

Wer

Wer würde Staxs wohl ehren,
Den dummen stolzen Mann,
Wenn Thaler Heller wären?
Sieh! was der Neid doch kann!

Wer kan so viel bewürken,
Wie du, geliebtes Geld,
Du machst es bei den Türken,
Wie es Paris gefält.
Der Sicherheit zum Schirme,
O Geld, gebraucht es dich,
Wenn hie und da ia Stürme,
Für Frankreich fürchterlich.

Du sprengst die festen Schlösser
Und schlägst das kühnste Heer,
Die Narren machst du grösser,
Und ohne Furcht das Meer.
Dem Buhler bist du günstig
Und was kaum glaubhaft ist,

Du machest ihn so brünstig,
Daß er auch Runzeln küßt.

Du neigst den strengsten Richter
Daß er gefällig spricht,
Und den verdorrten Dichter,
Daß er Verdienste dicht,
Du schenkst uns Rang und Aemter,
Wenn wir gleich Lümmels sind,
Du machst uns unverschämter,
Und arme Eltern blind.

Du richtest Monumente,
Mit Lorbeer Kränzen auf,
Und der, der Gott nicht kennte,
Glänzt als ein Gott darauf;
Und daß wir recht verstünden,
Wie viel du Menschen gabst,
So tilgst du unsre Sünden,
Du oder Vatter Pabst.

Du Alles! du Vergnügen!
Du Tugend! du Verdienst!
Was könnt ich Grössers kriegen,
Wenn du mir nur erschienst!
Ich würd gleich ienem Thoren,
Am Hofe hirnlos gehn,
Und hinter ein paar Mohren,
In Samt, wie er, mich blähn.

Mittel

Mittel zum Vergnügen.

Die wahre Quelle zum Vergnügen
Liegt nicht in Gold in Pracht und Siegen,
Nicht in Statuen und Tropfän,
Nicht blos in Weisheit und in Tugend,
Nicht in den Ruhm beherzter Jugend,
Nicht im Besitz von Land und Seen.

Sie fliesset aus den Saft der Reben
Den uns der Reihn und Donau geben,
Den uns der Po und Tajus giebt.
Sie fliesset Jüngling! wilst dus wissen?
Auch aus den langen heissen Küssen,
Des blühnden Mädgens, das erst liebt.

Drum

Drum Jüngling! wilst du dich vergnügen,
Laß Zepter, Gold, und Ehre liegen,
Laß Pracht und Siege, wer sie hat!
Leer öfters, um dich zu vergnügen,
Den Römer mit beherzten Zügen,
Und küß dein Mädgen niemahls sat!

An den Canapee.

Vertrauter meiner Sorgen,
Mein treuer Canapee,
Wie manchen dunkeln Morgen,
Vertriebst du mir mit Thee;
Wie schnell sind mir die Stunden,
Die sonst erschrecklich lang,
In deinem Arm verschwunden,
Wenn ich von Doris sang.

Wie oft hab' ich den Thoren
In deinem Arm verlacht,
Der sich mit langen Ohren,
Ein mächtig Ansehn macht!

Wenn Schwätzer um mich waren,
Hab ich in süssem Schlaf,
Den Aerger nicht erfahren,
Der die Gesellschaft traf.

In schwühlen Sommertagen
Halfst du mir mit Caffee
Den harten Schmerz ertragen,
Von wütendem Kopfweh.
Denn flohn von mir der Kummer,
Die schweren Stunden weit,
Ich sah in süssem Schlummer
Der Doris Zärtlichkeit.

Oft, wenn ich denn erwachte,
Sah ich die schöne Hand
Der Doris, die mich sachte
Mit Blumen Ketten band;
Wie oft hab ich die Treuste,
Das weisse Kind erhascht,

Und süsse Küsse dreiste
Von Mund und Brust genascht.

So bald der Tag vergangen,
Wirst du dies schöne Kind,
Mit mir zugleich umpfangen,
Wenn wir recht zärtlich sind;
Ich weis du bist verschwiegen,
Sei auch bequem und weich,
An Wollust und Vergnügen,
Dem schönsten Bette gleich.

Die Küsse.

Jungfern Küsse
Schmecken süsse,
Das weis iederman;
Drum sind sie für Pfaffen
Nicht allein geschaffen,
Auch uns stehn sie an.

Die Soldaten
Und Prälaten
Kennen ihren Werth,
Bei galanten Schmäusen
Sind sie selbst von Weisen
Oefters sehr begehrt.

Von

Von der Kanzel
Schielt her Panzel
Nach des Canters Kind;
Unter ihren Schwestern
Küßte er sie gestern
Schalkhaft und geschwind.

Meine Base
Zieht die Nase,
Küß ich Hanchen krauß.
Sieh die frommen Leute::
Warum sah sie heute
So geplustert aus?

Was nur lebet,
Geht und schwebet,
Liebt und küsset sich;
Drum ihr werthen Brüder!
Höret meine Lieder,
Küsset oft wie ich.

Erneſtine,
Wilhelmine,
Sind zum Kuß ſchon reif,
Seht, wie ſie ſchon ſchielen,
Glaubt nur daß ſie fühlen,
Gehn ſie noch ſo ſteif.

Die SommerNacht.

Sieh die verliebte SommerNacht,
Hör wie der Kuckuck im Gesträuche,
Bei seiner Schönen küsse lacht,
Sieh! was der Karpe in dem Teiche,
In krausem Schilf für Sprünge wagt,
Und auf der nahen Sommer Bleiche
Hans mit der fetten Grete macht.

O Freund! die Nacht ist gar zu schön
Sie in den Federn zu verträumen,
Laß noch die vollen Gläser gehn,
Die von Liäens Säften schäumen,
Und wollen wir denn schlafen gehn,
So schlafen wir bei diesen Bäumen,
Und träumen bloß von Galathen.

Das kleine Mädgen.

Sag Schwester! weist du was das wahr?
Ich sah etwas das würklich rahr.
Der Taube flog auf ienes Dach
Ein schöner grosser Döbber nach,
Er machte sich bald gros bald krum
Und murkte recht verliebt um sie im Kreis herum.

Sie lief für ihn mit starken Schritt,
Allein der Döbber eilte mit,
Bis an des Daches lezte Eck
Verfolgte sie der lose Geck,
Hier blieb die Taube muthig stehen,
Nun rathe was darauf am Ende noch geschehen?

Sie sah sein schön Gefieder an
Und pickete sehr oft daran,
Er küste sie, sie küste ihn,
Und endlich sank sie vor ihn hin,
Doch kaum, daß man es glauben kan,
Der Esel trat auf sie, ich sah es traurig an.

An Zepfir.

Gott der Lenze, Freund der Hirten,
Angenehmer lauer West!
Der von Buchen oder Mirten,
Holde Kühlung zu uns läst,
Der des Jünglings traur'ge Klagen
Oft der Schäferin zuweht,
Hilf mein Leid Selinden sagen,
Die dort in dem Grunde geht.

Als ich noch in ienem Thale
Mit dem Ballspiel mich vergnügt,
Sah ich sie zum erstenmahle,
Und mein Herz war gleich besiegt.

Ach was ist man doch beglücket,
Wenn man jung und dreiste ist!
Keine Thräne wird ersticket,
Die sich tief ins Herze frißt.

Manchen Strauß von frischen Veilgen
Hab' ich ihr damahls gepflückt,
Und manch Zucker-süsses Mäulgen,
Hat mir meine Müh beglückt,
Glücklicher als wie ein König
Schlief ich und erwacht ich da,
Alles Schönste galt mir wenig,
Wenn ich sie nur lächeln sah.

Doch wie ändern sich die Zeiten
Und der Schönen holde Gunst,
Ach die schönen Zärtlichkeiten,
Flohen wie ein leichter Dunst,
Jetzund, da ich älter werde
Und die Liebe erst versteh,

Fliehet

Fliehet sie mit ihrer Heerde,
Wenn ich sie nur weiden seh.

Zepfir! kühle ihre Wangen,
Sie ist mir noch lieb und wehrt;
Ist ihr Herz mir gleich entgangen,
Bleibt sie doch von mir geehrt;
Laß die Linde ewig grünen,
Wo ihr Nahm an meinem steht;
Ich werd ihr so lange dienen,
Bis der holde Baum vergeht.

Die Mond Verfinsterung.

Ich solte iüngst mein Mädgen wecken
Ihr an dem Himmel zu entdecken,
Was die Verfinstrung sei.
Um vier Uhr war die Finsterniße,
Ich wekte sie durch zarte Küsse,
Und rief sie nun zu sehn herbei.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und zog mich auf das Bette nieder,
Und denn an ihre Brust.
Wie lieblich sind die Finsternißen!
Sprach sie, hier kan man sich ia küssen,
Fürwahr das hab' ich nicht gewust!

Stehn diese öfter im Calender,
So komm, doch wecke mich behender,
Daß die Mama nichts hört;
Sie schläft hier grade gegen über,
Komm künftig etwas früher lieber.
So sind wir nicht so bald gestört.

An Bachus.

Dichter! lobt den Gott der Trauben,
Der den Jüngling glücklich macht,
Daß er unter kühlen Lauben,
Langeweil und Gram veriagt,
Der mit angenehmen Scherzen
Nächte über bei uns bleibt,
Und die traur'ge Furcht vertreibt,
Wenn sich Glück und Himmel schwärzen.

Lobt den frohen Gott der Reben,
Der die hübschen Mädgen rührt,
Daß sie süsse Mäulchen geben,
Wenn man sie bei Seite führt,
Der die Tänze munter machet,
Und den mürschen Greis regiert,

Daß er nicht mehr brumt und friert,
Sondern mit den Jüngling lachet.

Lobet nicht die Moralisten,
Die auf stolzen Stelzen stehn,
Und in Heuchelei sich brüsten,
Und in Lämmer Pelzen gehn,
Lobet nicht den dummen Weisen,
Welcher klagt und Wasser trinkt,
Bachus der mit Gläsern winkt,
Brüder, den den last uns preisen.

Sein zur Lust erfundner Becher
Stärket Hofnung, Muth, und Kraft,
Wird die Liebe in uns schwächer,
So stärkt sie sein feur'ger Saft,
Er bewahrt das Herz für Kummer
Und der niedern Heuchelei,
Und von Furcht und Misgunst frei,
Schenkt er uns den leichten Schlummer.

Ja du bist von mir geehret,
Der Naiaden froher Gott,
Wenn die Sonne zu uns kehret,
Stärkst du mich in kühler Grott,
Und des Winters, wenn es schneet,
Hälst du für mein feuchtes Ohr
Beide Hände lächelnd vor,
Wenn die Lose schalkhaft flehet.

Das böse Gewissen.

Was für ein Weh ergreifet mich?
Was schlägt mit melancholischem Gefieder
Voll Ahndung schwarz und fürchterlich
Mein ganz Gemüth so traurig furchtsam nieder?
Was quälet die beklemte Brust,
Die nichts als nur von Scherz und Heiterkeit gewust?

O Himmel! iezt fält mir es ein
Drei ganze Tage sind nun schon verflossen,
Daß ich nicht einen Tropfen Wein
In meinen troknen Hals gegossen;
Da muß man freilich traurig sein!
Geschwind! Herr Wirth, geschwind! ein Maas Champagner Wein.

Mein

Mein Geist erwacht mit neuem Muth,
Melancholei und Bangigkeit entfliehen;
Ein sanft Gefühl durchläuft mein Blut,
Die Liebe kommt und meine Wangen glühen;
Wenn doch Luise bei mir wär!
O liebe Venus geh und hole sie mir her.

Klagen an Amor.

Mein Mädgen ist voll Lieblichkeiten,
Wie ich für sie voll Zärtlichkeiten,
Doch ach! ich kan nicht fröhlich sein,
Sie nennt mich öfters ihr Vergnügen,
Doch Kaltsin herrscht in ihren Zügen,
Das gute Kind liebt mich zum Schein.

Jüngst, da wir spät noch Blumen pflücken,
Umarm ich sie geschwind im Bücken,
Und küß ihr zärtlich das Gesicht,
Gedenk! statt sich mit mir zu freuen
Fieng sie ganz laute an zu schreien,
Und keine Seele sahs doch nicht.

An Fillis.

Mein Kind! noch ist es Zeit zum küssen,
Du blühst, wie dieser Frühling blüht;
Doch wer kans mit Gewisheit wissen,
Ob man ihn iemahls wieder sieht!
Wie dieser Bach, entfliehn die Stunden,
Die uns zur Zärtlichkeit geschenkt,
O glücklich! wenn sie so verschwunden,
Daß man entzückt an sie gedenkt.

Sieh diese Rose war noch gestern
In ihrer grösten Lieblichkeit,
Im Flor, wie du für deinen Schwestern,
Die herrlichste an Seltenheit,

Doch sieh wie sie die Stirne neiget,
Wie traurig sie im Flor erblaßt,
Und dir ein rührend Beispiel zeiget,
Daß du fürwahr zu merken hast.

Kein Schäfer kan mit stärkern Triebe,
Mit mehrer Zärtlichkeit und Treu,
Wie ich dich, schöne Fillis, lieben!
Drum küsse mich an diesen Mai;
Komm setze dich an diese Linden,
Und fühl des ersten Kusses Lust,
Und wilst du größre Lust empfinden,
So drück mich sanft an deine Brust.

Beate.

Beate fürchtt den Herrn, sie zieret die Altäre
Mit mancher Kostbarkeit zu ihres Schöpfers Ehre,
Wer hat dem WaisenHaus mehr als Beatens Hand,
In dieser ganzen Stadt barmherzig zugewandt?
So eine fromme Frau muß doppelt selig werden,
Die Heilige ist ia ein Muster auf der Erden.

Die gute brave Frau! kaum hat es ausgeläutet,
Daß sie sich zum Gebeth mit seufzen schon bereitet,
Ohn Putz mit schiefen Kopf schleicht sie zur Kirche hin
Und fluchet beim Gebeth die stolze Amtmannin.
So eine fromme Frau muß doppelt selig werden,
Die Heilige ist ia ein Muster auf der Erden.

Was ihr der Priester sagt wird alles wohl gefasset,
Kein Kind ist in der Stadt das sie aus Misgunst hasset,
Recht christlich liebet sie den fetten Nachbahr Hein,
Und trinkt zur Stärkunge der Liebe Brantewein;
So eine fromme Frau muß doppelt selig werden,
Die Heilige ist ia ein Muster auf der Erden.

Ihr schönes iunges Kind, die zärtliche Finette,
Das Mädgen voller Scherz, die reitzende Brunette,
Schliest sie des Nachmittags in eine Kammer zu
Und hält auf ihrem Bett mit Hein Mittages Ruh,
So eine fromme Frau muß doppelt selig werden,
Die Heilige ist ia ein Muster auf der Erden.

An die Nacht.

Vertraute böser Geister
Der Gnomen und Pygmän,
Du die die HexenMeister,
Und Schelme gerne sehn!
Der * Britte mag dich loben
Wenn im Chaotschem Kopf,
Mit Leidenschaften toben
Der Christ und Philosoph.

Ich kan dich niemahls lieben
Göttin von Cimbrien,
Ich sehe mit Betrüben,
Dein schwarzes Segel wehn.
Du raubest mir die Blicke
Von meiner Lalagee,
Wenn ich zu meinem Glücke
Sie spät am Fenster seh.

* * *

* Voung.

Caliste und Daphnis.

Caliste.

Wie reitzend lacht die kleine Grube
In deinem Kinn du schöner Bube,
Ach kentest du die süsse Glut!
Du weist die Kunst verliebt zu machen,
Doch zu der Liebe süssen Sachen
Hast du noch kein Gefühl und Muth.

Daphnis.

Noch schöner schwellen deine Brüste
Du weisse reitzende Caliste,
Ach kente ich noch keine Glut!
Ich darf nur nach den Busen sehen,
So ist es schon um mich geschehen;
So brenn ich gleich, so wächst mein Muth.

An die Stürme.

Aber sagt mir doch ihr Stürme,
Warum stürzt ihr diesen Hain,
Diese Sonn- und Regen-Schirme?
Laßt doch das Verwüsten sein!

In den Hain hab ich Selinde
Oefters ungestört geküßt;
Sagt wo ich den Ort iezt finde,
Wo man ohne Zeugen ist?

Habt ihr Lust euch auszulassen,
O so schonet doch den Hain!
Laßt eur Spiel durch alle Gassen
Staxens Knoten-Kasel sein!

Oder

Oder eilt mit sanftern Flügeln
Nach der schönen Schäferin,
Und nehmt von den Liebes Hügeln
Den fatalen Palatin.

An

An Fortuna.

Großmächtigste gutthät'ge Frau!
Die hinten kahl und vorne rauh,
Du die in Antium regieret
Und Lust und Kummer mit sich führet,
Göttin erhöre mein Gebeth,
Das mir iezt recht von Herzen geht.

Ich bitte kein geprägtes Gold,
Auch keines Kanzlers großen Sold,
Ich bitte nicht bei hundert Gästen
Mit Wein und Austern mich zu mästen,
Ich bitt kein Indisches Gestein,
Noch prächt'ge Kutschen und Laquain.

Hälst du dem deiner Gnade werth,
Der dich aufrichtig liebt und ehrt,
So gieb mir, um mich zu vergnügen,
Ein rasches Kind mit hübschen Zügen,
Recht schlau und recht bequem zur Lust,
Von schöner Talie, Mund, und Brust.

Die Knaben.

Anton.

Wenn mein Papa Mama geküst
Und etwas Zeit verflossen ist,
So bringt der Storch ein Kind,
Man sagt es mir, ich glaub es schwer,
Wo Henker kommt der Storch denn her?
Ich bin ia doch nicht blind!

Mama ist vorher immer fett,
Denn ist sie wieder schlang und nett,
Ich weis nicht was das ist,
Du Wilhelm, sag es mir geschwind,
Kriegt deine Mutter auch ein Kind,
Wenn sie der Vater küst?

Wilhelm.

Wilhelm.

Ja Anton du kanst listig fragen,
Wer wird es mir den eben sagen,
So viel kan ich dir wohl entdecken,
Was anderst muß darhinter stecken,
Herr Stephen küste iüngst im Bette
(Er sah mich nicht) Marienette,
Sie rief, o lassen sie die Sachen,
Sie können mir ein Kindgen machen,
Was für ein Schluß ist nun gesünder,
Mir deucht, Herr Stephen macht die Kinder.

Laurette.

O Einsamkeit! du süsses Leben,
Wie reitzend bist du nicht!
Dir und der Tugend mich ergeben,
Ist meine schönste Pflicht;
Hier an den Blüthenvollen Büschen
Seh ich dem Frühling zu,
Und wenn die Zepfirs um mich zischen,
So schlumre ich in Ruh.

Mein Schäfgen folgt mir in die Gründe
Und bunten Heiden nach,
Im Schatten einer kühlen Linde,
Sitz ich, und hör kein Ach,

Vergnügt, und in mir selbst gelassen
Bin ich von Unruh frei,
Mich wird aus Misgunst niemand hassen,
Und ich bin iedem treu.

Die Unschuld bleibet mein Vergnügen,
Die Liebe kenn ich nicht,
Kein Schäfer wird mich leicht betrügen,
So schmeichelnd er auch spricht;
Der iunge Tirsis ist recht artig,
Doch ich erlaub' ihm nichts,
Er ist ietzund schon viel zu bartig,
Denn wenn er küst so stichts. = = =

Der Wein
An den Herrn G.

Ich, den fürdem die Amors kanten,
Der reifen Mädgens furchtbahr war,
Ich liebe ietzund die Bachanten,
Und flechte Epheu in mein Haar.
Ja Freund! Liaeus kan sich rächen,
Er schenkte mir den Becher ein,
Er drohte, und ich muste zechen,
Und nun durst ich nach nichts als Wein.

Freund! sei zu fromm mich zu belachen!
Der Wein macht Sterbliche beglückt.
Cyther mit allen süssen Sachen
Hat nie so als Liän entzückt.
Hat Cato Tugend nicht vom Weine,
In kühler Grotte oft geglüht?

Und Juno Sohn mit lahmen Beine,
Als Götter Mundschenk sich bemüht?

Wenn Plato Geist die Nacht geschwächet,
So fand er Kräfte in den Wein,
Und Seneca hat oft gezechet
Um Witzig und voll Muth zu sein;
Er Hermann seinen Feind besiegte,
Genoß er süssen Reben Saft,
Und daß Achill so muthig kriegte,
Kam blos o Wein! von deiner Kraft.

O könt' ich alles das beschreiben,
Was man empfindet, wenn man trinkt!
Ich trink die Schwermuth zu vertreiben,
Und Scherz und süsse Freude winkt;
Der Frühling scheint mir doppelt munter;
Das Mädgen lacht mir doppelt schön;
Die Wiesen scheinen mir viel bunter,
Und alles seh ich um mir gehn.

Wenn

Wenn im Gewühl von Folianten
Der trockne Philosophe schwizt,
Und die ihn einen Schächer nannten,
Durch dümre Schlüsse mehr erhizt;
Denn koste ich den Saft der Trauben,
Und fühl Zufriedenheit und Ruh,
Denn drücket mir in kühlen Lauben
Liän die schweren Augen zu.

Seitdem ich mich Liän ergeben,
Sind meine Tage Freudenreich,
Jezt fang ich erst recht an zu leben,
Kein Geitz noch Kummer macht mich bleich;
Wenn ich im Lenz den Becher leere,
Und denn der frische Wein mich kühlt,
So fluch ich zu Liäens Ehre,
Daß Niemand größre Wollust fühlt.

Fillis.

Seit dem ich hier an dieser Eiche
Den kleinen Titirus geküst,
Empfind' ich, daß ich mir nicht gleiche,
Und das mein Glück vorüber ist.

Ich fühle iezt gar keine Freude
An Tanz und frohen Spielen mehr.
Mir scheinet iede Flur und Heide,
Ganz traurig, und Gott weis wie leer.

Oft treibet mich zu dieser Höhe,
Ich weis nicht welche Unruh hin,
Und wenn ich denn den Schäfer sehe,
So bin ich eine Königin.

Doch

Doch wenn er denn vor mich verschwindet,
So nimmt mich größre Wehmuth ein,
Mein Busen klopfet und empfindet,
Zu weinen Lust, ich flieh und wein.

Ich fürchte gar, daß ich ihn liebe,
Ach Schäfer! ia ich liebe dich!
Empfinde gleiche zarte Triebe,
Ich liebe dich schon mehr wie mich.

Ein halber Rausch.

Hier unter diesen hohen Eichen,
Die den Olymp bei nah erreichen,
Hier zeche ich. O kühler Wind!
Komm kühle meine Stirn geschwind!

Cythere wird an diesen Höhen,
Mich bald aus Liebe brennen sehen;
Denn segne sie die stille Höh,
Und hole meine Lalagee.

Glückliche Dreistigkeit.

Ich wolte iüngst Selinde küssen ‥
Stolz rief sie: Nicht zu kühn!
Ich fiel ihr flehend zu den Füssen ‥
Umsonst war mein Bemühn!

Ich bot ihr alle meine Heerden
Und nahte mich zu ihr; ‥
Allein mit drohenden Gebehrden,
Sprach sie: Was stelt das für?

Ich schlich betrübt voll zorn'ger Triebe
Zu ienem finstern Thal.
O Schäfer! rief der Gott der Liebe,
Was fehlet dir einmahl?

O Thor! du wilst dein Mädgen küssen
Und frägst erst ob sie will?
Geschwind, sie in den Klee gerissen!
Nur dreist! so hält sie still.

Ich folgte seinem Rath geschwinde
Und gieng voll Muth zurück;
Und unter einer breiten Linde,
Saß sie zu meinem Glück.

Ich küste sie mit kühnem Muthe,
Sie sprach: Was soll nun das?
Ich folgte dem erhitzten Blute ; ; ;
Und sie lag still im Graß.

An die Berge
bei J.

Der Herbst erscheint, ihr stolzen Höhen!
Seid heiter wie im iungen Mai!
Der Gott der Trauben läst sich sehen,
Sein Satyr spielet die Schalmei,
Sein Haar ist voll von Epheu Blättern,
Voll Rosen und voll MirtenBlüht,
Und seht! was für ein Heer von Göttern,
Ihm in Triumph zur Seite zieht.

Der Winzer pflückt die blauen Trauben
Von süssem Moste aufgeschwelt,
Indem Cyther die gelben Tauben
Mit Purpurm Zügel stille hält.

Mit den sanft lächelnden Cupiden
Tanzt der Bachanten muntres Heer,
Und Bachus macht in tiefen Frieden,
Ein Glaß mit süssem Moste leer.

Erheitert euch ihr stolzen Höhen!
Daß dieser Tag recht fröhlich sei,
Was komt den frohen Gott Liäen,
Auf Erden vor ein Gott wohl bei?
Doch ach Louise läst sich sehen,
Mit braunem Haar und weisser Brust,
Ihr Lächeln schenkt den heitern Höhen
Schon * Idaliens Reitz und Lust.

Der

* Eine überaus angenehme Gegend auf der Insul Cypern, der Venus heilig.

Der Frühling
An den Herrn H.

Jetzt ist die rechte Zeit zum küssen,
Freund! sieh wie alles um uns blüht,
Und Zepfir an vergüngten Flüssen,
Durch Lämmerreiche Wiesen zieht!
Der Greiß von Samus rieth der Jugend
Im Frühling Küß' und Scherze an,
Und Tiburs Sänger pries die Tugend
Und küssete, als wie ein Mann.

Dort sitzt der Schäfer in dem Grunde
Und hält sein weisses Kind im Arm;
Auf ihren sammten rothen Munde,
Buhlt ein verliebter Amor Schwarm,

Sie sehn des Schäfers braune Hände
Misgünstig an der heissen Brust,
Und dreiste wagen sies behende,
Und küssen sie mit mehrer Lust.

Doch bald ersticket sie der Lose
Und drückt sie in das krause Tuch - - -
Die Schäfrin glüht, als eine Rose,
Die iüngst die Morgenröthe trug.
In ienem kühlen Erlen Thale,
Voll ewiger Verschwiegenheit,
Winkt uns Cyther zum letztenmahle,
Komm lieber Bruder! es ist Zeit.

Die Nachtigall.

Der fromme Gellert sang von dir
Du Königin der BüscheSänger,
O Nachtigall! was giebst du mir,
So mach ich deinen Ruhm noch länger?

Oft wenn in Lauben voller Nacht
Ich deinen Tönen überlassen,
Und denn der dumme Kuckuck lacht,
So kann ich mich vor Zorn kaum fassen.

Denn denk ich an Anacreon
Und dem prosa'schem leeren Dichter,
Herr Bav, den würd'gen dummen Sohn,
Des ietz'gen grossen Pindus Richter.

Ach denn schwellt mir von schwarzer Gall
Die Leber in dem regen Busen,
Der Teufel hat ietzt überall
Sein Spiel mit Bregenlosen Musen!

Wenn du in Blühtenvollen Mai,
Im Käfig bei Lucinden singest,
Und sie, die ganz von Liebe frei,
Zu schnellen zarten Seufzern zwingest.

So lacht der Stutzer in die Hand,
Und sieht dem schönen Sieg entgegen,
Und klaget ihr, was er empfand,
Nunmehro Hofnungsvoll verwegen.

O Philomele! dein Geschlecht
Muß nie der blaue Falke tödten,
Und den, der dich vom Neste iägt,
Muß eine wilde Sau zertreten.

Vorzug des Cupido.

Bachus! König vom Vergnügen,
Sei von mir geehrt!
Du wiest mir jüngst, wie man mit kühnen Zügen,
Den grösten Römer leert.

Doch Cupido! Herr der Lüste,
Dir gehört mehr Ehr!
Du wiest mir jüngst Louisens weisse Brüste,
Und lehrtest mir noch mehr.

Was ich thäte.

Machte mich das Glück zum Kaiser;
Weg! mit Carpzow und mit Leyser!
Und Wolfs traurige Moral,
Les ich heut zum leztenmahl.

Um die schwarzen bösen Grillen
Recht gebietherisch zu stillen,
Würd im Gold Burgunder Wein,
Stets in vollem Lauffe sein.

Und die feurigste Brünette
Trüg ich Abends in mein Bette,
Und des Morgens brächt sie mir,
Chocolat mit Wein dafür.

Die Jugend
An den Herrn S.

Freund! ist der nicht beklagens werth,
Der stets in Folianten wühlet,
Das Glück der Jugend nicht erfährt,
Und keine Lust der Liebe fühlet?
Ihn trift Cytherens schwarzer Zorn,
Sein Geist und sein Gebein verdorrn.

Die Jugend ward uns nicht geschenkt,
Den Stand der Sclaverei zu fühlen;
Genug das uns das Alter kränkt,
Die Jugend kriegten wir zum spielen,
Zum küssen und zum trinken nur,
Wer klug ist folget der Natur.

Wenn Titan, Lenz und Freude bringt,
Kost' ich den Wein an Doris Busen,
Und wenn beim Schnee kein Vogel singt,
Trink ich mit dir, und dien' den Musen,
Halb ist die Zeit der Zärtlichkeit,
Halb Ev, und dir, und dem Apoll geweiht.

Der Nachmittag.

Wie leise schlüpft der West um mich
Hier an den Schattenreichen Büschen,
Wo aufgebrochne Rosen sich,
Mit Weisdorn Blühten sanft vermischen,
Wie still und heiter ist die Luft!
Voll reifer Blumen Ambra-Duft!

Die Nacht'gall fühlt der Sonne Flucht,
Sie wieget sich auf schwanken Zweigen,
Und schnarret, seufzet, und versucht,
Sich ihrem Gatten hold zu zeigen;
Indem aus einer Felsen-Kluft,
Die graue Ringeltaube ruft.

Auch Flora eilet durch dem Grund
Um neue Blumen zu erwecken,
So roth und frisch, wie Doris Mund,
Und werth an ihrer Brust zu stecken,
Ihr folgt ein lächelnd mächtig Heer
Cupiden, die von Köchern schwer.

Indeß verschäckert auf der Flur
Hans seine Vesper bei der Miecke,
Er fühlt die lächelnde Natur,
Und speist vergnügt von seinem Stücke,
Die Lerche steigt bei ihn mit Muth
Und singt den Lenz und sanfte Glut.

Allein der Hofmann in der Stadt
Schwizt noch bei den geborgten Schmause,
Es frist und säufet der Prälat,
In seinem königlichem Hause,
Die Schöne klagt indeß Kopfweh
Und trinkt mit ihren Stutzer Thee!

Bei seiner Heerde sitzt Damoet
Dort in dem Schatten einer Eiche,
Und reizt mit angenehmer Floet,
Die Nymph' in nahem Waldgesträuche,
Sie ziert ihr Haar mit einem Kranz
Und hüpft mit einem Faun zum Tanz.

Ganz voller reger Zärtlichkeit
Lauscht seine blühende Selinde,
Bei ihn in einem Busch nicht weit,
Und überraschet ihn geschwinde,
Er fühlt des Mädgens rege Glut,
Und beiden walt das treue Blut.

Wie seelig ist der Schäfer doch,
Da er dich, o Natur! empfindet,
Er fühlt das Glück der Jugend noch,
Wenn ihm auch schon sein Lenz verschwindet,
Sein Glück ist alle Tage neu,
Und seine Brust ist immer frei.

Sein Herz zur Zärtlichkeit gemacht,
Empfind der Liebe reine Freuden,
Und da er für die Tugend wacht,
Folgt ihn die Ruhe in die Heiden,
Kein Sturm von wilder Leidenschaft
Raubt seinem Leibe Blüht und Kraft.

Vom Himmel, den er ehrt, geliebt,
Wünscht er bei keinem Thron zu stehen,
Er braucht, was ihm das Glücke giebt,
Und sieht den Sturm gelassen wehen,
Ihm folgt an klarem silber Bach
Der Schlaf mit leichten Träumen nach.

Ach! mögt' ich dich, beglückten Stand,
In meinem Lenz geniessen können,
Ich würd der Ehre eitlen Tand,
Der Thorheit und dem Wahne gönnen,
In dir, o reitzende Natur!
Findt man das Glücke auf der Flur!

Der Tag der Freuden.

In deinem Arm, du reitzende Louise!
Verschwinde mir der heut'ge Tag,
Wie dort durch die beblühmte Wiese
Der silberne Forellen Bach;
Die Zepfirs lispeln in den Büschen,
Und in den Ton der Nachtigall,
Muß das Geräusch vom Wasserfall
Sich heute doppelt lieblich mischen.

Ja! dieser Tag war es, mein Leben,
Wo du mir voller Zärtlichkeit,
Bei dieser Buch' den ersten Kuß gegeben,
Gesegnet sei mir frohe Zeit!
Du warst der Anfang meiner Freuden,
Wie sanft fliest mir mein Lenz dahin,
Seitdem die Schäfer mich beneiden,
Daß ich von dir geliebet bin!

Welch ein unnenbahres Vergnügen,
Als dein Mund zu dem Kusse schwieg,
Und in den angenehmern Zügen,
Das Morgenroth der Liebe stieg!
Es hüpfeten die LiebesGötter,
Um uns im aufgeblühten Klee,
Es rauschte durch die grünern Blätter
Ein Schwarm entzückter Zepfire.

Ja dieser Tag sei mir stehts heilig,
Und dieses zwar um dich, mein Kind!
Auch du Cythere sei mir heilig,
Du lächelst, wenn wir zärtlich sind!
Ich opfre dir auf ienem Hügel,
Ein dutzent Küß' aus Dankbarkeit,
So bald des Abends feuchter Flügel
Den Schlummer in die Thäler streut.

An die Venus.

Warum Venus! sag mirs mahl,
Haßt du mich und dieses Thal?
Hab ich nicht zu Lust und Scherz,
Ein empfindlich zartes Herz?

Es ist iede Schäferin
Voll Verdruß und Eigensinn.
Erst drückt ich Mireen die Hand ; ;
Kaum, daß sie es mahl empfand!

Ich riß ihr den Blumen Straus
Aus den Busen dreist heraus,
Da da schalt das Mädgen mich,
Das ist ia recht wunderlich!

Göttin! räche mich geschwind,
Geh! und ruf dein kleines Kind;
Wenn ihn nur die Mädgens sehn,
Ist es gleich um sie geschehn.

Denn so soll mich auch Mireen
Kalt, und krauß, und frostig sehn;
Und ein Schelm der denn auch liebt,
Eh sie nicht zehn Mäulgen giebt.

Die

Die Schäfer Thäler
An den Herrn C. M. in J.

Auf dieser Blumenreichen Weide
Herrscht nichts als Ruh und Zärtlichkeit,
Die Ehrsucht mit dem tollen Neide,
Erhebt hier niemahls einen Streit;
Hier herrscht die grosse Menschen-Huld
Zufriedenheit, und die Geduld.

Hier fahren keine sammtne Grossen
Voll Complimenten, ohne Witz,
In goldnen lermenden Karossen,
Zu den erpresten Rittersitz,
Hier sieht man nicht in Kanapeen
Sich stolz der Städte Affen blehn.

Hier ist die Tugend mehr als Gold,
Unschuld mehr wie Galanterien,
Hier ist man darum niemand hold,
Um seine Börse gut zu ziehen,
Und Weisheit und Pedanterei
Ist hier auch niemahls einerlei.

Hier gilt die alte Redlichkeit
Mehr als wie Politic und Ränke,
Hier schliest man die Barmherzigkeit
Nicht mit dem Schatz in feste Schränke,
Hier drücket voll Gewissens=Ruh
Der Schlaf des Schäfers Auge zu.

Hier ist der Schein nicht Frömmigkeit
Und Schwüre weniger als Wörter,
Der Freigeist wird hier sehr gescheut,
Und Leichtsinn machet nicht geehrter,
Kein Schmeichler wird hier groß und reich,
Kein Stutzer plappert hier dumm Zeug.

Hier ist die tolle Schwärmerei
Nicht die holdseel'ge sanfte Freude,
Auch hier bestärkt man seine Treu
Mit keinem unbedachten Eide;
Kein Kriticer und Haselant
Wird hier durch falschem Witz bekannt.

Hier gilt die knotigte Perrüq
Und die besezte Weste wenig,
Hier macht die Tugend selbst ihr Glück,
Sie bettelt es von keinem König,
Hier ist kein Staatsmann ein Cartusch,]
Hier schrekt kein stolzer FederBusch.

Hier macht der Ehrgeitz keine Thoren
Und spornt das schwarze Laster an;
Der Werth des Golds ist hier verlohren,
Hier macht er keinen klugen Mann.
Und Vollerei und Ueppigkeit
Würgt keinen Jüngling vor der Zeit.

Hier

Hier schminket sich das Mädgen nicht,
Um geilen Buhlern zu gefallen,
Das allerschönste Angesicht
Misfält ohn Tugend billig allen,
Die Miene voller Buhlerei
Macht hier kein einzigs Herz getreu.

Der wilde Gott, der Hahnrei Zünfte,
Kommt hier voll Lüsternheit und Glut
Niemahls in die Zusammenkünfte,
Und macht zur niederm Untreu Muht;
Und unerlaubte Zärtlichkeit
Fährt hier niemahls ins FlügelKleid.

Hier wohnt die Unschuld bei der Freude,
Die Tugend bei Glückseeligkeit,
Ihr Glanz verherrlichet die Weide,
Und macht die angenehmste Zeit,
Die Liebe kehret hier zwar ein,
Doch sie bringt Scherz und keine Pein.

Der Frühling baut dem Schäfer Lauben
Voll Schatten und Verschwiegenheit,
Und Bachus keltert ihm die Trauben,
Zu Scherz, und Muht, und Zärtlichkeit,
Die Nachtigall singt ihm, und Pan
Reitzt ihn zu muntern Tänzen an.

Seid mir gesegnet holde Thäler!
Nie mag das Laster euch entweihn;
Ich seh der Tugend Ehrenmähler,
Ich komm und will ihr Priester sein!
Was ist der Ruhm und Ueppigkeit
Bei Unschuld und Zufriedenheit?

O Weisheit! ia vor deinen Blicken
Ist es nichts als Vergänglichkeit.
Ich fühl ein heiliges Entzücken,
Sie öfnet mir die Thore weit,
Ihr göttlicher gefäll'ger Blick
Winkt mich voll sanfter Huld zurück.

O weiser Freund! der an der Lehre
Als Vater mich ihr schon geweiht,
Du redlicher Socrat! du Ehre,
Der Freundschaft und der Redlichkeit!
O führ mich zu der Königin,
An ihren stolzen Altar hin.

Vieleichte machst du iezt die Jugend
Durch reine Lehren noch beglückt,
Vieleicht siehst du des Brittens Tugend
In frommen Grandisons entzückt,
Vieleicht nimt dich bei Lunens Schein
Des weisen Schöpfers Grösse ein.

Doch ach! Gedanken voller Kummer!
Vieleichte kommt die Unschuld dir,
In bangem Thränenvollem Schlummer,
In deiner St = = Schatten für,
Und schlingt die Hand vertraut um dich
Und klagt dich weinend mehr wie ich.

O tröste dich mein treuer Lehrer!
Mein Pylades, und meine Lust!
Ich bleibe ewig dein Verehrer,
Dein Bildniß liegt in meiner Brust,
O brächt mich noch einmahl das Glück
Zu dir in deinem Arm zurück!

Unruhe bei einbrechender Nacht.

Wer sagt es mir o stille Nacht!
Was meine Doris iezt wohl macht.
Vieleicht wiegst du sie ohne Kummer
In angenehmen süssem Schlummer,
Vieleichte zeigst du ihr im Traum,
Mich weinend bei den Lindenbaum,
Wo ich um ihre Küsse klage
Und meinen Schmerz den Sternen sage.

Vieleichte wandelt noch ihr Fuß
Mich suchend durch Gefield' und Gründe;
Vieleichte weint sie voll Verdruß,
Am Fusse einer dunklen Linde;

Vie-

Vieleichte singt sie dir o Thal!
Die Glut wodurch sie mich beglücket,
Daß selbst ihr Ton die Nachtigall
In Hecken rühret und entzücket.

Doch ach! vieleicht schwebt iezt um sie
Der kühne Stutzer voll Verlangen,
Und küsset mit verbuhlter Müh,
Die weisse Hand und Rosen-Wangen!
Vieleicht hört sie den kalten Schwur,
Des Dumkopfs voller Zärtlichkeiten,
Und liebt ihn um der goldnen Uhr
Und seiner Weste Seltenheiten.

Vieleicht vergist sie meine Thränen
Womit ich ihr mein Herz versprach,
Und giebt des dummen Stutzers Sehnen
Abscheuliger Gedanke! nach.
Denn ringt die Unschuld ihre Hände,
Die sonst ihr Herz mir treu bewacht,

Denn hat die Zärtlichkeit ein Ende
Die mich zum Glücklichsten gemacht.

Das Unglück schwärzer als die Nacht
Erwürgt denn plözlich meine Freude,
Die mich hier öfters angelacht,
Und zwinget mich zu stetem Leide!
Alsdenn verdorret mein Gebein,
Die Schäfer bleiben um mich stehen,
Die Zepfirs fühlen meine Pein
Wenn sie um nasse Wangen wehen.

Ihr fernen Sterne! ach ihr wist
Wie zart und herzlich ich sie liebe,
Und du o Bach! der bei mir fliest,
Du kennst die Regung meiner Triebe!
Ich liebe sie mehr als mein Blut,
Sie ist mein Leben und Vergnügen;
Ja! für sie würd mein Geist mit Muth
In jene Nacht der Schatten fliegen.

Ach! wenn das Mädgen untreu wär
Und schenkte andern ihre Triebe,
Das Leben würde mir zu schwer,
Ich stürbe aus Verdruß und Liebe.

Denn würd mein Geist in langen Nächten,
Ganz ohne Ruh hier seufzend gehn,
Und, daß sie ihn doch ganz umbrächten
Die Götter kümmerlich anflehn.

An den Herrn Pr. St. in J

Mein Herz ward nicht zur Schmeichelei gebohren
Freund! um ein lächelnd Aug' werd ich kein
Heuchler sein,
Mein Spiel veracht't das Laster und die Thoren,
Nur fromme Redlichkeit und Tugend nimmt es ein.

Von regem Trieb der Ehrfurcht iezt begeistert,
Nehm ich der Clio kühn die Trompet aus der Hand,
Wie bald hat der der Töne sich bemeistert,
Der alle Regungen der Dankbarkeit empfand.

Zum andernmahl will ich die Freundschaft loben
Die man so sehnlich sucht, und ach! so selten sieht,
O St. dein Nam' glänzt in dem Tempel oben,
Wo für das beste Herz der schönste Lorbeer blüht.

Ja weiser Mann, mein Lehrer, mein Vergnügen!
Dein frommes Herz flößt mir manch süß Gefühl noch ein,
Ich sehe dich mit allen grossen Zügen,
Und denn so wünsch ich schnell in J. ⸗ ⸗ zu sein.

Ach! ach! die angenehmen süssen Stunden
Wo ich dich sah, du Schutz und Freude meiner Zeit!
Sind mir zu früh mit meinem Glück verschwunden,
Dort eilen sie ins Meer der tiefen Ewigkeit.

Ach wie balsam'sch sank mir damahls der Schlummer,
Auf meine müde Stirn in tiefer stiller Nacht;
Des Morgens floh für meinem Blick der Kummer,
Wenn mir von deiner Stirn die Freundschaft angelacht.

Frei für der Welt, und ihrer Laster Flüchen,
Folgt ich an dir beglückt der Tugend grosses Bild,
Du lehrtest mir die Weisheit frommer Griechen,
Was Maro schönes sang, und was Horatz gefühlt.

An deiner Hand besuchte ich die Höhen,
Wo süsse Harmonie in Dithyramben klingt,
Du liessest mir die reinen Griffe sehen,
Und lehrtest wie ein Lied, so schön als deins gelingt.

Oft horchte ich an felsichtem Gestade
Der lauten schwarzen Behr, wenn deine Harfe klang,
Die Zepfirs scherzeten, es tanzten die Naiaden,
Es wiederholeten die Wälder den Gesang.

Ermuntert nahm ich denn die sanfte Flöte,
Und sezte mich am Berg bei den Dryaden hin,
Ich spielete, mich sah die Abendröthe,
Voll sanfter Ahndungen, von Cypris Königin.

Schön war mir da die flüchtigste Secunde,
Mein Leben glich dem Bach, der rasch durch Wiesen rollt,
Ich stand mit dir o Freude! noch im Bunde,
Ruh und Zufriedenheit war mir damahls noch hold.

Geschick! Geschick! du Feind von unsern Freuden!
Zu früh hast du dies Glück der Jugend mir geraubt,
Voll Kummer such ich iezt die öden Weiden
Wenn Titan zu uns kehrt, und Busch und Wald umlaubt.

Die Muse sinkt mit mattem trübem Blicke,
Bei mir ohnmächtig hin an einsiedler'schem Bach,
Und klagt betrübt das schnell entflohne Glücke,
Und klagt um dich mein Freund. Die Echo klagt ihr nach.

Gleich einer zärtlichen getreuen Schöne,
Sizt auch das HimmelsKind, die Freundschaft neben mir,
Sie denkt an dich, und manche sanfte Thräne,
Läuft über ihre Brust, mein Pylades zu dir.

Doch dort, wo dich die fromme Jugend ehret,
Wo durch das seel'ge Thal dein stolzes Spiel erklingt,
Wird durch dich iezt die Freude stets vermehret,
Da wird iedwedes Thal, iedweder Berg veriüngt.

Freund! sei beglückt an ienen frohen Höhen,
Wo sich in deinem Bild die Tugend iezt noch zeigt,
Ich lieb und ehre dich, und dies wird noch geschehen,
Wenn in die ew'ge Nacht mein müdes Haupt sich neigt·

Gedanken vom Könige.

Du Held! den als Retter ihrer Freiheit die Teutschen
Ewig ehren, den die stolze Kaißerin fühlte,
Und der wilde Fermer, der das verbrante Küstrin
Beinah schon erobert.

Der mit Schreckenvollem Stahl kriegerisch die
Glieder
Kühner Franzen fälte, gleich dem Jüngling von Pella,
Der die weibischen Perser am Ufer des Ganges
Zum Pluto geschicket.

So wie vom schnellen Donner grosser Städte Thürme
Um Mitternacht stürzen, also stürzten Schwadronen
Weit um dich herum, und wälzten winselnd die Wunden
In Rosbach'schem Sande.

So

So weit als die Erde Lunens Silberhorn siehet
Hat niemahls ein größrer Prinz gelebt und geherschet,
Der Sohn der bläulichen Thetis war nicht so siegreich
Der Troia zerstörte.

Auch nicht Heinrich der den wilden Attilus beugte
Noch Hermann der den römischen Adler gestürzet,
Als Varus dahin sank, und der Erde Besieger
Die Weser bedeckten.

Denn mehr als einmahl schlugen deine tapfren Heere
Die fürchterlichen Gethen, und schnellen Croaten,
Die rauhen Gräzen, die mit Sebeln wüthend fechten,
Und wilde Panduren.

Entschlossen dein Volk das dich verehret zu schützen
Führt dich der Muth, nicht die Ehr' in schwarze Gefahren,
Du giebst den Teutschen Mannschaft, Rath, und selbst dein Leben
Die Freiheit zu retten.

Dein grosser Geist bleibt in wiedrigem Lauf der Dinge
So standhaft als der Atlas der den Himmel träget,
Auch wird vom Glücke deine erhabene Seele
Nie grausahm noch stölzer.

Durch dich blühen die Tempel der Weisheit und
Künste
Wenn Janus die schweren Thore des Krieges schliesset,
Dich vergnügt bei dem wilden Getöse der Waffen
Die Flöte Apollens.

Unter deinen stolzen Fahnen streiten die Musen
Wider die Feinde von deiner Ehre und Grösse,
Und erzehlen der Nachwelt deine grossen Thaten
Mit ewigen Tönen.

O König! die Nachwelt sieht mehr als an Augustus
Mehr als an Achilles, mehr als an Cäsar an dich.
Du Nordischer Salomo seist der Nachwelt heilig,
Sie ehre dich göttlich!

Und wir falten fromme Hände für dich zum Himmel ⸗⸗
O Zevs! nim den Heiland der Teutschen noch nicht zurück,
Der des Krieges Elend, und Jammervolle Plagen
Dem Feinde zukehret!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2255. . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmaling, Gottlieb Christoph

Lyrische Muse an der Saale

Jena 1759

P.o.germ. 977 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115349-3
VD18 11235632